

# DER BRIEF DES JAKOBUS

## EINFÜHRUNG

### 1. Allgemeine Bemerkungen

Der Jakobusbrief hat über die Jahrhunderte hinweg zu Meinungsverschiedenheiten unter Historikern und Theologen geführt. Während viele wie Luther gegen seine Aufnahme in den Kanon der Schrift Einwände erhoben, wurde sie von anderen wie Hieronymus gutgeheißen. Unterschätzen wir nicht seinen Wert: Er ist sehr bedeutsam und vervollständig die göttliche Offenbarung.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er als das erste Buch des Neuen Testaments geschrieben. Die Einleitung ist kurz, einfach und geradlinig formuliert. Wenn diese genügte, muss der Verfasser allgemein bekannt gewesen und von seinen Zeitgenossen geachtet worden sein. Jakobus hält sich nicht bei Angaben zur eigenen Person oder zu seiner Stellung in der Gemeinde auf, sondern leitet mit bemerkenswerter Klarheit sofort zu einem äußerst praktischen Brief über. Im Laufe der Jahre sind diese Einzelheiten in Vergessenheit geraten, sodass sich nachfolgende Generationen nur fragen und darüber spekulieren können, um wen es bei Jakobus als Verfasser und den Empfängern seines Briefes geht. Daneben bleiben andere Fragen: seine heutige Bedeutung, seine Anwendbarkeit auf Gläubige aus den Nationen angesichts der Tatsache, dass die Empfänger nur als die zwölf Stämme in der Zerstreung bezeichnet werden.

### 2. Verfasser

Es wird allgemein anerkannt, dass »Jakobus« die dem Griechischen angepasste

Form des hebräischen »Jakob« ist. Es überrascht daher nicht, dass immerhin sechs Nachfolger unseres HERRN diesen Namen trugen: Jakobus, der Sohn des Zebedäus (Mt 4,21); Jakobus, der Sohn des Alphäus (Mt 10,3); Jakobus der Kleine, Sohn der Maria und des Klopas (Mk 15,40; Joh 19,25); Jakobus, der Bruder des HERRN (Gal 1,19); Jakobus, der Aufseher der Gemeinde in Jerusalem (Apg 12,17; 15,13); Jakobus, der Bruder des Judas (Jud 1). Wir können ohne weiteres annehmen, dass die letzten drei ein und dieselbe Person sind. Außerdem ist Jakobus der Kleine möglicherweise mit Jakobus, dem Sohn des Alphäus, identisch (mit »Klopas« und »Alphäus« wird im Griechischen der aramäische Name »Chalpai« unterschiedlich wiedergegeben). Dass unter den Betreffenden der Bruder des HERRN als Verfasser herausragt, ist fast sicher. Hieronymus, ein Schreiber der Frühzeit, trägt viel zur Klärung dieser Frage bei. Seitdem ist viel Forschungsarbeit geleistet worden, wobei heute diesbezüglich allgemeine Übereinstimmung besteht. Lukas hinterlässt uns in der Apostelgeschichte die erste zuverlässige historische Darstellung bezüglich der Gemeinde. Er weist Jakobus eine herausragende Führerstellung innerhalb der ersten Gemeinde in Jerusalem zu. Jakobus wird als weiser, seelsorgerlich wirkender Mann dargestellt, wie ein Kapitän eines neuen Schiffes in gefährlichen Gewässern. Ein anderer Historiker der Frühzeit, Hegesippus, beschreibt ihn als moralisch hochstehenden Mann, überaus freimütig, energisch in seiner Verurteilung verderblicher Praktiken, sehr geradlinig, schonungslos in seinem Urteil, zuvorkommend und als Ratender stets zu einem

wohldurchdachten sowie offenen Wort bereit. Paulus bezeichnet Jakobus, den Bruder des HERRN, als »Säule«, ein in Jerusalem sehr einflussreicher und ihm selbst überaus behilflicher Mann (Gal 1,9). Es gab noch einen anderen, in Umlauf gebrachten, von Jakobus unterzeichneten und als Rundschreiben verfassten Brief (siehe Apg 15,20-29). Er machte das Ergebnis einer sehr bedeutsamen Zusammenkunft zunächst in Antiochien bekannt. Dieser Brief ist kurz, aber treffend formuliert und unmittelbar verständlich. Er befasste sich nicht nur mit dem anstehenden Problem, sondern rief Freude hervor, indem er den zerstreuten Christen Trost spendete und sie in ihrem Glauben befestigte. Es ist interessant, die Briefe miteinander zu vergleichen. Der vorliegende Brief ist verfasst worden, um Judenchristen zu helfen, während der Brief in Apg 15 für Heilige aus den Nationen bestimmt ist. Beide Briefe tragen den gleichen Stempel und zeichnen das Bild eines Führers, dessen Rat durchführbar und annehmbar war. Man durchlebte die ersten Nöte einer wachsenden Gemeinde, was Nachsicht, geistliche Unerschütterlichkeit auf Seiten der Gläubigen und mit Weisheit gepaarte Liebe unter den Ältesten erforderte. Jakobus lässt in seinem Brief all dies auf vortreffliche Weise erkennen.

Für die Verfasserschaft kommen jedoch auch andere in Frage, wie z.B. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Jakobus, der Sohn des Alphäus. Der Sohn des Zebedäus wird über zwanzigmal in den Evangelien erwähnt, der Sohn des Alphäus etwa sechzehnmal. Ziemlich viele Schreiber der Frühzeit bringen vor, dass der Sohn des Alphäus mit Jakobus, dem Bruder des HERRN, identisch ist. Aufgrund dessen ergeben sich aber ernste Probleme, nicht zuletzt die ausdrückliche Feststellung des

Johannes: »Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn« (Joh 7,5).

Der Italiener Dante, Isidor von Sevilla und die römisch-katholische Kirche in Spanien (bis ins 18. Jahrhundert) behaupteten, dass der Sohn des Zebedäus der Verfasser sei. Dieser Mann erlitt schon 44 n.Chr. den Märtyrertod, sodass er als Autor des Briefes ausscheidet.

Der Schreiber ist demnach wahrscheinlich der Bruder des HERRN. Wie seine leiblichen Geschwister glaubte er bis zur Auferstehung Jesu nicht an Ihn, obwohl er das Vorrecht hatte, der Lehre zuhören und die Machttaten miterleben zu können. Wie die anderen war er Jesus gegenüber ein Zweifler, Ungläubiger und Treuloser. Als Jesus von den Toten auferstand, erschien Er einer Reihe erwählter Zeugen, zu denen Jakobus gehörte: Er »erschien Jakobus, dann den Aposteln allen« (1Kor 15,7). Eine bedeutungsvolle Veränderung hatte stattgefunden, von der in der Schrift wenig berichtet wird. Kurz danach finden wir ihn als einen, der eine führende Stellung in der Gemeinde zu Jerusalem innehatte. Nun gab es keinen Zweifel mehr, dass Jakobus wahrhaftig glaubte. Dort, wo Lukas in der Apostelgeschichte auf ihn hinweist, ist sein Einfluss zu erkennen: Die Nachricht von der Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis soll ausdrücklich auch Jakobus übermittelt werden (Apg 12,17). Er prägt entscheidend die in Jerusalem stattfindende Konferenz, auf der eine ernste Angelegenheit bezüglich der Aufnahme von Angehörigen der Nationen als gleichgestellte und -berechtigte Gläubige neben den bekehrten Juden erörtert wird (Apg 15,13-21). Auf einer Zusammenkunft, die zur Erörterung des paulinischen Wirkens bei der Ausbreitung des Evangeliums angesetzt wird, wirkt Jakobus wiederum als Vorsteher (Apg 21,18). Im Brief des Paulus an die

Galater erscheint Jakobus vor Kephas und Johannes (Gal 2,9). Diese drei wurden als Säulen angesehen. Es gab in jener Frühzeit viele Schwierigkeiten, doch Jakobus lässt die Weisheit einer großen Führerpersönlichkeit erkennen.

Andere Einzelheiten bezüglich dieses großen Mannes kommen in Schriften vor, die als nicht inspiriert angesehen werden. Hegesippus beschrieb ihn als Heiligen, der sich des Weins und starken Getränks enthielt und auf dessen Haupt kein Schermesser kam, einen Mann des Gebets, der so oft auf den Knien lag, dass sie schließlich so hart wie die eines Kamels waren.

Schließlich zog er die Wut der Feinde des Evangeliums auf sich. Sie ersannen Möglichkeiten, ihn hinzurichten, woraufhin er zu Tode geprügelt wurde. Der nach ihm benannte Brief weist Merkmale eines Mannes auf, der furchtlos, unerschütterlich und weise war. Trotz der Schwierigkeiten vor Ort in der Gemeinde zu Jerusalem und der zusätzlichen Last von Problemen aus der Provinz Asia blieb Jakobus ein Mann, dessen Tür einem Reichen und Armen, einem Ungebildeten und Gelehrten für einen Rat offenstand. Viele der von Jakobus angesprochenen Probleme gibt es noch heute unter uns, sodass wir auf diesen inspirierten Brief zurückkommen, wenn sie auftreten. So wie das Wort des Jakobus während seines Lebens maßgebend war, ist es sein Brief heute.

### 3. Abfassungszeit

Obwohl der Brief zweifellos früh anzusetzen ist, lässt sich eine genaue Abfassungszeit schwer festlegen. In der Frühzeit nutzten die Christen Synagogen als Orte, wo sie zur Pflege der Gemeinschaft zusammenkamen, sodass sich das Judentum entwickelte. Erst mit Paulus und der für ihn

charakteristischen Lehre von der einzigartigen Berufung der Gemeinde kam es zum völligen Bruch mit der tödlichen Erstarrung des Judentums. Man hat verschiedene Jahreszahlen zwischen 49 und 52 n.Chr. als Zeitpunkt der Konferenz in Jerusalem vorgebracht, auf der bedeutsame, durch das schnelle Wachstum der Gemeinde verursachte Fragen erörtert wurden. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits Angehörige der Nationen, die das Evangelium angenommen hatten. Die Verkündiger stellten fest, dass man die Botschaft nicht auf Juden beschränken konnte, sodass die von Jakobus entscheidend geprägte Konferenz durchgeführt werden musste. Der Brief weist Merkmale auf, die dieses Judentum beschreiben. Es wird weder das Problem der Einbeziehung der Nichtjuden in die volle Gemeinschaft erwähnt, noch gibt es irgendeinen Hinweis darauf, dass Paulus mit Petrus einen Wortwechsel hatte (Gal 2). Es ist anzunehmen, dass Jakobus vor der Jerusalemer Konferenz schrieb. Dies ergibt sich aus der Benutzung der Synagogen und daraus, dass sich sowohl der Schreiber als auch die Empfänger noch gut an den Dienst des Herrn Jesus erinnerten.

### 4. Gliederung

Es ist ein äußerst praktischer Brief, fast ungliedert und dennoch mit Vollmacht sowie folgerichtig geschrieben. Die behandelten Themen sind für das tägliche Leben als Christ bestimmt, wobei jedes Thema oder Problem mit Vollmacht und verständnisvoll erörtert wird. Der Schreiber weiß, worauf er hinauswill: Er möchte das tägliche Zeugnis der Gläubigen in ihrer Umgebung stärken. Die praxisorientierte Ethik des Briefes soll die Gläubigen wie Salz bewahren und vom Götzendienst

sowie von heimtückischen Versuchungen ihrer neuen Umgebung absondern. Hier geht es nicht um tiefgründige Theologie und schwer auszulegende Prophetie, sondern um den lebensrettenden Rat, der in der Kraft des Geistes gegeben wird. Ein derartiger Brief erschwert das Erstellen einer Gliederung, doch da Jakobus zum Wachstum im Glauben ermuntert, kann man entsprechende Abschnitte herausfinden und mit folgenden Überschriften versehen:

- I. Einleitung (1,1)
- II. Glaube und Prüfungen (1,2-18)
- III. Glaube und Wahrheit (1,19-27)
- IV. Glaube und Zurückhaltung (2,1-13)
- V. Glaube und Erprobung (2,14-26)
- VI. Glaube und Gebrauch der Zunge (3,1-12)
- VII. Glaube und Werk des Versuchers (3,13-4,12)
- VIII. Glaube und Zukunft (4,13-5,9)
- IX. Glaube und Vertrauen (5,10-20)

## 5. Bibliographie

- Alford, H. *The Greek New Testament*. London, 1857.
- Anderson, D. *Commentary On James*. Loizeaux Bros.
- Elliot, C.J. *New Testament Commentary*. London, 1897.

- Hiebert, D. Edmond *The Epistle of James*. Moody Press, Chicago, 1979.
- Ironside, H. *Commentary On James*. Loizeaux Bros.
- Lenski, R.C.H. *The Interpretation of the Epistle to the Hebrews and of the Epistle of James*. Columbus, Ohio; Lutheran Book Concern, 1938.
- McShane, A. *The Power Of Faith*. John Ritchie Ltd., Kilmarnock, Schottland, 1982.
- Manton, T. *An Exposition of James*. Banner of Truth.
- Mayor, Joseph *Commentary on James*. Kregel.
- Mauro, P. *The Epistle of Reality*. Hamilton Bros., Boston.
- Plumptre, E.H. *Cambridge Bible Series*. Cambridge, 1899.
- Robertson, A.T. *Word Pictures in NT*. Harper, New York, 1933.
- Stier *The Epistle of James*. T & T Clarke, Edinburgh, 1871; Klock & Klock, Minneapolis.
- Strauss, L. *Commentary on James*. Loizeaux Bros.
- Tasker, R.V. G. *James*. Tyndale NT Commentaries. IVP, Leicester, 1956.
- Vaughan, Curtis *James, A Study Guide*. Zondervan, Grand Rapids, 1969.
- Vincent, R.V. *Word Studies in the NT*. Eerdmans, Grand Rapids.

## AUSLEGUNG

### I. Einleitung (1,1)

Es werden in dieser einfachen Einleitung drei Hauptpunkte erwähnt: a) der Verfasser; b) die Empfänger; c) der Gruß.

#### a) *Der Verfasser*

**1** Der Schreiber ist ein zurückhaltender Mensch, der es sich mit der Selbstbezeichnung *doulos* zur Ehre anrechnet, Eigentum eines Herrn zu sein. Er war Sklave Gottes und des Herrn Jesus Christus. Diese geboten ihm, und deshalb spricht er von sich als ihnen gehörendes, in ihrer Verfügungsgewalt stehendes Geschöpf. Da er nicht sein eigener Herr war, gehörte alles, was er als Mensch war und an Besitztümern hatte, seinen Gebietern. Er sieht sich als Gott und dem Herrn Jesus Christus gleichermaßen Verantwortlichen an. Jakobus steht dazu, dass beide Gebieter gleiche Anrechte an ihm hatten. Als seine Mitbrüder von ihm sprechen, haben sie vielleicht seine menschlichen Verdienste und seine unter ihnen eingenommene Stellung anerkannt: als Säule der Muttergemeinde in Jerusalem; als derjenige, der das Jerusalemer Konzil entscheidend prägte und als Unterzeichner des ersten, an alle Gemeinden gesandten Rundschreibens (Apg 15). Jakobus war es, dem Paulus seine im Galaterbrief enthaltene Lehre darlegte und dessen Anteilnahme sowie Zustimmung er sich bezüglich der Fortsetzung seiner Arbeit versicherte. Dieser Jakobus wurde damit zum Vorbild für all jene, die Gott und dem Herrn Jesus Christus dienen.

Die Tatsache, dass er Gott und dem Herrn Jesus Christus Stellungsgleichheit einräumt, lässt erkennen, dass er das Ver-

ständnis für die Göttlichkeit des Herrn Jesus Christus hat. Zweifellos redete er ihn inmitten seiner Geschwister daheim in Nazareth mit »Jesus« an, indem er einfachen vertrauten menschlichen Namen gebrauchte. Nun ist er zum Glauben gekommen, jetzt nimmt er das große Geheimnis an, dass »Gott ... geoffenbart worden (ist) im Fleische« (1Tim 3,16), sodass er jetzt bezüglich seines HERRN den vollen Titel benutzt: nicht nur »Jesus«, sondern auch »Herr« und »Christus«. Diese beiden stellungsbezeichnungen sind gleichbedeutend mit Göttlichkeit, wobei er im Dienst- und Treueverhältnis zu Gott und dem Herrn Jesus Christus, dem Gottgleichen, steht. Wenn Jakobus die Stellung eines gewöhnlichen Sklaven annimmt, sollten wir uns herausgefordert fühlen und angemessen reagieren. Paulus ermahnt, »nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt« (siehe Röm 12,3). Jakobus setzt nicht irgendwelche Vorzüge ein, um besser dazustehen, sei es als Säule der ersten Muttergemeinde oder als Halbbruder unseres HERRN. Welch ein Beispiel für gutgestellte Heilige in Gesellschaft oder Kirche, die (weltliche) Auszeichnungen besitzen! Unsere höchste Ehre muss sich aus unserem Verhältnis zu Gott und dem Herrn Jesus Christus ableiten. Jakobus sagte: »Ich bin ein Sklave.« Dies war für ihn überaus kostbar und lässt ihn zu einem sehr wertvollen Mann werden.

Wenn er bei der Selbsteinschätzung Demut erkennen ließ, steht das in Einklang mit der Lehre des Neuen Testaments. Paulus erwartete ebenfalls eine maßvolle Selbstbeurteilung des Gläubigen: »Er soll nicht höher von sich zu denken, als er denken darf« (Röm 12,3 Jerusalemer). Doch Jakobus war sich auch in hohem Maße der Stellung seines Herrn bewusst: »Gott und der Herr Jesus Christus«. Einige

Gelehrte bringen vor, dass man diese Worte mit »... Jesu Christi, der Gott und Herr ist« übersetzen könnte. Thomas Manton erklärt, dass diese Worte Jesus als denjenigen beschreiben, »dem die gleiche Ehre wie dem Vater gilt. So wie der Vater in gleicher Weise wie Jesus Christus HERR ist, erweist sich Jesus Christus in gleicher Weise wie der Vater als Gott.« Jakobus schreibt Jesus die Fülle der Gottheit zu und steht damit auf dem gleichen Grund wie andere neutestamentliche Verfasser. Für Jakobus ist Christus über alle und ewiglich HERR. Er kann über mich, meine Tatkraft und meine Bestrebungen verfügen: Er ist Besitzer und Gebieter, souveräner HERR. Jakobus wiederholt die vollgültige Aussage des Thomas, der in Joh 20,28 seine Zweifel überwand und bereitwillig die große Tatsache akzeptierte, dass Jesus HERR und Gott ist. Ob anfangs Thomas, jetzt Jakobus, später Judas – sie rufen aus: »Mein Herr und mein Gott!«

### *b) Die Empfänger*

Jakobus bezeichnet seine Leser als »die zwölf Stämme, die in der Zerstreung sind«, d.h., sie waren dem jüdischen Volk entstammende Heilige, die sich in der *Diaspora* bzw. Zerstreung befanden. Der Ausdruck beschreibt sie als sich unfreiwillig fern der Heimat Aufhaltende. Sie waren gezwungen worden, in die Zerstreung zu gehen und sich in einem fremden Land anzusiedeln. »Die zwölf Stämme« ist gleichbedeutend mit dem Begriff »die Juden«, denn alle Juden können als Angehörige des Zwölfstämmevolkes ihre Herkunft auf Jakob zurückverfolgen. Diese Nation hatte oft Not, Prüfung und Zerstreung durch erzwungene Ausbürgerung erlebt. Wahrscheinlich denkt Jakobus nicht an die im Alten Testament beschriebenen Zerstreungen, sondern da-

ran, dass Christen wie er als gebürtige Juden zerstreut worden waren. Die Judenchristen, die dem Herrn Jesus Christus nachfolgten, haben seit der Zeit gelitten, da Stephanus den Märtyrertod starb. Viele wurden gezwungen, Jerusalem und die dortige herzliche Gemeinschaft der Heiligen zu verlassen. Sie mussten sich Gesetzen eines fremden Landes unterwerfen, was für sie Probleme mit sich brachte, da sie als Diener des verachteten Nazareners zu leben suchten. Sie brauchten Belehrung, Ermahnung und Trost. Jakobus versucht in diesem Brief, ihrer Not zu begegnen.

Die Obrigkeit konnte zwar Heilige voneinander trennen, nicht aber deren Beziehung zum HERRN unterbrechen. Sie war nicht imstande, die geistlichen, alle Gläubigen mit Christus und miteinander verknüpfenden Bande zu zerreißen. Ihr Vorgehen diente letztlich dazu, dass die voneinander geschiedenen Gläubigen in eine engere Gemeinschaft mit ihrem HERRN gebracht wurden. Die Geschichte hat uns viele Beispiele dafür hinterlassen, dass die Gläubigen in schwerer Verfolgung und Abgeschiedenheit persönlich reifer geworden sind und die Gemeinde stärker denn je daraus hervorgegangen ist.

### *c) Der Gruß*

Es ist ein schlichter, aber von Herzen kommender Gruß. Er entspricht einem Grundzug des Charakters von Jakobus, jederzeit offen und sachbezogen. Darüber, dass er aufrichtig um diese Gläubigen besorgt ist, besteht kein Zweifel. Dies wird der Brief eindeutig zeigen.

## **II. Glaube und Prüfungen (1,2-18)**

**2-3** Der Ausdruck »meine Brüder« betont das innige Liebesverhältnis, das Jakobus zu

jedem Gläubigen hat. So hatte er den Herrn Jesus während Seines irdischen Dienstes sowohl vor als auch nach Seinem Tod auf Golgatha reden hören. Der Begriff umfasst Männer und Frauen, die durch Glauben an Jesus Christus der gleichen Familie, der Familie Gottes, angehören. Er beinhaltet einen von Zuneigung und Innigkeit zeugenden Ausdruck, der einsamen Gläubigen Trost spendet und niedergedrückte Heilige ermuntert.

In diesem Brief wird er bei der Beendigung und Einleitung des jeweils vom Schreiber behandelten Themas gebraucht. Den Empfängern galt die Liebe eines dreieinen Gottes, dessen Sklave, Jakobus, sie als seine Brüder umarmt. In einem solch kurzen Brief verwendet er fünfzehnmal diese von Innigkeit zeugende Bezeichnung der Gläubigen, wobei er dreimal die Liebesbande mit dem Wort »geliebte« zusätzlich festigt. Sie umfasst Familienbande, die man nicht lösen kann und von denen der HERR vor sowie nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung spricht. Dieses Verhältnis geht über Beziehungen in der eigenen Familie oder gemeinsame Volkszugehörigkeit, die wir aufgrund natürlicher Geburt haben mögen, weit hinaus. Es beinhaltet die ewige Beziehung, die wir mit allen in der Familie Gottes haben, mit allen, die durch Glauben an unseren Herrn Jesus Christus wiedergeboren worden sind, ungeachtet der Intelligenz oder sozialen Stellung. An ihr bekommt man durch Glauben Anteil – durch den Glauben, der in Jericho den reichen Zachäus mit dem armen, blinden Bartimäus, in Philippi dagegen die reiche Geschäftsfrau Lydia mit dem ungenannten, dämonenbesessenen Mädchen vereint, das Paulus unter Gebet befreite. Jakobus hebt hervor, dass seine Brüder zu ihm gehören: nicht nur aufgrund gemeinsamer Volks-

zugehörigkeit, sondern vor allem aufgrund der geknüpften Beziehung.

Es ist nicht beabsichtigt, die Leser irreführen. Christen werden, wo immer sie leben, Versuchungen ausgesetzt sein. Zualtererst müssen wir anerkennen, dass das hier gebrauchte Wort für »Versuchung« ebenso gut mit »Erprobung« (vgl. Anm. zu »Versuchung« in der Stichwort-Konkordanz der Konkordanten, d. Übers.) übersetzt werden kann – Erprobung als Prüfung, Erprobung als Versuchung. Das deutsche Wort »Versuchung« vermittelt fast immer den Gedanken einer Verführung zur Sünde, doch in der Schrift deutet es oft auf ein Mittel der Entfaltung und Stärkung unseres Glaubens hin. Als wir noch klein waren, probierten wir unsere Beine aus, bevor wir laufen lernten. Dies gehörte zu den Erfahrungen unseres Erwachsenwerdens. Die LXX gebraucht das gleiche Wort bezüglich der Königin von Saba, die »kam, um ihn (Salomo) mit Rätseln zu versuchen« (1Kö 10,1), und wiederum dort, wo berichtet wird, dass »Gott den Abraham versuchte« (1Mo 22,1). Proben oder Versuchungen sollen unseren Glauben entfalten und uns stark machen für Gott.

Jakobus ermahnt uns, Erprobungen gegenüber eine gediegene Haltung einzunehmen: »Achtet es für lauter Freude«, fürchte dich nicht davor, dass Erprobung grundsätzlich auftritt, sei der Erfahrung gegenüber aufgeschlossen und positiv eingestellt. Lass sie zu einem Anlass der Freude und des Triumphs werden. Der *Erfahrung* ist vielleicht nichts Freudiges abzugewinnen, doch *du* kannst froh sein, indem du eine positive Haltung einnimmst. »Achtet es für lauter Freude« – nimm eine Standortbestimmung vor, die von Freude geprägt ist, und übernimm keine resignierende Haltung, wie z.B.: »Dies wurde mir auferlegt, um mich niederzudrücken; dies

ist geschehen, um mich und meinen Glauben zu ruinieren.« Achte es vielmehr für lauter Freude. Deine Freude ist nicht von wechselnden Umständen abhängig – sie bleibt, wenn sich alles ringsum gegen dich gewendet hat. Sieh der Probe entgegen, rechne damit, dass dein Glaube stärker ist als jegliche Prüfung, weil er auf den siegreichen Heiland hin ausgerichtet ist.

Das Musterbeispiel für unser Verhalten bei der Versuchung gibt unser Herr. Zuvor hatte Er Seinen Jüngern angekündigt, dass Judas Ihn verraten würde, und es war unter ihnen zum Streit gekommen, wer der Größte sei. In Lk 22,28 hebt Er dann ihr Verhalten lobend hervor: »Ihr ... seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen«. Er wandte sich an Petrus und sagte: »Der Satan hat euer begehrt ... Ich aber habe für dich gebetet, auf dass dein Glaube nicht aufhöre.« Er musste auch für die anderen unter ihnen wirken, wobei Versagen in Versuchung ihnen und Seinem Werk abträglich sein konnte. Die Versuchung unseres HERRN wird in den Evangelien beschrieben: Satan bzw. der Teufel griff Ihn an, als er allein war, und machte ihm Angebote, die sehr wenige zurückweisen würden.

Sieg für den HERRN in der betreffenden Versuchung bedeutet nicht, dass der Teufel nie wieder zurückkommen könnte. Er lockt mit einer Versuchung anderer Art oder ändert deren Dauer. Jedesmal, als er den HERRN versuchte, musste er sich als Unterlegener zurückziehen. Wir tun also gut daran, die Erfahrungen des HERRN zu studieren und daraus zu lernen, was wir tun müssen, um über den Versucher mit seinen vielfältigen Versuchungen den Sieg davonzutragen.

Anderen Schreibern im Neuen Testament sind die bösen Absichten Satans wohlbekannt. In Mt 6,9-15 ist das Muster-

gebet des HERRN aufgezeichnet. Dort lehrte Er Seine Jünger, wie sie beten sollten: »Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen.« Bei einer anderen Gelegenheit, in Gethsemane, beendete Er Sein Gebet auf ähnliche Weise. Außerdem mahnt Er die Seinen in Mt 26,41 eindringlich: »Wacht und betet, auf dass ihr nicht in Versuchung kommt.« Begeben wir uns nie in eine Stellung, die dem Versucher einen Vorteil bietet.

Paulus fügt in seinem Rat an den jüngeren Mitarbeiter Timotheus ebenfalls eine ähnliche Ermahnung hinzu: »Die aber reich werden wollen (wie Judas), fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Lüste, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang« (1Tim 6,9). Paulus rät dazu, vielmehr nach Gerechtigkeit zu streben. Ein gutes Beispiel dafür ist Josef im Alten Testament, der den bösen Begierden lieber entfloh, statt der an ihn herantretenden und ihn bedrängenden Frau Potifars nachzugeben. Wir sollten dem Vorbild Abrahams folgen und standhaft »nein« sagen, wenn einer wie der König von Sodom herzutritt (1Mo 14).

Weil sie fernab zerstreut worden waren und es schmerzlich war, dass sie Heimat, Freunde sowie Besitz verloren hatten, befürwortet Jakobus eine positive Haltung: »Achtet es für lauter Freude, dass ihr imstande seid zu überwinden.« Obwohl sich Jakobus nicht außerhalb von Jerusalem niedergelassen hatte, kannte er durchaus solche Prüfungen. Nachdem er einen lieben Freund und Bruder wie Stephanus verloren und einer Welle der Verfolgungen standgehalten hatte, rät er dazu, positiv eingestellt zu sein – betrachtet es als Ehre, solche Umstände um Christi willen zu erleiden und zu erdulden. Es gibt auch zu Petrus, seinem Mitbruder, eine Verbindung,



der in 1Petr 1,6 schreibt, dass wir frohlocken sollten, wenn wir betrübliche Prüfungen erleiden. Beide dachten vielleicht an die Bergpredigt, worin der HERR sagte: »Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und jedes böse Wort lügnerisch wider euch reden werden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln« (Mt 5,11). Wir finden heraus, dass sich der Ursprung der Versuchung in ihrem Ziel entscheidet. So heißt es im Gebet unseres HERRN: »Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen« (Mt 6,13). Der Böse versucht uns wie in der Versuchung des HERRN, um Schande über uns zu bringen, indem er uns hartnäckig zu bösen Taten aufstachelt. Andererseits befasst sich Jakobus mit dieser Erfahrung als Erprobung, deren Verlauf und Ausgang uns Anlass zur Freude geben kann, sodass unser Glaube an einen vertrauenswürdigen Gott vermehrt wird. Es gibt ein Lied, dessen zweite Strophe uns inmitten der Prüfung helfen kann:

Wenn des Feindes Macht uns drohet  
und manch Sturm rings um uns weht,  
brauchen wir uns nicht zu fürchten,  
stehn wir gläubig im Gebet.

Mit anderen Worten: Willst du der Versuchung widerstehen, so stelle dich auf die Seite Gottes und in Seine Nähe.

Das Wort »Versuchung« wird sowohl für innere als auch für äußere Prüfungen gebraucht. Einige davon bringen vielleicht Vergnügen mit sich, bei anderen kommt Leid bedrohlich näher. Den Ausdruck »Versuchung« finden wir in V. 12 erneut, ein damit verwandtes Wort dagegen dreimal in V. 13 sowie einmal in V. 14.

In Erprobungen oder Versuchungen wird jeder von uns kommen. Jakobus sagt nicht: »Falls ihr ... kommt«, sondern gebraucht das unvermeidliche »wenn ihr ... kommt«,

denn keiner entgeht dieser Erfahrung. Die Art der Prüfung ändert sich natürlich. Wenn die gleiche Prüfung uns täglich befallen würde, käme uns das nicht nur eintönig vor, sondern wäre auch keine Herausforderung des Glaubens. Der Glaube wächst und schafft in uns ein Verlangen, Gott immer besser zu erkennen. Es ist unvermeidlich, dass die hereinbrechenden Prüfungen unterschiedlicher Art oder verschiedenen Ursprungs sind: so mannigfaltig wie die Vielfalt der Farben. Die Probe im Dunkel trauriger und schrecklicher Erfahrungen oder das glänzende Angebot der Versuchung zur Sünde können uns in unerwarteten Augenblicken begegnen. Die Zeitform des Verbs, der Aorist, lässt erkennen, dass die Erfahrung einmalig, ungewöhnlich und in sich abgeschlossen ist (wann immer ihr in ... kommt). Sie erfolgt nicht fortwährend, sondern vielmehr zeitweilig und höchst unerwartet. Das gleiche Verb, »fallen«, wird von Lukas in der Geschichte des von Jerusalem nach Jericho hinabreisenden Mannes gebraucht: Er »fiel unter die Räuber« (Lk 10,30). Dies war gewiss kein Rollenspiel, sondern Wirklichkeit: Er fiel ihnen in die Hände (vgl. Zürcher, d. Übers.). Indem sie ihm körperliche Verletzungen zufügten und seinen Besitz stahlen, hinterließen sie ein anschauliches Bild des Ablaufs mannigfacher Versuchungen. Das Wort wird von Lukas in Apg 27,41 erneut verwendet, um das Zerschellen des Schiffes sowie die vollständige Rettung aller Mitreisenden und der Besatzung zu beschreiben. In beiden Begebenheiten waren Verluste irdischer Besitztümer, nicht aber Menschenleben zu beklagen. Im Bericht von Lk 10 erlebte der Reisende, wie sich der barmherzige Fremdling um Linderung seiner Schmerzen kümmerte und umfangreiche Vorkehrungen zu seiner Genesung einschließlich der Zusage

einer Rückkehr traf, während im Schiffbruchbericht alle Seelen gerettet wurden: Alle erreichten sicher das Ufer. Wenn wir die Geschichte vom Samariter oder vom Schiffbruch hören, wird uns deutlich, dass es einen gibt, der größer als unsere Feinde ist und uns retten kann.

Unser Glaube wird bezüglich seiner Echtheit und seiner Standfestigkeit auf mindestens fünferlei Weise erprobt:

- Seine Unanfechtbarkeit (Hebr 11,1-3)
- Seine Unentbehrlichkeit (Hebr 11,4-12,3)
- Seine Umsichtigkeit Hebr (12,1-3)
- Seine Tugenden (2Petr 1,8)
- Sein Triumph (Röm 4,20)

*Die Echtheit:* Glaube kann erprobt werden und den Nachweis erbringen, dass er zuverlässig, fundiert und wohlgegründet ist. Er ist im geistlichen Lebensbereich einsetzbar und nützlich.

*Die Lebendigkeit:* Wer in göttlichen Angelegenheiten ohne Glauben handelt, bleibt erfolglos. Er ist Herzstück und Prinzip geistlichen Lebens und geistlicher Kraft.

*Die Wachheit:* Wie der im aktiven Dienst befindliche Wachtposten muss Glaube stets wachsam und umsichtig sein, jederzeit bereit, mit den Umständen angemessenen Taten zu reagieren.

*Die Tugenden:* Glaube besitzt eine moralische Vortrefflichkeit, ist immer wachsam und zum Handeln bereit. Er ist stark genug, um dem Angriff eines Feindes widerstehen zu können. Nur Glaube kann die Tugenden der Ebenbildlichkeit Jesu, des Anfängers und Vollenders des Glaubens (Hebr 12,2), entfalten.

*Der Triumph:* Glaube ist der Sieg, der überwindet, welche Schlacht auch immer im geistlichen Bereich ausgetragen wird. Glaube wirkt auf die Bezwingung der Macht eines Feindes hin.

Ihr kämpft nicht in der Dunkelheit, sagt

Jakobus, ihr besitzt die Gabe des Glaubens. Mit dieser Gabe kommt das Licht der Erkenntnis. Christen leben nicht im Dunkel der Unwissenheit, sondern »erkennen« (vgl. Konkordante, Menge, Zürcher, d. Übers.) angesichts des Sieges, dass die Prüfung bzw. der Erweis dieser Echtheit und Qualität ihres Glaubens nach Aussage des Paulus in Röm 5,3 »Ausharren bewirkt« und der Glaube als Schwester die »Hoffnung« an seiner Seite hat. Daher rühmen wir uns »... in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes«, sagt Paulus, während Jakobus von »lauter Freude« spricht.

Wir legen es nicht darauf an, die Versuchung herauszufordern, damit unsere Freude vermehrt wird, doch wir nehmen die Unvermeidlichkeit ihres Hereinbrechens hin und gebrauchen sie, um unseren Glauben zu entfalten: Wir »geraten« hinein. Während sich so inmitten der Prüfung der Glaube entfaltet, erweist sich der Wert unserer Anstrengungen. Wir halten stand und schärfen die Waffen unseres Glaubens, indem wir an Gott und Seinen Verheißungen festhalten.

Der Begriff »Ausharren« ist interessant und vielleicht nicht so ausdrucksstark wie das entsprechende Urtextwort. »Ausharren« ist Stärke, die in dem Trommelfeuer der Prüfungen standgehalten hat, stellt aber auch die Folge eines tätigen Glaubens dar. Es geht um einen aktiven Glauben, der auf das Hereinbrechen der Prüfung reagiert und diese in einen Sieg umwandelt. Daneben verleiht er denjenigen, die auf die Probe gestellt werden, Ausdauer bzw. Geduld. Wir gehen daraus mit neuer Kraft hervor, bereit, weiteren Prüfungen entgegenzutreten.

Der Erweis bzw. die Probe beinhaltet im Grunde eine Prüfung (*dokimion*), die z.B. über Echtheit und hohen Reinheitsgrad von Münzen entscheidet. »Bewirkt« bezieht sich auf den Vorgang, der dieses Ergebnis

hervorruft. Manchmal finden wir im Falle einer Prüfung einfach keine stichhaltigen Gründe, doch wenn Ausharren und Geduld an deren Ende stehen, werden wir zunehmend die Fähigkeit entwickeln, dem Druck standzuhalten. Dies umfasst Ausharren mit Geduld – die begehrenswerte Frucht aus der Erprobung unseres Glaubens.

**4** *Hypomone* ist die Fähigkeit, dem Druck standzuhalten, und sie kann darüber hinaus Verfolgungen hinnehmen, sie überwinden und dem Sieger weitere Stärke verleihen. Aufgrund dieses Erfolgs werden wir vollkommen (zu einem bestimmten Zweck vollendet). Das Wort wird zur Beschreibung eines untersuchten und sich hinsichtlich der Opferung zum Wohlgefallen Gottes als angenehm erweisenden Tieres gebraucht. Was die heidnischen und judaistischen Verfolger der Christen überraschte, war deren Haltung gegenüber furchtbaren Leiden. Inmitten dieser Erfahrungen sangen sie und lobten sie Gott.

»... auf dass ihr vollkommen und vollendet seid« bedeutet in jeder Beziehung unversehrt (vgl. Konkordante, d. Übers.), »und in nichts Mangel habt« – es fehlt an nichts. Jakobus hat seine Gedanken positiv geäußert. Nun legt er verneinend die Wahrheit bezüglich desjenigen dar, der in einer Schlacht nie kapituliert, in einem Kampf nie aufgibt und sich durch einen beständigen Glauben auszeichnet. Ein solcher besitzt jede positive Eigenschaft – er ist vollkommen und vollendet, sodass er darin keinen Mangel hat.

Ein anderes Buch im Neuen Testament wandte sich speziell an Juden, die Christus als Heiland angenommen, aber nicht ihren alten Lebensstil aufgegeben hatten: der Hebräerbrief. Eines der Hauptthemen in diesem Buch ist der zuerst in Hebr 4,2 erwähnte »Glaube«, der dort als Anfangs-

lektion angesehen wird. In Hebr 10; 11 werden wir mit Männern und Frauen bekanntgemacht, deren Glaube erprobt wurde. Ob bezüglich Verlockung, Ablauf oder Schwere – jede Probe war anders. Glaube erweist sich als fähig, mit jeder Probe fertigzuwerden, wie schwer bzw. welcher Art sie auch sein mag. Glaube hält beharrlich an Gott und Seinen Verheißungen fest. Dabei wird der Charakter geformt, und die der Probe ausgesetzte Seele klammert sich an den siegreichen auferstandenen HERRN. Obwohl sich die Prüfungen hinsichtlich der Schwere sowie Art ändern und aus unterschiedlichen Quellen kommen, sind sie ausnahmslos nützlich, weil sie auf Sieg und Reife der Geprüften hinwirken. Glaube wirkt und wächst in gleichem Maße wie die Fähigkeit, auszuharren und angesichts schwerer Prüfungen oder Versuchungen festzubleiben. Das größte Beispiel solchen Glaubens befindet sich in Hebr 12,1-3. Jeder unter den Erwähnten, deren Glaube der Erprobung ausgesetzt wurde, stellte fest, dass Gottes Gnadenfülle in jeder Beziehung ausreicht und Gottes Kraft in Schwachheit zur Vollendung kommt.

**5** Jakobus betont in V. 5-8 den Vorrang, den man der Weisheit geben muss:

- Weisheit – woher sie kommt (V. 5)
- Weisheit – wo sie gesucht wird (V. 6)
- Weisheit – wer sie nicht empfängt (V. 7)
- Weisheit – wem sie fehlt (V. 8)

Der Mangel an Weisheit kann selbstverschuldet sein. Es sollte jedoch nicht an ihr fehlen. Aber leider ist sie selten zu finden – in der Welt und manchmal auch unter Christen. Wem Weisheit mangelt, kann sich nicht damit herausreden, er habe sie nicht empfangen. Wer Christus hat, besitzt die Weisheit Gottes (1Kor 1,24). In jenem Abschnitt seines Briefs stellt Paulus Christus als den uns zur Weisheit Gewordenen

vor und fragt dennoch anschließend: »Wo ist der Weise (nicht der Weise in dieser Welt, sondern nach göttlichem Maßstab)?« Daher liegt jeglicher Mangel nicht daran, dass Gott etwas zurückhält, denn Er gibt in reichem Maße. Der Mangel ist selbstverschuldet.

Wie wichtig es ist, Weisheit zu besitzen, wird in einer Welt deutlich, die voller Unwissenheit ist. Die Weisheit hat ihren Ursprung in Gott. Gott wird als der Allweise bezeichnet. Nachdem Jakobus dieses Thema hier eingeleitet hat, führt er es in 3,13-17 weiter. Hier liegt der Schwerpunkt darauf, dass man sie unbedingt haben muss. Man bekommt sie, indem man darum bittet. Dieses Verb »bitten« kommt fünfmal im Brief vor. Hier steht es in der Befehlsform des Präsens Aktiv. Manchmal wird es mit »verlangen nach etwas«, »anflehen«, »fordern«, »verflehen« und »fragen nach« übersetzt. Es beschreibt daher einen Bittenden, der ermuntert wird, in seiner Haltung zu verharren, auch während er bereits empfängt. Gott ist die Quelle der Weisheit, und Christus ist uns zur Weisheit geworden. Dieses Thema, das in diesem kurzen Brief immer wiederkehrt, hebt die Bedeutung und Notwendigkeit der Weisheit in unserem Umgang mit Gott und mit anderen hervor. Als Paulus an die Gemeinde Korinth schreibt, stellt er, wie schon bemerkt, eindeutig fest, dass Christus die Weisheit und die Kraft Gottes ist. Weil wir Christus angehören, brauchen wir uns nicht mit wenig Weisheit abzufinden. Dennoch fragt Paulus sogar im Blick auf Korinth: »(Ist) nicht ein Weiser ... unter euch?« (1Kor 6,5). Weisheit ist mehr als Intelligenz oder Erkenntnis. Zu viele Korinther waren offenbar intelligent, aber arm an Weisheit.

Am Ende von V. 4 ist uns Leben ohne Mangel verheißen, wenn wir den Glauben wirken und in uns Frucht hervorbringen

lassen. Zu dieser Frucht gehört auch Weisheit. V. 5 lässt jedoch die Möglichkeit des Mangels an Weisheit erkennen. Jakobus sagt nicht, dass es uns an Erkenntnis, sondern vielmehr daran mangelt, sie recht zu gebrauchen. Wer Gott einfältig und aufrichtig bittet, damit Er ergänze, woran es uns mangelt und was wir dringend brauchen – nämlich Weisheit –, nützt sich selbst. Es ist möglich, sehr erkenntnisreich und trotzdem überaus unweise zu sein. Salomo hatte eine gewaltige Erkenntnis, war aber am Ende ein Tor. Diejenigen, deren Kopf mit Erkenntnis vollgestopft ist, können einem Eisberg gleichen und geradezu dumm sein.

Wir könnten ohne weiteres fragen: Was ist Weisheit? Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament gibt es Stellen, die diese Frage erhellen. In den Weisheitsbüchern des Alten Testaments kommen viele, sich auf das Thema beziehende Aussagen vor. Salomo enthüllt den Ursprung der Weisheit in Spr 2,6 und geht auf ihre verschiedenen Wirkungsmöglichkeiten ein: »Der HERR gibt Weisheit; aus seinem Munde kommen Erkenntnis und Verständnis.« Wenn uns göttlich Geoffenbartes gegeben und zuteil werden soll, brauchen wir Weisheit, dies an- sowie aufzunehmen und uns dann entsprechend leiten zu lassen. Im Neuen Testament berichtet Paulus in 1Kor 3,19 von Weisen in dieser Welt, die Toren vor Gott sind. Die Botschaft des Paulus in Korinth beinhaltete keine verführerischen Worte menschlicher Weisheit, sondern konzentrierte sich auf Christus, die Weisheit und Kraft Gottes. In unserem Vers hier geht Jakobus davon aus, dass einigen »Weisheit mangelt« (nicht Erkenntnis, ja, nicht einmal Verständnis als durchaus notwendige Wirkungsbereiche) und zwar dahingehend, wie man die Wahrheit in rechter Weise und gewinnbringend anwen-

det. Man kann dies leicht dadurch erreichen, dass man sich bittend an die Quelle bzw. den Ursprung der Weisheit wendet. Gott Seinerseits wird diese Gabe nicht zurückhalten.

Jakobus lenkt jetzt die Aufmerksamkeit auf den Gott der Fülle und auf die Gläubigen mit einer lauterer Gesinnung. Er offenbart einen Gott, der willig ist zu geben, und erwartet, dass die Gläubigen erkennen, wie sehr sie es nötig haben, Weisheit zu empfangen. Wenn Priester von alters her Dienst verrichteten, durften sie keinen Makel aufweisen. Hier deutet Jakobus darauf hin, dass es keinen Mangel an Weisheit geben muss. Weisheit umfasst keine Philosophie, die nur auf einer bestimmten intellektuellen Ebene zu finden ist. Ropes definiert Weisheit als höchstes und göttliches Gut der Seele. Jeder, der priesterlichen Dienst tut, braucht dieses Gut der Seele.

Es gibt keine Entschuldigung für Mangel an Weisheit, wenn wir uns in Gottes Dienst stellen. Gott wird für das sorgen, was uns fehlt. Der Bericht vom Bau des Zeltes der Zusammenkunft ist interessant. Es bestand offensichtlich ein großer Bedarf an geschickten Handwerkern, deren Kunstfertigkeit Gott Seine Weisheit hinzufügen würde (2Mo 31). Bezaleel und Oholiab, aus unterschiedlichen Stämmen kommend und wahrscheinlich einander unbekannt, werden von Mose zu dem gewaltigen Werk berufen, das Zelt der Zusammenkunft zu bauen und auszustatten. Sie benötigten neben ihrer Kunstfertigkeit Weisheit, die Gott reichlich zuteil werden ließ. Gott sorgt in reichem Maße für uns, wenn wir im Glauben bitten, ohne zu zweifeln. Der Glaube beseitigt einen Missstand, den Zweifel, und stützt sich unerschütterlich auf die schlichten Verheißungen Gottes. »Bittet, und ihr werdet empfangen« (Joh 16,24), doch wer bittet, muss dies im Glauben tun.

Der Zustand des Mangels an Weisheit herrscht weltweit. Damit ist nicht gemeint, dass es an Intelligenz, geistigen Fähigkeiten oder Erkenntnis fehlt. Viele intelligente, erkenntnisreiche Menschen sind in ihrem praktischen Leben und Verhalten überaus unweise gewesen. Keiner bezweifelt die Intelligenz und Erkenntnis Salomos, und doch: Wie töricht war er, als er das einfältige Vertrauen und die Bewährung des Glaubens missachtete! Er starb in Schande, wenn auch überaus reich in dieser Welt. Er hatte sich in moralischer Hinsicht verunreinigt. Unter all den Männern und Frauen im Alten sowie im Neuen Testament und in den Jahrhunderten seither einschließlich unserer Zeit und Generation gibt es viele Beispiele hochintelligenter Menschen, denen es ernsthaft an Weisheit fehlte. Dies geschah trotz der Tatsache, dass Gott reiche Vorräte an Weisheit hat und ein großzügiger Geber ist. Salomo, der in 1Kö 3,9 göttliche Hilfe sucht und feststellt, dass Gott willig sowie überschwänglich gibt, nimmt später eine selbstgefällige, Gott ausschließende Haltung ein und fällt unweigerlich in Schande.

**6** Nach Weisheit kann man im Glauben streben. Man sollte aufpassen, dass man nicht zweifelnd oder unentschlossen bittet. Der Glaube bittet zuversichtlich. Wir setzen unsere Zuversicht nicht in die eigene Person, sondern in den allweisen Gott. Unseren Mangel einzugestehen, hat nichts mit Schwäche zu tun. Vielmehr handeln wir im Glauben, wenn wir Gott vertrauen und uns auf Ihn verlassen. Die Unentschlossenen vertrauen nicht völlig. »Ohne irgend zu zweifeln« steht im Mittel und sagt daher etwas über den Bittenden aus. Zunächst beschreibt dieser Vers einen Bittenden, der Mangel leidet und dessen Haltung und Handlung ihn als Beter erken-

nen lassen. Er befindet sich nicht in einer öffentlichen Versammlung, sondern ist mit Gott allein. Er ist der Bittende, Gott der Geber. Nichts deutet darauf hin, dass besondere Wendungen gebraucht werden, wodurch andere als Zuhörer aufmerksam gemacht werden könnten. Dieser Mensch ist mit Gott allein, er ist allein, ohne leere Worte zu verwenden. Er hat freien Zugang zu Gott, wird von einer Not bedrängt. Er bittet daher flehentlich wie jemand, der von einer persönlichen Not bewegt ist. Sowohl die Tatsache, dass er Gott bittet, als auch die Art und Weise seines Bittens heben nachdrücklich hervor, dass hier der Glaube tätig ist. Durch Glauben ist er mit Gott verbunden. Tatsächlich gewinnt der Glaube im gesamten vorliegenden Brief für uns als Gott Nahende große Bedeutung. Was immer uns fehlt – der Glaube erkennt, dass es in Gott volle Genüge gibt, um unserer Not zu begegnen.

In V. 5 verweist Jakobus den bittenden Gläubigen an Gott und führt gute Gründe dafür an, warum er seine Bitte an Ihn richten sollte. Gott wird als gebender Gott beschrieben, wobei Seine Gaben stets die gleichen Merkmale aufweisen: unübertroffen, in überreichem Maße dargeboten und anliegenbezogen. Gott erinnert den flehenden Gläubigen nicht ständig daran, dass Er ihm bereits gegeben hat. Auch wird Er weder ärgerlich noch ungehalten, wenn Sein Angebot abgelehnt und falsch gebraucht wird. Er gibt weiterhin. Nun wird in V. 6 der Flehende belehrt, wie er Gott bitten soll: Es muss mit Zuversicht zu dem Gott geschehen, dem sein Flehen jetzt galt. Wer im Glauben bittet, lässt uneingeschränkte Zuversicht erkennen, bei der es kein Zweifeln und Schwanken mehr geben soll. Uns sollte es weder an Zuversicht fehlen, wenn wir Gott inständig bitten, noch sollte in uns etwas von Unglauben

wohnen (was für andere möglicherweise nie sichtbar, uns selbst und Gott aber bekannt wäre). Wir sollten in Einfalt und ohne Nebengedanken bitten. Hierin stimmen Paulus und Jakobus miteinander überein (siehe Röm 12,8; 2Kor 9,12.13).

Mit dem anschaulichen Bild einer ruhelosen, von einem starken Wind umhergetriebenen Woge illustriert Jakobus auf einfache Weise das Hin und Her des unbeständigen Herzens. Wer im Glauben bittet, lässt den Anker des Glaubens hinab und befestigt ihn auf sicherem Felsengrund. Der Mensch des Glaubens bittet und bleibt in seinem Glauben an Gott felsenfest. Andere, ungläubige Menschen gleichen dem Auf und Ab des Meeres, ruhelos und unbeständig.

**7** Wir könnten ohne weiteres fragen: Warum im Glauben bitten? Die Erklärung dafür lässt uns in das Innerste des Menschen schauen und offenbart seine Gedanken. Jener Mensch, dem in seinen Gebeten der Glaube fehlt, stellt jetzt fest, dass ihm nichts gegeben wird, obwohl er Gott bittet, der die göttliche Gabe für die Gläubigen bereithält. Jakobus hebt hervor, dass »jener Mensch« jetzt herausfindet, dass der Gott der unbegrenzten Möglichkeiten Unglauben genauso wenig belohnen wird, wie der HERR dem Menschen des Unglaubens im Segen antwortet.

Wer Gott bittet, muss es im Glauben tun. Sonst wird sowohl dem gerne gebenden Gott als auch dem HERRN, der der Überbringer der Gabe ist, etwas vorenthalten.

**8** Statt vom Menschen im Allgemeinen zu sprechen (was beide Geschlechter meint), redet Jakobus jetzt vom »Mann« (*anêr*). In der Regel dient dieses Urtextwort der Unterscheidung der Geschlechter und bezieht sich nur auf die Männer.

Die Bezeichnung »doppelherzig« ist interessant. Sie kommt nur im Jakobusbrief vor (nochmals in 4,8). Da Jakobus dieses zusammengesetzte Wort geprägt hat (und es kein anderer gebraucht), müssen wir es umgehend betrachten. Es besteht aus zwei griechischen Wörtern: *dis* mit der Bedeutung »doppelt« und *psychê* mit der Bedeutung »Seele«. Dieser Mann hat eine doppelte Seele und heißt, wie John Bunyan sagen würde, »Herr Zweigeteilt«. Er ist ein Mensch, dem eine feste Überzeugung fehlt. Sein Lebensstil wird demnach von Jakobus mit »*unstet* in allen seinen Wegen« beschrieben. Er ist unzuverlässig, unbeständig sowie wankelmütig und taumelt wie ein Betrunkener hin und her. Er kann keinen geraden Weg gehen; ihm fehlt im Blick auf alles eine feste Überzeugung. Jakobus befasst sich mit dem so gesinnten Bruder und verurteilt ihn völlig. Hier erweisen sich die Merkmale Rubens: Er ist unentschieden, unbeständig und erfolglos. Ja, seit Adam haben Menschen versucht, zwei Herren zu dienen: Baal und dem HERRN, Gott und dem Mammon, die Hand an den Pflug legend und zurückschauend (Lk 9,62), in doppelherziger Gesinnung.

**9** Das »Aber« kann uns zu den Ratschlägen und Ermahnungen von V. 2 zurückführen. Die Freude von V. 2 bleibt trotz ungünstiger Umstände bestehen. Nun kann es zwischen Brüdern und Schwestern zwar Unterschiede finanzieller, gesellschaftlicher und intellektueller Art geben, doch im HERRN sollten diese beseitigt sein. Die Welt teilt Menschen in »Betuchte« und »Habenichtse« ein, aber dies kommt für das Volk des HERRN nicht in Frage. Jakobus ist ganz ein Mensch der Praxis und stellt sich diesem Problem, einem Problem, das Trennung hervorruft und die Gemeinschaft im Volk des HERRN zerstört.

Zum ersten kann Geld bzw. der Mangel daran zu Unterschieden zwischen Gläubigen führen. Es gibt diejenigen, die an Gütern dieser Welt arm, und andere, die daran reich sind. Beide sind, sagt Jakobus, der Versuchung ausgesetzt. Sowohl der niedrige, (nach Einschätzung der vom Materialismus bestimmten Welt) arme Bruder als auch der wohlhabende, mit Reichtümern dieser Welt überhäufte Bruder stehen der Versuchung gegenüber.

Jakobus hat jedem etwas zu sagen. Der arme, niedrige Bruder kann sich dahingehend rühmen, dass er mit himmlischem Reichtum erhöht worden ist. Er mag arm sein und ist dennoch reich an Gnaden des Himmels, die Gott unverdient gegeben hat. Gott hebt ihn aus der Armut empor, damit er neue Reichtümer in Christus finden kann. Er besitzt geistliche Segnungen, die der Seele Reichtum verschaffen und sein Herz erfreuen. Er stellt fest, dass ihn die Welt zwar als arm einschätzt, er aber dennoch reich ist. Fanny Crosby schrieb: »Ich habe Christus – was will ich mehr.« Gott ließ die Armen dieser Welt im Glauben reich werden.

Mit »seiner Niedrigkeit« wird ein Gegensatz hergestellt, der sich auch an anderer Stelle im Neuen Testament befindet (Mt 11,28; Lk 1,53; Röm 12,16; 2Kor 7,6; Jak 4,6; 1Petr 5,5). In V. 9 ist es ein niedrigergestellter, in V. 10 ein anderer Bruder, der erniedrigt wird, sodass sich, wie Jakobus sagt, beide auf der gleichen Ebene befinden – es gibt keinen Unterschied. Der Reiche in V. 10 empfing das Heil als armer Sünder genauso wie der Arme in V. 9. Gnade umfasst den Grundsatz, der wirtschaftliche Unterschiede unbeachtet lässt.

Jesus sagte: »Ich bin sanftmütig und ... demütig« (Mt 11,29). Hier ist der Herzenszustand und nicht eine aufgrund des Mangels an materiellen Dingen eingenommene

wirtschaftliche Stellung in dieser Welt gemeint (das englische Wort *low* kann sowohl »niedrig« als auch »demütig« bedeuten, d. Übers.).

Damit wird von Jakobus das Thema des Hochmuts eingeführt, wobei es zwischen V. 9 und 10 eine sich auf das Wort »hochmütig sein« beziehende Ähnlichkeit gibt. Die beiden erwähnten Stellungen, hoch und niedrig, entsprechen den beiden Bezeichnungen »reich« und »arm«. Die Angehörigen beider Personenkreise können hochmütig sein, sodass ein Armer genauso schuldig werden kann wie ein Reicher. Es ist bedeutsam, zur Kenntnis zu nehmen, dass Jakobus den Armen als »Bruder« bezeichnet und somit zu ihm ohne weiteres eine Beziehung herstellt, wohingegen bei der Bezugnahme auf den anderen, als »reich« beschriebenen Menschen nicht erwähnt wird, dass er ein Bruder ist (dies gilt für das englische Original; vgl. Luther '12 und '56, Zürcher, Schlachter, Jerusalemer, Tillmann, d. Übers.). Er ist sich dessen bewusst, dass die fernab zerstreuten Fremdlinge mehrheitlich arm waren und aufgrund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse stärker ermuntert werden mussten. Wer versucht, die Identität dieses Reichen herauszufinden, dem bleibt im Grunde der Erfolg versagt. Dabei erkennt Jakobus ihn zwar nicht als Bruder an, mag aber durchaus an einen reichen Juden denken, der nach Aufgabe seines Wohnsitzes in Jerusalem geschäftlich erfolgreich war. Der Vergleich, den er anstellt, ist interessant. Der Reiche gleicht einer Blume des Feldes, die verdorrt, verblüht und abstirbt. Das Bild lässt sich leicht auf einen nichtwiedergeborenen Juden anwenden. Ein ähnlicher Eindruck wird vermittelt, als sich Jakobus in 2,6-9; 5,6 erneut mit einem Reichen befasst. Dieser beteiligt sich wie andere seiner jüdischen Volksgenossen vielleicht

sogar an der Verfolgung der Judenchristen. Der Reiche gleicht einer Blume des Feldes, die – dem heißen und trockenen, »Schirokko« genannten Wind ausgesetzt – schnell verdorrt und abstirbt. Es ist durchaus möglich, dass Jakobus dabei Jes 40,6-7 als Quelle benutzt. Die Reichen gleichen dem Gras: Es blüht und verdorrt doch schnell, weil der Hauch des HERRN es anweht.

Obwohl die Welt Menschen in »Betuchte« und Habenichtse« einteilt, ist dies nicht der Maßstab, der für das Volk des HERRN in Frage kommt, denn unser HERR besaß während Seines Erdenlebens keine Ländereien, Reich- oder Besitztümer. Sagte Er nicht: »Die Füchse haben Höhlen (tagsüber) und die Vögel des Himmels Nester (nachts); aber ich habe nicht, wo ich mein Haupt hinlege« (vgl. Lk 9,58)? In alledem konnte Er von sich sagen: »Ich bin sanftmütig und ... demütig« (Mt 11,29). Er kannte weder Zögern noch Unentschlossenheit oder leichte Beeinflussbarkeit. Er glich nicht der hin und her getriebenen Woge des Meeres. Was Er lehrte, war eindeutig, was Er beispielhaft vorlebte, vollkommen. Später würde man von Ihm schreiben, dass derjenige, der reich war, aufgrund Seines freien Entschlusses arm wurde (2Kor 8,9). Weder Reichtümer noch Armut beeinflussten Ihn in Seinem Zeugnis und in Seiner Beziehung zu anderen Menschen.

**10** Die Schrift macht uns mit einer ganzen Reihe Reicher bekannt. Anhand von Lk 16 wissen wir, dass der Mann, der sich auf seinen irdischen Reichtum verlässt, nach seinem Tod in die Hölle kommt. Diese Ermahnung sagt jedoch nicht, dass man als Christ nicht reich sein darf. Dieser Vers zielt darauf ab, dass sich nicht nur der Arme rühmen kann (V. 9), sondern auch der Reiche Grund zum Rühmen hat. Seine innere Freude soll sich nicht auf irdische



Besitztümer, sondern auf die Tatsache beziehen, dass er mit all seinen weltlichen Reichtümern demütig bleibt und sich des HERRN rühmt.

Die Gegenüberstellung von V. 9-10 hebt das Verbindende zwischen den armen und die Güter dieser Welt entbehrenden Gläubigen (V. 9) und dem nicht auf vergängliche Reichtümer vertrauenden Reichen stärker hervor. Der Tod Christi hebt die Armen empor und erniedrigt die Hohen. Er stellt alle gleich und erhebt doch darüber hinaus den Reichen und Armen in den Stand ewigen Reichtums.

In V. 10 wird dem reichen Bruder gesagt, dass sein Leben der Blume des Grasses (nicht dem Gras selbst) gleicht, die der Hitze nicht standhält und als Erstes vom Gras vergeht. Wenn Jakobus diesen Ausdruck hier gebraucht, greift er möglicherweise auf Jes 40,6 zurück, ein Kapitel, mit dessen Hilfe man natürlich Johannes den Täufer identifizieren kann (V. 3; vgl. Mt 3,2). Dieser predigte den Reichen und Armen Buße und wies auf Jesus als Lamm Gottes hin. Irdische Reichtümer sind wie das verdorrte Gras dem Untergang geweiht – heute noch gut anzusehen und morgen schon verschwunden.

Jakobus erinnert die Reichen daran, dass die Reichtümer dieser Welt vergänglich sind, und geht noch einen Schritt weiter, indem er feststellt, dass der Reiche wie jeder andere Mensch vergehen wird: Sein Tod wird schnell, vollständig und endgültig sein.

**11** Diese mit »denn« eingeleitete Erklärung ist besonders für den reichen Bruder bestimmt. Über den Reichen wird mehr gesagt als über den Armen, denn es rechnen zwar alle damit, dass der Arme dahingeht und sein Andenken ausgelöscht wird, aber genauso wird auch der Reiche

vergehen oder nach dem Wortlaut der AV vielmehr »dahinschwinden« (vgl. Rev.Elberf). Das, was einen Prozess erkennen lässt. Sein Ende seines Lebensweges naht. Der Reiche wird »verwelken«, »zugrunde gehen« (vgl. GN), »das Licht wird ausgelöscht werden«, seine Wege werden enden. Er wird verwelken wie die schönste Blume, die dem trockenen, glutheißen Wind (»Schirokk« genannt) ausgesetzt ist, vertrocknet und verdorrt, bis von ihr nichts mehr übrig ist.

Das Zitat stammt, wie bereits bemerkt, aus Jes 40,6-7. Das Bild beschreibt einen vollständigen Verfall. Alle Verben darin stehen im Aorist und stellen damit die erstaunliche Schnelligkeit sowie Endgültigkeit des Untergangs dar. Die Anwendung befindet sich am Ende des Verses, wo es heißt: »... also wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken«. Dabei sollten wir die Beziehung zu V. 8 zur Kenntnis nehmen. Während der Doppelherzige in seinen Wegen unstedig ist, wird der Reiche in V. 11 in seinen Wegen verwelken. Wir fragen also: Könnte dieser nicht für den gleichen Personenkreis stehen? Das Ende der Lebenslinie dieses reichen Mannes steht fest. Er scheidet schnell und unter Schmerzen ab. Jegliche Schönheit oder Anmut verdirbt (vgl. Luther '12 und '56) schnell, und sein Ende naht wie bei einer absterbenden Pflanze in der glühend heißen Sonne.

**12** Dieser Vers scheint die Erörterung über die sozialen Unterschiede zwischen arm und reich zu beenden. Jakobus spricht jetzt sowohl zu Armen als auch zu Reichen. Sie können »glücklich« sein, ob reich oder an Gütern in dieser Welt Mangel leidend. Der glückselige Mensch kann und wird die *Erprobung* erdulden. Diese Glückseligkeit gilt natürlich für die Gegenwart.

In V. 2-12 finden wir:

- Die Probe des Glaubens (V. 3).
  - Die Prüfung im Hin und Her der Stürme des Lebens (V. 6).
  - Die Prüfung der Armut (V. 9).
  - Der Fallstrick des Reichtums (V. 10-11).
- Diese Aufzählung können wir verlängern, doch Jakobus hat sich jetzt dem siegreichen Ziel zugewandt. Das Glück des Vorankommens im christlichen Leben hängt nicht von wechselnden Umständen dieses irdischen Lebens ab. Hier geht es um Fragen, die allen bekannt sind: Alle sind der Versuchung ausgesetzt, alle können trotz widriger Umstände Überwinder sein, alle können volle Genüge finden.

Obwohl Versuchungen verschiedenartig und zu unterschiedlichen Zeiten auftreten, müssen wir uns ihnen stellen. Wer also die Versuchung erduldet, weicht ihr nicht aus oder läuft nicht davon. Jakobus stellt uns eindringlich vor Augen, wie wir ihr unentwegt entgegentreten können, indem wir unerschütterlichen Mut erkennen lassen. Der Durchbruch kann erzielt werden, ohne in der Prüfung aufzugeben. Wir, ob reich oder arm, müssen sie als Kämpfer erdulden, der im Training die härtesten Übungen auf sich nimmt. Dann werden wir glücklich bzw. glückselig in uns selbst sein. Wer etwas erduldet, ohne aufzugeben oder auszuscheren, wird standhaft und spürt im Stillen, dass er siegreich ist. Dieser Vers befasst sich mit Erfahrung und Haltung in der Prüfung sowie der daraus resultierenden Erkenntnis. Wer sie mannhaft erduldet, folgt dem Vorbild des HERRN in persönlichen Prüfungen. Er ertrug geduldig solch großen Widerspruch von Sündern. Er erduldet das Kreuz, achtete die Schande nicht und ging als der Glückselige aus der Prüfung hervor. In der Schrift gibt es viele andere Beispiele dafür, dass Männer und Frauen in schweren Prüfungen ausgeharrt

haben und aufgrund ihrer Bewährung darin das Prädikat »glückselig« sowie die Krone des Sieges bzw. die Krone des Lebens empfangen. Das Wort »Krone« (*stephanos*) wird gebraucht, um eine Königskrone oder den Kranz zu bezeichnen, der dem siegreichen Athleten vorbehalten ist. Er ist ein Sinnbild des Erfolgs. Die Glückseligkeit soll derjenige Mann (*anêr*) erfahren, der in der Prüfung ausharrt und dessen Sinn mit ganzem Herzensentschluss unbeirrt auf den HERRN gerichtet ist. Er hat uns verheißen, in der Prüfung mit Seiner hindurchtragenden Liebe bei uns zu sein und uns zu belohnen. Das Wissen darum, dass wir jederzeit vom HERRN geliebt sind, gibt die notwendige Stärke, um die schwerste Belastungsprobe durchzustehen.

In 1Petr 2,20 äußert sich Petrus zu diesem Thema eingehender, indem er darlegt, dass der Bewährte von Gott belohnt wird. Für den siegreichen Gläubigen gibt es anerkennende Worte. Die Prüfung gleicht einem Wettlauf, der Durchhaltevermögen erfordert, wobei diejenigen die Krone empfangen, die den Lauf vollenden. Die Belohnung ist die Krone des Lebens. Dieser Ausdruck wird im Brief an eine der sieben Gemeinden der Provinz Asia (an Smyrna, die Gemeinde in schwerer Prüfung) gebraucht. Die Glieder jener Gemeinde wurden ermuntert und ermahnt, bis in den Tod (den leiblichen Tod) treu zu sein. Die Krone ist das Sinnbild des Erfolgs, der Freude und Herrlichkeit. Sie wird für Durchhaltevermögen, Standfestigkeit und Ausdauer auf geistlichem Gebiet verliehen. Glaube und Liebe im Blick auf Gott müssen inmitten unangenehmer Umstände von Rückhaltlosigkeit, Uneingeschränktheit und Unwandelbarkeit geprägt sein. Unerschütterlich im Glauben und in der Zuversicht sollten wir, wenn notwendig, wie der leidende Knecht Hiob sagen, dass Er

mich zwar tötet, ich aber dennoch auf Ihn warten werde (vgl. Hi 13,15). Dem Erfolg in der Prüfung entspricht die Belohnung, die Krone des Lebens. Die von Petrus in 1Petr 5,10 angesprochenen Ältesten sollten in ihren Prüfungen und Mühen ermuntert werden, indem sie die zukünftige Belohnung, die Krone des Lebens, erwarteten. Auch Paulus verkörpert in seiner Zuversicht (2Tim 4,8) als Todeskandidat aufgrund seiner Liebe und seines Gehorsams im Blick auf den HERRN dieses Beispiel, das Jakobus in diesem Vers darlegen wollte. Die Echtheit des Glaubens in der Prüfung erweist sich in seiner praktischen Umsetzung, bis er schließlich seine Belohnung erhält.

**13** Hier gibt Jakobus einen Rat für die Zeit während der Prüfung: Klage nie Gott an, weder öffentlich noch in der Stille. Es ist gefährlich, Gott die Schuld zu geben, wenn die Versuchung vom Bösen kommt. Gott prüft und stellt auf die Probe – wofür Abraham ein gutes Beispiel ist. Die vielleicht größte Probe bestand in der Forderung Gottes, Isaak zu opfern. Abraham gehorchte, als er deren Bedeutung zweifellos nicht erkennen konnte; doch Gott versucht nie, um zum Bösen zu verleiten. Wenn widrige Umstände kommen, sollten wir nicht in Gedanken Gott die Schuld geben. Hiobs Frau sagte zu ihm inmitten der Glut einer Prüfung: »Fluche Gott« (vgl. Hi 2,9 Rev.Elberf), d.h. »klage Ihn an und stirb«. Sie riet ihrem Mann, sich den Umständen zu ergeben und seinen Glauben an Gott zu verleugnen. Hiob widerstand der Versuchung und wurde von Gott gekrönt. Manchmal geben wir Gott die Schuld an unseren Misserfolgen, indem wir sagen, Gott sei eben der souverän Handelnde.

Jeder Mensch stellt fest, dass einander widerstreitende Kräfte in ihm wirken und

ihn in unterschiedliche Richtungen drängen. In Israel werden diese beiden treibenden Kräfte *Yezer Hatob* (die zum Guten hin wirkende Kraft) und *Yezer Hara* (die ihr entgegengesetzte böse Begierde) genannt, doch bezüglich des Ursprungs dieser treibenden Kräfte gibt es keine hilfreichen Anmerkungen. Jakobus legt jetzt eindeutig dar, dass Gott weder die Quelle noch die treibende Kraft des Bösen ist.

Es fällt auf, dass das Wort »Böse« im Plural steht – Gott kann nicht von Machenschaften des Bösen, d.h. von seinen Praktiken und Plänen, versucht werden. Wiederum benutzt Gott nie Praktiken oder Werke des Bösen, um Menschen zu versuchen. Es stimmt, dass Er in der Probe den Echtheitsbeweis sucht, der mit einem wachsenden Vertrauen zu Ihm verbunden ist.

Das Abschieben der Verantwortung begann in Eden, als Adam »der Frau« die Schuld gab. Dabei besteht die Gefahr darin, dass letzten Endes Gott die Schuld gegeben wird. Indem er sich mit eigener Sünde befasst, behauptet Paulus in Röm 7,15-24: »... nicht mehr ich ... sondern die in mir wohnende Sünde«. Natürlich zeigt er, dass dies verkehrt ist, doch der Mensch wird oft versuchen, jedem, nur nicht sich selbst, eine falsche Entscheidung zuzuschreiben. Wir allein haben das Recht und die Verantwortung der Entscheidung.

**14** Jakobus stellt uns ohne Umschweife die einfachen Schritte vor, die schließlich zu Untergang und Tod führen. Der Ursprung der Versuchung liegt in der Lust des Menschen selbst und nicht in Gott. Jeder Mensch wird von inneren Begierden und weniger von Mächten außerhalb seiner selbst beeinflusst. In jedem Menschen gibt es eine Prüfungsinstanz, die eine Entscheidung fällt. Wer von der Selbstsucht zum Guten (Phil 1,23) oder zum Bösen fortgezogen

wird (Röm 7,7), steht vor einem Köder, ähnlich dem, der Fische oder gejagte Tiere fangen soll, was eine Entscheidung des Versuchten erfordert. Der Köder sieht gewöhnlich schön aus und verlockt den Betreffenden zuzugreifen (2Petr 2,14-18); er ist einen Augenblick einladend, und fügt dann verheerenden Schaden zu. Der Betreffende ist gefangen, doch ausschlaggebend dafür war, wie er sich zuvor verhielt. Keiner ist von dieser Versuchung ausgenommen, denn die Sündenlust wohnt in jedem:

- Ein jeder, der versucht wird – eine allgemeine Erfahrung;
- wird fortgezogen – fleischliche Regung;
- von seiner eigenen Lust – böse Entscheidung;
- und verführt – völlige Verstrickung.

Die Versuchung wirkt von außen und ist allen bekannt: Durch ein starkes, zum Ungesetzlichen hin tendierendes Verlangen soll ein Reiz ausgeübt werden. Obwohl dieses Wort die fleischliche, zum Ungesetzlichen hin neigende Begierde bezeichnet und es oft in Verbindung mit sexuellen Leidenschaften zu finden ist, muss man nicht davon ausgehen, dass es sich hier nur darauf bezieht. Die Lust des Menschen, welche von der Versuchung angesprochen wird, ist die zum Tun des Bösen treibende Kraft. Die Verben sind sehr ausdrucksstark – wie die Tatsache, dass es einen Menschen im Innern stark zu einem verlockenden Köder zieht. Der Fischer tarnt den Köder und gibt ihm ein so ansprechendes Äußeres, dass der Fisch, der bereits ein starkes Verlangen danach hat, nicht vom Haken lassen kann und bald daran hängt.

Die Tatsache, dass Jakobus sagt, »ein jeder« (bzw. »eine jede«), zeigt, dass man wachsam und imstande sein muss, entschieden »nein« zu sagen. Die Verantwortung des Einzelnen wird mit der Wendung »ein jeder« hervorgehoben. Diese

Versuchung ist aufgrund ihrer Wesensart eine ganz persönliche Angelegenheit. Wer ihr nachgibt, handelt gewöhnlich im Geheimen und ganz für sich. In Jakobs Söhnen finden wir Beispiele dafür, wie böse Begierden im Innern entstehen. Sie hassten Joseph ohne Ursache. Sauls Neid gegenüber David beinhaltet eine Warnung, die ebenso hierher gehört.

**15** Welche Folge die getroffene Entscheidung hat, wird nun eindeutig dargelegt.

- Schritt 1: Die Lust regt sich (V. 14).
- Schritt 2: Die Empfängnis der Mutter »Lust«.
- Schritt 3: Das Kind »Sünde« wird geboren.
- Schritt 4: »Sünde« endet im Tod.

Dem Willen folgt die Lust, der Lust die Sünde (der bestimmte Artikel wird zur Bezeichnung *der* Sünde gebraucht). Begierde ist nicht gleichbedeutend mit der sündigen Tat, wirkt aber oft bei der eigentlichen Entscheidung mit.

Beachten wir die zeitliche Unterscheidung zwischen »danach« und »wenn«. »Wenn« zeigt den gewöhnlichen Zeitpunkt ihres Auftretens und dessen Folge an, »danach« dagegen als notwendige falsche Reaktion die Empfängnis der »Mutter« und das Austragen der Leibesfrucht. Nachdem dann das Kind geboren ist, bringt Sünde in ihrer Vollendung Trennung, Tod und Schande hervor.

Nachdem die Ereignisse in einer Kettenreaktion einander ablösen, bleibt schließlich die Schande eines zerstörten Zeugnisses, denn von der Lust im Geheimen Verführte stellen nun in widerwärtiger Weise ihre Ausschweifung zur Schau. Die Sünde wächst sich vollends aus, wenngleich sie vielleicht klein und unschuldig begonnen hat. Ein Gelehrter hat es so ausgedrückt: »Sünde trägt von Anfang an den Tod in sich.«

Spr 5,9 ff. schildert ausführlich, wie eine Sünde ihren Lauf nimmt. Sie bringt die Mächtigen zu Fall und tastet nicht nur das persönliche Zeugnis, sondern auch den guten Ruf der Gotteskinder an. Betrüblerweise hat das von Zeit zu Zeit Schande über die Gemeinde gebracht und den Namen des HERRN verunehrt. In der Schrift befinden sich Beispiele, die uns vor den Klippen und der Anfälligkeit der menschlichen Natur warnen.

**16** Dies scheint ein geeigneter Appell nach der Botschaft von V. 13-15 zu sein. »Irrt euch nicht« bezieht sich wahrscheinlich auf zwei Probleme:

1. darauf, dass man Gott für die eigene Sünde verantwortlich macht;
2. darauf, dass man denkt, die Versuchung habe ihren Ursprung in Gott.

Jakobus lässt in diesem energischen Appell seine tiefe Zuneigung erkennen. »Meine Brüder« würde er normalerweise gesagt haben, doch als Ausdruck seiner Zuneigung zu ihnen bezeichnet er sie als »meine geliebten Brüder«.

Irrtum kann folgende Ursachen haben:

1. Unkenntnis des Wortes Gottes (Mt 22,29)
  2. Falsche Beurteilung des Wesens und der Macht Gottes (Gal 6,7)
  3. Annahme einer verlockenden philosophischen Richtung (Kol 2,4,8)
  4. Annahme falscher Lehre (2Tim 3,8)
- Jakobus mahnt hier zur Vorsicht und möchte, dass sie seinen Rat annehmen, damit ihr Denken von Ausgewogenheit bestimmt wird. Er weiß wohl, dass es so einfach ist, anderen die Schuld zu geben, statt das eigene Herz zu durchforschen.

**17** Nachdem wir davor gewarnt wurden, die Schuld an der Prüfung Gott zuzuschreiben oder anzulasten, wird jetzt eine Tatsa-

che dargelegt, die jeglicher gegen Gott gerichteten Behauptung den Boden entzieht. Zunächst werden Seine vielen Gaben (V. 17) und dann Sein eigener Wille sowie dessen in V. 18 dargelegtes Ziel erwähnt. Die Gaben werden anfangs als »gut«, dann als »vollkommen« beschrieben, worauf das Wesen des Vaters und Seine festgesetzten Absichten für uns dargelegt werden. Lenken wir zunächst die Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen »Gabe« und »Geschenk«. Das erstgenannte Wort bezieht sich genau genommen auf das Geben als Vorgang. Paulus ordnet es in Phil 4,15 bei »Haben« und nicht bei »Soll« ein. Die Form des Aktiv lässt durchaus einen Gebevorgang und weniger eine einzelne Gabe erkennen, sodass diese grammatische Konstruktion jeden Gedanken an ein falsches Motiv seitens des Gebenden ausschließt. Dem Wesen nach ist der »Vater der Lichter« der Gebende, doch was und wie Er gibt, ist sehr bedeutsam. Seine Gabe ist gut, wobei die besondere vollkommene Gabe nur zu unserem Besten dient. Art und Wesen Seiner Gabe weisen darauf hin, dass sie von oben herabkommt.

Danach lässt Jakobus nicht ihren ursprünglichen Bereich, sondern denjenigen erkennen, der ins Leben ruft und gibt. Er bezeichnet Ihn als Vater, d.h. als den Ursprung. »Der Vater der Lichter« kann durchaus auf den Schöpfungsbericht zurückgehen, als Gott mit der Erschaffung des Lichts bzw. der Lichter Unterschiede einführt – die Sonne, der Mond und die Sterne scheinen jeweils anders. Sie alle sollten Lichter sein oder Licht widerspiegeln. Dennoch hatten sie alle ihren Ursprung im gleichen Schöpfer und wurden mit der Offenbarwerdung des Lichts in den Himmeln in Verbindung gebracht. Sie verkörperten Lichter (Mehrzahl) und besaßen unterschiedliche Intensität, sollten aber

alle dem Wohl des Geschaffenen dienen. Die ersten aufgezeichneten Worte Gottes im Schöpfungswerk waren: »Es werde Licht« (1Mo 1,3; vgl. Jes 45,6.9). Alles bei der Lichterschaffung Gegebene unterscheidet sich voneinander, dient aber ausnahmslos dem Wohl der Schöpfung und hat den einen Ursprung, den Vater der Lichte. Die Tatsache, dass alles herabkam, lässt nicht nur den Ursprung, sondern auch erkennen, dass der Vater Seine Kraft fortwährend gibt. Das ist die einzige Schriftstelle, die den Schöpfer als den Vater der Lichte bezeichnet. Im Bereich der Natur sind die Lichte selbst gemäß den Schöpfungsgesetzen durch ihre Bewegung periodischen Verdunklungen unterworfen, wodurch Schatten sowie Mond- und Sonnenfinsternisse entstehen. Der Vater der Lichte kennt weder Finsternis noch Schatten. Er gibt ewig unwandelbar in überreichem und unübertroffenen Maße.

**18** Jakobus weist jetzt darauf hin, dass das Geben des Vaters nicht unter Druck geschah. Er gab »nach seinem eigenen Willen« – der Vater war keineswegs dazu verpflichtet oder anderweitig einem Einfluss ausgesetzt. »Er (hat) uns ... gezeugt« ist ein Hinweis auf die Neugeburt und auf die Verantwortung des Vaters. Diese Neugeburt ist ebenfalls ein Geschenk vom Vater und steht im Gegensatz zur Geburt in ein Sündenleben mit all seinen Schatten und seiner Dunkelheit. Das gebrauchte Verb bezeichnet normalerweise den Augenblick des Eintritts einer Geburt, wobei Jakobus scheinbar die für Väter und Mütter charakteristische Sprache gebraucht, um auf bemerkenswerte Weise hervorzuheben, wie gütig der Vater der Lichte als der Gebende ist. Da das Verb im Aorist steht, weist es auf den einmaligen und vollständigen Akt der Neuschöpfung hin.

Dabei wirkt das Wort der Wahrheit mit. Wie Johannes spricht Jakobus jetzt also vom *logos*, dem Werkzeug der Wahrheit. Hielt Johannes es nicht gerade hier für notwendig, sich deutlich vernehmbar zu äußern? Gottes Gabe umfasst den *logos*, den Gott als Seinen Sohn gab, damit die Neugeburt erfahrbar werden konnte. Beim Wort der Wahrheit ging es Johannes nicht nur um das Eintreten für eine Lehre, sondern vor allem um Annahme einer Person.

Das Ziel der Wiedergeburt erweist sich als göttliche Absicht. Mit »wir« sind anfangs vermutlich Jakobus und die Glaubensgeschwister in Jerusalem sowie darüber hinaus die jetzt fernab zerstreuten Erretteten aus den zwölf Stämmen gemeint, doch natürlich lässt sich die Stelle auf all die Gläubigen damals und heute anwenden. Sie sollen eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe sein. Der Gedanke, dass Christen Erstlinge einer erworbenen Schöpfung sind, umfasst eine Wahrheit, womit sich Paulus in Röm 8,19-23 befasst. Das Verb »zeugen« wird hier und in Röm 8,15 gebraucht. Im Römerbrief ist selbstverständlich an natürliche und geistliche Geburt gedacht, während es hier um geistliche Geburt geht. An anderer Stelle kommt dieser Gedanke im Neuen Testament in 2Kor 6,7; Eph 1,13; Kol 1,5; 2Tim 2,15 vor. In der Neugeburt handelt Gott als der Souveräne und gebraucht dabei das Wort der Wahrheit, wobei die Wiedergeborenen die Erstlinge einer großen Ernte werden.

### Anmerkungen

**15** Das Verb *apokyeô* (hervorbringen) kommt im Neuen Testament nur hier und in V. 18 vor, wo es mit »gezeugt« übersetzt wird.

### III. Glaube und Wahrheit (1,19-27)

**19** Mit diesem Vers beginnt ein neuer Unterabschnitt, der äußerst praktisch ist und mit einer von Zuneigung zeugenden Bezeichnung anfängt. Seine Einleitung kennzeichnet ihn als neues Kapitel, das als Konsequenz der Neugeburt folgt, die neues Leben und ein neues Ziel mit sich bringt. Die offenkundigen Zeichen sind überaus praktisch, sodass andere die Veränderung sehen können. Wir verlassen unsere alten Wege sowie Gewohnheiten und erbringen jetzt den Beweis neuen Lebens mit folgenden Merkmalen:

1. Bereitschaft zum Hören
2. Beschränkung beim Reden
3. Besonnenheit als Schutz vor Zorn oder Verurteilung.

Der Schreiber, Jakobus, ist in allen drei Gesichtspunkten beispielgebend. Er wartete auf der Jerusalemer Konferenz (Apg 15) die Redebeiträge seiner Vorgänger still ab. Nachdem er gut zugehört hatte, ohne jemand zu unterbrechen, betrachtete er die Angelegenheit und fällte ein ausgewogenes Urteil.

Der Prophet Samuel (1Sam 3,10) hatte als Knabe sein Ohr der Stimme Gottes zugewandt. Seine Worte sind berühmt geworden: »Rede, denn dein Knecht hört.«

Von Weisheit zeugt folgender Ausspruch: »Zu den Ohren hinein, aus dem Mund wieder heraus, und doch im Herzen drin«. Wir müssen daher schnell zum Hören sein. Hinsichtlich des wahren Knechtes finden wir die Worte Jesajas: »Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre gleich solchen, die belehrt werden« (Jes 50,4).

Wir besitzen zwei Ohren, womit wir hören, aber nur einen Mund, womit wir reden können. Nehmen wir mit beiden Ohren auf und entwickeln wir die Fähigkeit, das Gehörte zu behalten. Ein altes

schottisches Sprichwort bemerkt dazu: »Hören und Zuhören ist zweierlei.« Wir sollten hören (Mk 4,24) sowie über das Gesetz nachsinnen und bedenken, wie wir hören (Lk 8,18). Uns sollten Kornelius und die Seinen stets Vorbild sein: »Wir (sind) ... gegenwärtig, um ... zu hören« (Apg 10,33). Wir sollten hören, ohne voreingenommen und ungeduldig zu sein. Ja, aufmerksames Zuhören ist der erste Schritt zum Gehorsam, und zwar nur desjenigen, der »mein Wort hört« (vgl. Joh 5,24).

Dann sagt Jakobus: »(Seid) langsam zum Reden.« Er beschreibt keine Sprachbehinderung, sondern vielmehr die Tatsache, dass wir uns beim Reden beherrschen. Es kann durchaus sein, dass Jakobus Spr 10,19; 13,3; 15,2; 17,27; 18,13.21 gelesen hat, bevor er diesen Vers schreibt. Bei vielen Worten ist Sünde nicht fern, und derjenige, der seine Zunge hütet, bewahrt sich selbst. Wer ständig unherrscht redet, kann sowohl sich als auch den Hörer gefährden. Wenn Worte ausgesprochen sind, können wir sie nicht zurücknehmen, ganz gleich, wie sehr wir dies versuchen. Sünde und Torheit sind dort zu finden, wo zu viele Worte gemacht werden (vgl. Pred 5,2-3; 10,13).

**20** »Denn eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit« beinhaltet eine Erklärung für den Rat von V. 19: schnell zum Aufnehmen (Hören), doch langsam mittels des Mundes und der Zunge bzw. der Hände und Füße weitergebend. Der Zorn (*orgê*) des Menschen umfasst unkontrollierte Erregung eines Aufgebrachten, bisher im Innern verborgen, nun aber in seiner Heftigkeit sichtbar. Das Verb »wirken« zielt auf das Endergebnis einer Arbeit ab und beschreibt den Vorgang des Herstellens sowie das Sichtbarwerden des dabei entstehenden Werkes. Der Zorn des Menschen

trägt nie dazu bei, die Wahrheit bezüglich der Gerechtigkeit Gottes bzw. Seiner wesensmäßigen Gerechtigkeit immer mehr kundzutun.

Sogar ein rebellischer Mann kann in den Zustand der Gerechtigkeit Gottes gelangen, wenn er die eigene Sünde verurteilt, sodass er durch Glauben in die Stellung eines vor Gott und Menschen Gerechtfertigten versetzt wird. Unsere Zungen und all unsere Glieder müssen jetzt von uns unter strikter Kontrolle gehalten werden und im Dienste Gottes sowie seiner wesensmäßigen Gerechtigkeit gebraucht werden.

**21** Wenn wir verstehen, wie sehr unser Zeugnis und das Zeugnis der Gläubigen aufgrund unserer unkontrollierten Zornesausbrüche Schaden nimmt und beeinträchtigt wird, sollen wir das Notwendige unternehmen. Das Herausreißen des Unkrauts (negativ ausgedrückt) und das Einpflanzen des Wortes (positiv ausgedrückt) gewinnen große Bedeutung. Wir sind gerufen, das eingepflanzte Wort zu empfangen (d.h. uns zu eigen zu machen). Hier gebraucht Jakobus Ausdrücke des Gartenbaus, um seine Lehre zu erläutern. Unerwünschte Unkräuter müssen herausgerissen und entfernt werden, damit der entstandene Freiraum mit dem Guten der Sanftmut gefüllt werden kann, deren Gnade den Boden recht bereitet. Das lebensspendende Wort hat die für ein gesundes Wachstum erforderlichen Nährstoffe. Es kann uns davor bewahren, passiv in sündige Begierden zu geraten oder sie aktiv zu fördern, und will unsere Seele positiv ausgedrückt geistlich gesund erhalten. »Das eingepflanzte Wort« ist die nicht durch Studium erworbene Gabe Gottes. In ihm ist alles vorhanden, was unsere geistliche Gesundheit erhalten und vervollkommen kann, doch wenn Gläubige sich selbst das gute Wort Gottes vorenthalten,

werden sie geistlich verfallen und krank werden. Das Wort, das uns ewiges Leben brachte, kann uns gesund erhalten. Es ist unbedingt notwendig, dass Christen die gute Saat des Wortes in ihrem Herzen tiefe Wurzeln schlagen lassen und immer wieder das Unkraut der Sünde entfernen, damit das Wort wachsen kann. Das eingepflanzte Wort umfasst immerhin eine in das Herz gesäte Offenbarung – die gute Saat jenes Säckmanns, der nur guten Samen aussät, und sollte als solches geschätzt werden. Daher gebraucht Jakobus die Befehlsform, »legt ab« und »empfang«<sup>1</sup>, indem er darauf besteht, dass wir die Seele vom Schädlichen lösen und stattdessen durch das gesundheitsfördernde Wort erfüllen.

**22** »Seid ... Täter« steht im Aorist Imperativ. Mit ganzer Entschlossenheit sollen wir das Wort in unserem Herzen festhalten und die Prüfinstanz sein lassen, die uns in jedem Lebensbereich führt, nicht wie ein Schwamm, der zwar aufnimmt, aber nie abgibt, wenn er nicht ausgedrückt wird. Von uns wird erwartet, dass wir nach dem Wort leben, das wir empfangen haben. Tun wir dies nicht, gleichen wir einem abgestorbenen Fruchtbaum. Wenn wir nur allein Hörer sind, betrügen oder täuschen wir uns selbst. Jakobus denkt daran, was über die Lehre des Herrn Jesus zu verschiedenen Zeiten während der Tage Seines Fleisches aufgezeichnet wurde (siehe Mt 7,21; Lk 6,47). Zunächst lehrte der HERR, dass Sein Wort durch Glauben aufgenommen und der Gehorsame dann Seine Bitten als Befehle akzeptieren würde. Mit Hören allein ist es nicht getan – es ist erst der Anfang. Jakobus stellt sehr deutlich heraus, dass Glaube zuerst kommt, Werke aber für ein erfolgreiches und glückseliges Leben als Christ notwendig sind. Er stimmt mit Paulus überein, der in Röm 10,17 darlegt, dass



»Glaube aus der Verkündigung (kommt), die Verkündigung aber durch das Wort Gottes«, und dass ein Mensch, nachdem er zum Glauben gekommen ist, in ein Leben des praktizierten Glaubens geführt wird. Wer anders denkt, betrügt sich selbst.

**23-25** In V. 23-25 wird ein auffallender Gegensatz hergestellt. Zwei Personen stehen einander gegenüber. Das Wort wird mit einem von beiden Männern benutzten Spiegel verglichen. Sie hören beide – diesbezüglich gibt es keinen Unterschied. Das Wort wird von beiden angenommen; sie verwenden beide den Spiegel und lernen dabei ihr wirkliches Aussehen kennen. Beide Männer empfangen die an sie gerichtete Botschaft, und beide kennen die Schritte, die sie unternehmen sollten. Der erste Mann betrügt: Er geht überhaupt nicht darauf ein, was ihm der Spiegel zu sagen hat. Indem er dies tut, schadet er sich selbst. Der andere schaut ebenfalls in den Spiegel. Jakobus bezeichnet den Spiegel als »das vollkommene Gesetz, das der Freiheit« und geht davon aus, dass der Betreffende fortwährend hineinschaut. Dieser Mann handelt immer wieder entsprechend und nimmt Änderungen vor. Er wird nicht als Betrüger, sondern als glücklicher bzw. glückseliger Mann bezeichnet. Die Nutzanwendung der ausgewählten Beispiele soll uns zweifellos vor Selbstbetrug und Unglücklichsein bewahren und uns helfen, im Wort zu forschen, damit das Wort seinerseits uns durchforschen kann. Sie will zu einem gehorsamen sowie glücklichen Leben beitragen. Hinsichtlich des Spiegels heißt es, dass er das »vollkommene Gesetz, das der Freiheit« ist. Dies ist anscheinend ein Widerspruch – ein verbindliches Gesetz, das Freiheit mit sich bringt, wenn man es hält. Dieser zweite Mann darf persönlich erfahren, dass er gesegnet ist.

Die Veränderungen in den Zeitformen der verschiedenen Verben sind interessant und sollen uns belehren. Der erste Mann sieht (Aorist; vgl. GN), wie er ist, geht aber nicht darauf ein. Er sah sein natürliches bzw. das ihm bei der Geburt gegebene Angesicht und vergaß dies dann (ein weiterer Aorist). Er ist weggegangen (Perfekt), d.h. er läuft immer weiter davon. Bezüglich seines falschen Denkens liegen keine Verdachtsmomente, sondern Beweise vor: Er betrog. Das zweite Beispiel zeigt einen Mann, der genau in den Spiegel schaut. Für ihn ist er das vollkommene Gesetz, und er schaut immer wieder hinein, d.h. er macht sich dies zur Gewohnheit. Mit anderen Worten: Dieses Wort hat ihn angezogen und belehrt, er wurde ein Täter, der kein vergesslicher Hörer, sondern ein Mann der Tat ist – ein Mann des Glaubens, der sich in guten Werken erweist. Infolgedessen ist dieser Mann in seinem Tun glückselig. Dabei wird die Zukunft als Zeitform gebraucht, um damit gleichsam auszudrücken, dass dieser Mann jetzt den Segen besitzt und bis in Ewigkeit im Genuss des Segens bleiben wird. Somit beinhaltet das eingepflanzte, zur Errettung befähigende Wort von V. 21 das erleuchtende Wort mit dem vollkommenen Gesetz der Freiheit und darüber hinaus ein Segensgeschenk. Der Täter ist in seinem Tun glückselig.

Jakobus gebraucht in seinem Brief fortwährend Gegenüberstellungen, z.B.:

Kap. 1: Zwei Männer schauen in den Spiegel.

Kap. 2: Zwei Männer besuchen die Synagoge.

Kap. 3: Zwei Gebrauchsmöglichkeiten der Zunge.

Kap. 4: Zwei Arten von Menschen – der eine demütig, der andere hochmütig.

Kap. 5: Zwei Männer, der eine reich, der andere ein Tagelöhner.

**26** Es gibt eine naheliegende Verbindung zu V. 19-20 hinsichtlich des Erweises der Gerechtigkeit Gottes und auch bezüglich der beiden Männer von V. 22-25. Genau so wie V. 23 wird V. 26 mit »jemand« eingeleitet. Die Heuchelei dessen, der Hörer und nicht Täter ist und dabei das Gegenteil vortäuscht, ist auf andere Art und Weise erneut zu sehen. Wenn jemand denkt, er sei etwas, oder vorgibt, etwas zu sein, obwohl in Wirklichkeit das Gegenteil zutrifft, betrügt er sich selbst (vgl. V. 22). Er mag imstande sein, die Gläubigen eine Zeitlang zu täuschen. Er weiß, dass er ein Betrüger ist, und es wird nicht lange dauern, bis dies andere ebenfalls wissen. »(Er) meint, er diene Gott« (Rev.Elberf) bezieht sich wahrscheinlich darauf, wie er sich kleidet und welchen Umgang er pflegt. In jenen Tagen war es leicht, Männer und Frauen anhand ihrer Kleidung einzuordnen. Dieser Mensch wurde dem Stand der Gläubigen zugeordnet. Die Wahrheit stellt sich heraus, wenn er den Mund öffnet. Was er sagt, offenbart seine Heuchelei und die Inhaltslosigkeit seines Gottesdienstes. Jakobus ist der einzige aller neutestamentlicher Schreiber, der dieses Wort »Gottesdienst« gebraucht. In 3,2 lässt er nähere Ausführungen über die Macht der Zunge folgen, hier öffnet ein Mensch seinen Mund, und sogleich ist aller Schein dahin. Er erweckt einen ganz guten Eindruck, bis er spricht. Sein mit Religiosität geschickt getarntes Äußeres und sein mündliches Zeugnis stimmen nicht miteinander überein. So mancher redlicher Mensch ist getäuscht worden, wie z.B. Jakob (1Mo 37,33) oder Isak (1Mo 27,22), doch gewöhnlich wird der Betrüger im Laufe der Zeit entlarvt. Sobald er den Mund öffnet, wird die Nichtigkeit seines Gottesdienstes aufgedeckt. Schließlich ist der Betreffende selbst der

allein Betrogene. Diese nur bei Jakobus vorkommende Probe, inwieweit jemand seine Zunge zügelt, wird in Kap. 3 ebenfalls erwähnt. Indem der Betreffende zum Sprechen ansetzte, zeigte sich der Widerspruch zum geschickt getarnten Äußeren, und schließlich hatte er nur sich selbst getäuscht.

**27** An dieser Stelle zeigt Jakobus die Reinheit eines *aufrichtigen* Gottesdienstes. Er drückt dies zuerst positiv und dann negativ aus, »rein und unbefleckt«. Vermischung und Heuchelei kommen darin nicht vor. Jakobus stellt ebenso fest, dass es weniger um menschen-, als vielmehr um gottgefälliges Verhalten geht. Dies erweist sich praktisch darin, dass man die Benachteiligten und Einsamen besucht. Er fügt noch hinzu: »... sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten«. Die Pharisäer verschlangen die Häuser der Witwen und ließen dann durch lange, nutzlose Gebete ihre Heuchelei erkennen. Von Gott kommende Verschwiegenheit und geistliche Weisheit sollten diejenigen Ältesten auszeichnen, die dieses Werk der Liebe tun. Sie müssen auf ihr eigenes Zeugnis in der Welt und auf den guten Ruf der Besuchten Rücksicht nehmen. Die gottlose Welt ist schnell dabei, das Zeugnis beider zu beschmutzen. Die große Weisheit des HERRN in einer Situation wie dieser wird darin deutlich, dass Er die Jünger zu je zwei aussandte.

#### Anmerkungen

**21** Das Wort »eingepflanzt« (*emphytos*) kommt nur hier im Neuen Testament vor.

#### IV. Glaube und Zurückhaltung (2,1-13)

1. Den Glauben des HERRN haben bzw. festhalten (2,1-4)

In 2,1-4 begegnen wir:

- V. 1: Der Herausforderung des Glaubens;
- V. 2: Dem Kontrast im Aussehen der Besucher;
- V. 3: Der Herabsetzung der Gläubigen;
- V. 4: Dem Konflikt im Herzen.

**1** Die innersten Regungen des Jakobus durchdringen immer wieder den Brief. Er bezeichnet dessen Empfänger als seine Brüder. Seine Liebe zu ihnen war echt und würde selbst dann echt sowie herzlich bleiben, wenn er sie energisch schalt und ihre Praktiken verurteilte. Die Bruder-Bruder-Beziehung konnte nicht unterbrochen werden. Sie war kostbar, dauerhaft und praxisnah. Das Vorrecht der Gotteskinder bestand unter anderem darin, den Glauben unseres HERRN zu haben, d.h. alles festzuhalten, was Er in grundsätzlicher und praktischer Hinsicht lehrte. Das Kennzeichnende dieses Vorrechts befindet sich im Namen »unseres Herrn Jesus Christus ... des Herrn der Herrlichkeit«. Dies ist das zweite Mal, dass Jakobus bei der Bezugnahme auf den HERRN Seinen vollen Titel verwendet. Neben anderen Fragen gibt uns Jakobus ein Beispiel für den Gebrauch des Namens des HERRN in der Direktanrede oder anderen Menschen gegenüber. »Herrlichkeit« umfasst hier kein erläuterndes Adjektiv, sondern vielmehr ein Substantiv. Somit legt Jakobus Seine ewige Existenz und Seine Gleichheit mit dem Gott der Herrlichkeit dar (Apg 7,2). Diese Wahrheit bezüglich Seiner Person sollte uns in unserem Zeugnis für Ihn aufmerksam lassen, sei es persönlich oder als Gemeinschaft. Daher dürfen wir die Person nicht ansehen. Unser HERR sah in Seinen Worten oder Werken nie die Person an. Er erkannte Glauben stets an, wo immer er von Reich oder Arm praktiziert wurde, ob nun von Juden oder

Angehörigen der Nationen. Gott gab Mose Sein Wort und damit dessen Bestimmung, wonach es für die Reichen und für die Armen nicht zweierlei Gesetz geben dürfe. Wer die Person ansieht, begeht eine schwere Sünde. Der HERR, der eigentliche Gesetzgeber, kam vom Himmel herab und lebte es im menschlichen Alltag vor. Er beanspruchte während Seiner Zeit als Mensch unter Gesetz keine Vorteile. Er sah nie die Person an. Seine Haltung gegenüber den Reichen entsprach derjenigen gegenüber den Armen – in der Öffentlichkeit oder im kleineren Kreis. Er suchte nicht die Gunst der Reichen, noch verachtete Er die Armen. Folglich wird in V. 1 der Maßstab vorgestellt: Habt den Glauben des HERRN, aber nicht mit Ansehen der Person. Mit anderen Worten: Was wir mit unseren Lippen bekennen, sollte dem entsprechen, was wir im Leben persönlich und als Gemeinschaft praktizieren. Dies setzt den Maßstab für Versammlungsstunden in der Frage der Aufnahme von Fremden.

In 2,1-4 ist der Maßstab für die Ältesten und die den Begrüßungsdienst Ausübenden in der Wendung »der Glaube unseres Herrn Jesus Christus« enthalten. Im Glauben bzw. Leben des Herrn Jesus Christus erwiesen sich vortreffliche Eigenschaften. Er praktizierte Seinen Glauben, ohne jemand zu begünstigen. Seine gnadenreiche Hilfe und Macht standen allen Männern, Frauen und Kindern jederzeit zur Verfügung, ganz gleich, ob sie über materiellen Reichtum verfügten oder nicht. In Jericho nahm Er ungeachtet der Drohworte aus der Menge einen Armen an und segnete ihn, woraufhin Er bei der gleichen Gelegenheit das Haus des reichen Zachäus aufsuchte. Noch viele andere Beispiele waren Jakobus persönlich bekannt, sodass er aus erster Hand über die tiefe, allen Menschen gegenüber erwiesene Zuneigung schreiben konnte. Es mag ge-

sellschaftliche, bildungsmäßige, finanzielle und religiöse Unterschiede zwischen Menschen geben, doch diese weltlichen Unterscheidungen beeinflussten den HERRN in Seinen Beziehungen nicht. Er lud Leute aller Art ein – von unzivilisierten, ungebändigten Heiden bis zu religiös geprägten, wohlunterrichteten Frommen. Alle waren in Seinen Augen kostbar! Welch ein würdiges, nachahmenswertes Beispiel für die den Begrüßungsdienst Ausübenden, Ältesten und Glieder der Gemeinde! Angesichts solch eines Maßstabs befasst sich Jakobus mit der Aufnahme zweier Besucher durch die Gläubigen.

Wie wir Fremde in unseren Zusammenkünften aufnehmen, ist sehr bedeutsam. Der Willkommensgruß sollte allen gegenüber aufrichtig und höflich sein. In den von Jakobus beschriebenen Beispielen unterscheiden sich die Besucher voneinander, der eine ist offensichtlich reich, der andere arm. Über ihren geistlichen Zustand wird nichts gesagt – vielleicht sollte dieser gar nicht herausgefunden werden. Wie sehr wurde der ärmlich gekleidete Mann beschämt, dem weder ein Platz in der ersten Reihe zugewiesen noch ein anderer Platz angeboten wurde! Schließlich hockte er vielleicht auf dem Boden – ungesehen, unbeachtet, ein Wort der Begrüßung vermissend. Möglicherweise konnte er nur schwer etwas sehen und hören. Er muss sich unerwünscht vorgekommen sein. Es mag um einen fragenden, niemand bekannten Armen gehen, der zufällig eine Versammlungsstunde besucht. Jakobus befasst sich nicht mit der Aufnahme als Versammlungsglieder, sondern einfach damit, wie man Fremde an der Tür begrüßt und ihnen einen bequemen Sitzplatz zuweist.

Die jüdischen Synagoge hatte reservierte bzw. in der ersten Reihe befindliche, von

den Pharisäern beanspruchte Sitze. Sie liebten es, als einflussreich angesehen zu sein, und waren meist sowieso reich. In alledem gibt es viele Lektionen für uns heute. Es sollten Plätze vorhanden sein, von wo aus Fremde mühelos sehen und hören können. Auch sollte sich niemand alleingelassen und schon gar nicht unerwünscht vorkommen.

**2-4** Beim ersten Lesen könnten wir folgern, dies wäre ein erdachter, mit »denn wenn ...« eingeleiteter Fall hinsichtlich des Besuchs ihrer Synagoge, doch indem Jakobus fortfährt, stellen wir fest, dass die Begebenheit den Tatsachen entsprach. Wir sollten nicht davon überrascht sein, dass das Wort »Synagoge« gebraucht wird. Die ersten Tage des gemeindlichen Zeugnisses – die Zeit, da Jakobus schrieb – standen mit der jüdischen Versamlungsstätte in Verbindung. Das Wort wurde in mindestens zweifacher Hinsicht gebraucht:

1. als Bezeichnung des eigentlichen Gebäudes und
2. als Name der das Gebäude nutzenden Versammlung.

Hier könnte beides gemeint sein. Die Tür steht offen – die im Haus Befindlichen scheinen alle gläubig zu sein. Sie fürchten sich offenbar nicht mehr wie in den ersten Tagen, als die Türen aus Angst vor den Juden verschlossen waren. Nun kommen zwei Fremde, die eingelassen werden. Die Verpflichtung der Gläubigen besteht darin, Fremde willkommen zu heißen. Bei der Begrüßung darf es kein Ansehen der Person geben. Die Fremden werden dann von Jakobus beschrieben. Es war nicht ungewöhnlich, dass es in jenen Tagen Besucher gab (vgl. Paulus in 1Kor 14,24 mit Anmerkungen über einen Besucher der Versammlung, der hereinkommt, deren Ordnung zur Kenntnis nimmt und

sie dann beurteilt). Hier befasst sich Jakobus nicht mit der Beurteilung durch Besucher, sondern damit, wie die Versammlung sie empfängt. Beide Besucher werden willkommen geheißen, doch wie unterschiedlich fällt die Begrüßung aus! Jakobus beschreibt die Besucher anhand ihrer Kleidung. Was wir anziehen, ist bedeutsam, und wenn wir uns zu den verschiedenen Versammlungsstunden einfinden, sollten wir den Rat des Paulus in 1Tim 2,9 in Betracht ziehen. Dort erfahren wir, dass unsere Kleidung von Bedeutung ist. Sie sollte schamhaft und sittsam, aber nicht kostspielig, auffällig oder schäbig sein. Paulus befasst sich nicht damit, wie der Fremde begrüßt wurde, sondern mit Leitungsgrundsätzen der Versammlung in Korinth, einem Thema, das sich auf das von dem Besucher gefällte Urteil auswirken würde.

Jakobus beschreibt die Besucher nicht anhand ihrer geistlichen Stellung, sondern aufgrund dessen, was sie trugen. Sie waren unterschiedlich gekleidet. Die Versammlung beurteilt sie aufgrund ihrer äußeren Erscheinung. Der eine besitzt goldene Ringe und prächtige, kostspielige Kleider, der andere ist ein armer, in Lumpen gehüllter Mann. Beide sind hereingekommen und werden begrüßt. Welch ein Unterschied bei der Begrüßung! Während in 1Kor 14 der Besucher die Versammlung beurteilt, fällt hier die Versammlung ein Urteil über die Besucher. Der Mann mit der kostspieligen Kleidung wird herzlich begrüßt, der andere Mann muss sich irgendeinen Platz suchen oder sonstwo sitzen, doch offensichtlich nicht in der ersten Reihe. Dies ist verkehrt und entspricht nicht der Art des Herrn Jesus. Die Fragen von V. 4 sollen eine Reaktion hervorrufen. Es dürfen keine Unterschiede zugelassen werden, die dem Wesen nach Maßstäben dieser Welt ent-

sprechen. Der von uns praktizierte Glaube hebt die menschlichen Maßstäbe auf, wobei das von uns gefällte Urteil auf der Gnade Gottes und dem Glaubensvorbild des Herrn Jesus beruht.

2. Die Verheißungen eines unwandelbaren Gottes beachten (2,5-13)

5 Jetzt lenkt Jakobus die Aufmerksamkeit auf das Werk und die Wege Gottes, um zu zeigen, wie verkehrt ihr Umgang mit den Besuchern der Versammlung war. Nachdem er bereits das Leben des HERRN betrachtet hat, lässt er nun den Gnadenlohn Gottes für diejenigen erkennen, die den Glauben praktizieren. Gott belohnte Glauben des Betreffenden, ob er nun weltliche Besitztümer hatte oder Mangel daran litt. In diesen drei Versen gibt es:

- einen Appell des Herzens (V. 5)
- einen Akt der Willkür (V. 6)
- einen Angriff auf das Evangelium (V. 7)

Jakobus versichert die Gläubigen wiederum seiner Liebe zu ihnen, bevor er ihnen dann zeigt, dass ihre Haltung gegenüber dem Armen verabscheuungswürdig und alles andere als gottgemäß war. Jakobus sagt, Gott hat anhand eindeutiger Beweise erkennen lassen, dass Er die Armen nicht verachtet. Betrachtet, was Er tut! Er hat die gesellschaftlich und finanziell Benachteiligten auserwählt und sie zwar nicht hinsichtlich weltlicher Besitztümer, aber »im Glauben« reich gemacht, wozu ein Erbteil in Seinem Reich gehört. Sie sind Erben Gottes und Miterben Christi. Ihnen ist eine Stellung im kommenden Reich verheißen. Sie werden als Glieder deutlich hervortreten und als diejenigen bekannt sein, die Gott lieben. Ihre Stellung inmitten der Gemeinschaft der Geadelten wird man dann leicht erkennen. Warum also sollte man sie jetzt verachten?

**6** Nachdem er sich damit befasste, wie sie den Armen behandeln, wendet er sich jetzt ihrer Haltung gegenüber den Reichen zu und zeigt, wie die Reichen gegen sie vorgehen: Ihre Mittel sind brutale Unterdrückung sowie Demütigung in der Öffentlichkeit und vor Gericht. Die Bedrängnis nahm immer mehr zu, sodass sich die Christen fürchteten. Vielleicht war dies der Grund dafür, dass sie den Reichen den Ehrenplatz in der Synagoge gaben. Trotzdem ist solche Parteilichkeit falsch.

**7** Dass die Reichen sie bedrängten und sich ihnen gegenüber aggressiv verhielten, war in Wirklichkeit im tiefsitzenden Hass gegen den HERRN der Christen begründet. Die Auserwählten Gottes wurden »Christen« (ein ehrenwerter Name; vgl. Anm. Luther '12) genannt, aber von der Welt und besonders von den Herren gehasst, die Gläubige als Sklaven einsetzten. Der diesbezügliche »gute« Name kann durchaus die zuerst in Verbindung mit Gläubigen in Antiochien gebrauchte Bezeichnung »Christen« umfassen. Damit sollten die verfolgten Christen von den reichen Herren geschmäht werden, doch diese betrachteten es als große Ehre, ihn zu tragen. Während die aggressiv eingestellten Herren den guten Namen lästerten, blieben die Gläubigen ihrer christlichen Berufung treu.

**8-9** Dieser Abschnitt des Briefes befasst sich damit, wie schwerwiegend es ist, wenn die Versammlung den Reichen aufwertet und den Armen beschämt. Macht es denn etwas aus, wie wir Fremde in den Versammlungsstunden begrüßen? Jakobus bejaht dies nachdrücklich und zieht das ehrwürdige mosaische Gesetz zu Rate. In V. 4 stellte Jakobus fest: Ihr habt einen Unterschied gemacht und seid wie Richter aufgetreten. Ihr habt beide Besucher auf-

grund ihrer äußeren Erscheinung und nicht aufgrund geistlicher Merkmale beurteilt. Diesbezüglich habt ihr den Armen verunehrt und nicht beachtet, was die Schrift in solchen Situationen sagt. Dies ist die einzige Stelle in der Schrift, wo dieses Gesetz so bezeichnet wird (das königliche Gesetz). Die Versammlungsglieder hatten ein auf der äußeren Erscheinung beruhendes Urteil gefällt, ja, es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie die Schrift benutzten. Das ist eine beschämende Situation. Beide Besucher haben Zutritt zu der Zusammenkunft, und doch liegt eine schwere Sünde vor. Inwiefern? Um dies herauszufinden, müssen wir definieren, was das königliche Gesetz ist. Ist es nicht das Mose gegebene, aus zehn Geboten bestehende Gesetz? Eines davon bezieht sich in besonderer Weise auf diese Begebenheit: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... und deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (vgl. Lk 10,27).

Die zehn Worte, die Mose gegeben wurden, in gedrängter Form wiederzugeben, versteht Jakobus meisterhaft. Er legt eindeutig dar, dass Liebe zu Gott Gehorsam gegenüber Seinem Wort und Liebe zu Seinem ganzen Volk mit sich bringt. Die Liebe zu unserem Nächsten soll genauso groß sein wie unsere Eigenliebe. Nehmen wir zur Kenntnis, dass Reiche oder Arme dabei nicht erwähnt werden. An dieser Stelle liegt die Sünde. Sie beinhaltet die unterschiedliche Haltung gegenüber den Reichen und den Armen. Der Reiche wird an einen Ehrenplatz geleitet, weil er wohlhabend aussah, der ärmlich gekleidete Mann dagegen gleichgültig behandelt. Nachdem die Versammlung ein Urteil gefällt hatte, wird sie jetzt durch das Wort Gottes mit Jakobus als Werkzeug gerichtet. Zuerst bezieht sich Jakobus auf das königliche Gesetz (seine näher beschriebene Eigenschaft) sowie dessen Vollzug und zwei-

tens auf die Schrift im Allgemeinen, als er die Art und Weise ihres Verhaltens gegenüber beiden Besuchern verurteilt.

Das Gesetz ist königlicher Art bzw. dem König angemessen. An ihm hängen das ganze Gesetz (die Thora) und die Propheten (die gesamte alttestamentliche Offenbarung). Paulus bringt das Gesetz in Gal 5,14 auf die gleiche Grundaussage, indem er nachdrücklich erklärt, dass das Gesetz in einem Wort erfüllt ist.

**10** In V. 10 erweitert Jakobus den Gedanken dahingehend, dass im Gesetz alles eine Einheit bildet. Wenn wir daher in einem Punkt versagen, ist der Schaden nicht wiedergutzumachen. Es ist wie bei einem Glasgefäß: Trifft man es an einer Stelle, wird das ganze Gefäß zerstört.

**11** V. 11 umfasst eine Erklärung von V. 10. Hier wird die Sünde der Parteilichkeit zu den schweren Sünden wie Ehebruch sowie Mord gezählt und die beteiligten Gläubigen als Übertreter bezeichnet. Sie werden denjenigen zugeordnet, die in der Gesellschaft den schlechtesten Ruf haben. Wir lernen somit zumindest zwei wichtige Lektionen: Erstens ist jede einzelne Schriftstelle königlichen Ursprungs, da sie vom Thron gekommen ist, und zweitens beinhaltet jeder Lehrsatz des im Herrn Jesus Christus fleischgewordenen Wortes den Glauben, den wir festhalten sollen. Es gibt offensichtlich einen Unterschied zwischen den Ausdrücken »das königliche Gesetz« und »die Schrift«. Sie sind nicht gleichbedeutend. »Die Schrift« bezieht sich auf die vollständige Offenbarung, »das königliche Gesetz« auf eine besondere Aussage.

Als Jesus von den religiösen Führern des Volkes gefragt wurde (Mt 22,37-40), welches das größte Gebot sei, verpflichtete Er sie auf das Gesetzbuch vom Sinai und

fasste es zusammen. Das ganze Gesetz hängt an zwei Aspekten der Liebe:

1. liebe Gott und
2. liebe deinen Nächsten.

Die Liebe ist zuerst in der Senkrechten und dann in der Waagerechten noch immer ausschlaggebend für den königlichen Maßstab, der in den Tagen des Gesetzes bzw. in der Gnadenzeit eingehalten werden muss (V. 8-13). Das Gesetz Gottes ist königlichen Ursprungs und sollte wie die ganze Schrift beachtet werden. Andernfalls werden wir, wie V. 9 zeigt, feststellen, dass es überführen kann. Dem Gesetz ist eine Einheit wesensmäßig mitgegeben. Wenn daher jemand einen Teil missachtet, bricht er das gesamte Gesetz und wird von ihm in vollem Umfang als Übeltäter verurteilt.

**12** V. 12 hebt das Positive hervor. Man sollte das Gesetz halten, und wenn man dies tut, bringt das Freiheit mit sich. Wenn wir das Gesetz verneinen, werden wir nach V. 8 in zweifacher Hinsicht schuldig:

1. Wir begehen Sünde, d.h. wir verfehlen das Ziel.
2. Wir sind Übertreter, d.h. wir haben die Linie überschritten.

Reden und Tun sind die beiden wichtigsten Gesichtspunkte, die an der *bêma* (Richterstuhl) des HERRN beurteilt werden. Unsere Worte und unsere Werke sind gleichermaßen bedeutsam.

Dieser Abschnitt des Briefes verbindet die alttestamentlichen Gebote mit der Lehre des Herrn Jesus. Von großer Bedeutung für die Christen sind:

- V. 8: Das königliche Gesetz
- V. 9: Das mosaische Gesetz
- V. 10: Das ganze Gesetz
- V. 12: Das Gesetz der Freiheit

Obwohl wir nicht mehr unter dem Gesetz sind, das Mose durch Gott gegeben

wurde, sind wir verpflichtet, den Gesetzesgrundsatz anzuerkennen. Die Tatsache, dass all unsere Sünden vergeben sind, sollte uns veranlassen, das gute Gesetz Gottes zu achten und einen Gott wohlgefälligen Weg zu führen. Gottes erstaunliche Gnade ist im Übermaß den unter Gesetz Lebenden und denjenigen zuteil geworden, denen es nie vertraut gewesen war. Das Gesetz ist nicht das Gesetz der Knechtschaft, sondern der Freiheit und erweist sich als gut, wenn wir es gesetzmäßig gebrauchen (vgl. 1Tim 1,8). Jakobus befasst sich natürlich mit den moralischen Aspekten des Gesetzes. Dessen Prinzip wird in dem Maße beständig und eindeutig dargelegt, wie es unseren Lebensstil beeinflusst. Nun beschäftigt er sich mit unserem ewigen Heil, das uns in Christus verbürgt ist. In Röm 8,1 wird eindeutig dargelegt, dass es kein Verdammungsurteil für diejenigen gibt, die in Christus Jesus sind, doch in unserer Stelle im Jakobusbrief ist vom Weg der Freiheit und des einfältigen Gehorsams gegenüber dem Wort Gottes die Rede. Was wir sagen oder mit Worten bekennen, sollte mit unserem Lebensstil übereinstimmen. Jakobus hat bereits zuvor von der Zunge gesprochen und wird darauf in späteren Kapiteln zurückkommen. Unser Bekenntnis mit dem Mund und unser praktisches Verhalten sollten miteinander in Einklang stehen. Johannes ermahnt uns als geliebte Kinder: Lasst uns nicht mit Worten (mit der Zunge), sondern als entsprechend Handelnde und Wirkende lieben (siehe 1Jo 3,18). Hier setzt Jakobus beide Verben, »reden« und tun«, in die Verlaufsform der Gegenwart. Sie stehen miteinander in Einklang und sollten im praktischen Verhalten aufeinander abgestimmt sein. Wir stellen anhand der nächsten Aussage des Jakobus fest, dass Gott ein gerechter Richter ist – ein Titel, der sich in 2Tim 4,8 auch

bei Paulus findet. Das Gesetz der Freiheit wird ein gerechtes Urteil fällen, wobei unsere jetzige Lebensführung später am Tag der *bema* angesprochen werden wird. Wie kann ein Mensch, der nicht barmherzig oder rücksichtsvoll gewesen ist, Güte erwarten? Für Christen gilt: Lasst uns während dieses Lebens unsere Kleider so weben, wie wir sie selbst gern in der Ewigkeit tragen wollen.

**13** In V. 13 wird uns ein unfreundlicher und unbarmherziger Mensch vorgestellt. Am Tag der Beurteilung wird er gerettet werden, doch so wie durchs Feuer. Indem wir dies wissen, geziemt es uns mit Sicherheit, barmherzig zu sein. Mit anderen Worten: Wir sollen die Gnade Gottes an Mitmenschen – Gläubige wie Sünder – weitergeben, denn die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht. Die Welt bezeichnet denjenigen, der keine Barmherzigkeit erweist, als herzlos.

## V. Glaube und Erprobung (2,14-26)

Die Früchte eines tätigen Glaubens ernten

**14** Mit diesem Vers beginnt eine Erörterung über Werke und Glauben, vielleicht die zentrale und wichtigste Botschaft dieses von Jakobus geschriebenen Buches, wobei dieser hinführende Abschnitt von denjenigen, die den Schreiber missverstehen, kaum geschätzt worden ist. Jakobus befasst sich nicht mit Rechtfertigung aus Glauben, sondern mit Glauben und Werken, denn wenn sie nicht miteinander übereinstimmen, ist unser Glaube tot. Dies hält er ja auch eindeutig fest: »Der Glaube (ist) ohne die Werke tot« (vgl. V. 20.26). Das ist der Abschnitt, worauf Luthers Ausdruck »eine stroherne Epistel« zurückgeht. Er konnte die pauli-



nische Wahrheit von der Rechtfertigung aus Glauben und die Forderung des Jakobus nach einem Glaubenserweis durch Werke nicht miteinander vereinbaren. Sie scheinen im Gegensatz zueinander zu stehen, doch wir werden herausfinden, dass sie sich vielmehr ergänzen.

Nun gehen wir zur Anwendung über, nachdem wir in V. 13 zu einer Schlussfolgerung gekommen sind. Zunächst erinnert er mit »meine Brüder« ein weiteres Mal an das tatsächlich bestehende Verhältnis. Es geht also um Familienwahrheiten unter Gotteskindern. Er tritt für Echtheit unseres im praktischen Verhalten erwiesenen Bekenntnisses ein. Glaube und Werke gehören untrennbar zusammen. Die Echtheit des verborgenen Glaubens erweist sich in unserem Verhalten in der Öffentlichkeit. Glaube ist natürlich von Nutzen, wenn er in nachprüfbareren Werken praktiziert wird, und kann nur anhand des sichtbar Gewordenen beurteilt werden. In diesem Vers gibt es jedenfalls zwei Fragen. Die zweite lautet: »Kann etwa der Glaube ihn erretten?« Nun ist der Glaube aber verborgen, und ein Urteil unsererseits darüber, ob ein anderer ihn besitzt, kann nur auf dem beruhen, was wir sehen. Glaube ist unbestreitbar von Nutzen, er wirkt und erweist als tatsächlich existierender Sachverhalt seine Echtheit. Wir können den Beweis sehen. So wie wir imstande sind, einen Fruchtbaum zu identifizieren, wenn wir die Frucht sehen, war die ungezügelter Zunge in 1,26 ein handfester Beweis, der die Heuchelei eines Namenschristen entlarvte. In diesem Vers wird durch den Außenstehenden nach der gleichen Richtschnur eingeschätzt, ob Glaube vorhanden ist. Wenn das Werk unserer Hände oder der Weg unserer Füße nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt, stellt sich die Frage: Wo ist der Beweis des Glaubens?

**15-17** Nun wird ein anderes, sich erneut mit einem handfesten Beweis befassendes Beispiel angeführt, dem nichts entgegensetzen ist. Ob es nun ein Bruder bzw. eine Schwester im natürlichen oder geistlichen Sinne ist – die Not ist bekannt und erfordert rasche Hilfe: Sie brauchen Nahrung und Kleidung. Was wird der Namenschrist tun? Wenn er bzw. sie Glauben hat und bei der Linderung der Not Hilfestellung geben kann, dies aber unterlässt, ist der bekannte Glaube wertlos, ja, er ist gar nicht vorhanden, er ist tot. Glaube, der sich nicht in guten Werken erweist, gleicht letztlich einem Leichnam. Dies beinhaltet die Schlussfolgerung von V. 17.

**18-20** Weitere praktische Beispiele werden von Jakobus gebraucht, um zu zeigen, wie abwegig es ist zu sagen, wir hätten Glauben, wenn wir keinerlei handfeste Beweise dafür liefern. Glaube wirkt – er kann nicht anders, als in Not zu handeln. Wer als Bekenner auftritt, ohne mit den Bedürftigen seinen Besitz zu teilen, leugnet das abgelegte Bekenntnis. Wenn am Baum keine Blätter oder Früchte zu sehen sind, ist er abgestorben. Jakobus stellt fest: »Mein Glaube ist sichtbar und wirkt.« V. 19 führt die Erörterung fort. Wiederum gibt es in diesem Vers zwei Arten des Glaubens:

1. der Glaube eines Menschen und
2. der Glaube eines Dämons.

Beide akzeptieren die Wahrheit, dass es einen Gott gibt, oder – wie einige Theologen sagen – dass Gott der Eine ist. Der Glaube eines Dämons lässt diesen schauern (vgl. Konkordante), doch hinsichtlich des für einen Personenkreis stehenden Menschen, der jetzt als eitel oder leer bezeichnet wird, sagt Jakobus ironisch: »Du tust wohl« – du gleichst den Dämonen, für die es keine Hoffnung gibt. Sie erkannten im Land der Gadarener und in der Syn-

agoge zu Kapernaum sogar Jesus in Seiner wahren Stellung an. Ihre diesbezügliche Aussage traf zwar genau zu, gab ihnen aber keinerlei Anteil am rettenden Glauben. Hier in V. 20 wird der Mensch, der zwar Bekenner, aber unaufrichtig ist, als »leer« (Konkordante) charakterisiert. Als für Echtheit Eintretender appelliert Jakobus mit ausdrucksstarken Worten: Oh Mensch, erkenne doch, dass sich wahrer Glaube in entsprechenden Werken zeigt! Als wahrhaft Gläubiger erweist sich derjenige, der dem freigebigen Gott ähnlich wird.

Von V. 21-26 führt Jakobus zwei würdige Beispiele echten Glaubens an. Er erwähnt zunächst einen allgemein bekannten Mann, den Stammvater der Juden, und dann eine Frau, eine aufgrund ihres bemerkenswerten Glaubens ebenfalls wohlbekannte Nichtjüdin: den als unseren Glaubensvater verehrten Abraham und Rahab, die Hure, eine die Abgründe der Sünde kennende Frau. Beide stehen offensichtlich im Gegensatz zueinander, werden aber dennoch hier zusammen erwähnt, um zu zeigen, dass Glaube das Teil eines Reichen oder Armen, eines Mannes oder einer Frau sein kann. Ob gottesfürchtig oder sündenverstrickt – Jakobus vermittelt allen seine Botschaft, indem er entsprechende Fragen stellt und beantwortet. Das Beispiel größter Redlichkeit (ein Mann) und schlimmster Verstrickung (eine Frau) eignet sich auf vortreffliche Weise als Anschauungsunterricht dafür, dass alle Charaktere erfasst sind und alle den Glauben praktizieren können. Nehmen wir zur Kenntnis, was er über Abraham sagt. Als allgemein Bekannter wurde und wird dieser verehrt – von seiner Generation und uns, den Nachgeborenen. Juden und Angehörige der Nationen halten große Stücke auf ihn als Glaubensvater. Es gibt unter den Auslegern der Schrift diejenigen, die vor-

bringen, dass Jakobus in diesem Brief ausschließlich Juden anspreche. Zu den von ihnen gebrauchten Argumenten gehört u.a. dieser Ausdruck, Abraham, unser Vater. Dabei möchte Jakobus lediglich die Tatsache untermauern, dass Abraham einen tätigen Glauben hatte und bereit war, sein Bestes zu geben, um die Echtheit seines Glaubens unter Beweis zu stellen. Jakobus wählt als Begebenheit die Opferung seines einzigen Sohnes auf dem Altar. Als sich Paulus mit dem gleichen Thema, dem Glauben, befasst, verwendet er andere Erfahrungen Abrahams im Verhältnis zu Isaak. Jede Prüfung im Leben Abrahams ist anders. Während Paulus in Röm 4 an den Glauben Abrahams bezüglich der Geburt Isaaks denkt, wird dieser in Hebr 11 hinsichtlich der Darbringung Isaaks als Opfer betrachtet. Abraham glaubte, dass Gott aus Erstorbenem Leben erstehen lassen könne, und Gott ehrte ihn in diesen beiden Begebenheiten.

**22** Die Anwendung dieses tätigen Glaubens im Erfahrungsbereich Abrahams dient als Beispiel und lässt sich anderweitig wiederholen. Glaube ist wachstümlich und geht mit Werken einher. Glaube und Werke gehören zusammen und dürfen nicht voneinander getrennt werden. Während der Glaube wächst bzw. sich vermehrt, werden Werke sichtbar.

**23** Die Bibel bzw. die heilige Schrift mit ihren Verheißungen und deren Erfüllung bildete die Grundlage des Glaubens Abrahams. Aufgrund der zwar einfachen, aber nur dem Feinsinnigen zugänglichen Aussage, dass Abraham Gott das Unmögliche und Außergewöhnliche zutraute, empfing er seinen Lohn:

1. Er wurde gerecht gesprochen und
2. er wurde Freund Gottes genannt.

Dieser im Blick auf Abraham in 2Chr 20,7 gebrauchte Ausdruck, »Freund Gottes«, bezieht sich auf das ihm von Gott Gegebene, in Jes 41,8 dagegen auf den Gerechten aus dem Osten, den Vater der Nationen, und auf das, womit Gott ihn segnete. Abraham wurde so (Freund Gottes) genannt, weil er an Gott glaubte und Ihm gehorchte. Er wurde zum Vorbild der Gläubigen. Der Echtheitsbeweis des Glaubens kam im Akt des Gehorsams zum Ausdruck. Dies ist nicht der Anfangsschritt, sondern eine von vielen Erfahrungen des tätigen Glaubens Abrahams.

**24** Das gewählte Beispiel zeigte, dass die Werke und der Glaube Abrahams miteinander übereinstimmten. Abraham erfuhr die Freiheit und Liebe des Gottes, den er ehrte. Er fing an, Gott zu vertrauen und zu glauben, als er von Gott berufen wurde, das Leben in Mesopotamien aufzugeben und mit seinem Gott zu wandeln. Sein Leben war voller aufregender Erfahrungen und Segnungen – von seiner ersten Glaubenstat bis zu diesem weiteren Echtheitsbeweis auf dem Berg Morijsa.

**25** Ebenso ließ Rahab aus Jericho (einer gottlosen Stadt) ihren Glauben an Gott erkennen, indem sie

1. die Boten aufnahm und
2. sie auf einem anderen Weg wieder hinausließ.

In Hebr 11 bezieht sich ihr Glaube auf die Aufnahme der Kundschafter, doch hier ist nicht nur der Empfang an der Tür, sondern auch gemeint, dass sie diese durchs Fenster hinausließ. Dadurch verband sie ihr künftiges Leben mit dem Volk Gottes.

**26** Nun wird die Anwendung dieser beiden unterschiedlichen Beispiele und eine beachtenswerte Schlussfolgerung hinzuge-

fügt. Dem Glauben ohne Tat fehlt das Leben, doch Glaube im Gehorsam gegenüber Gottes Wort umfasst eine lebendige, freudige Erfahrung.

## VI. Glaube und Gebrauch der Zunge (3,1-12)

Es liegt nahe, diesen Abschnitt mit 1,19 (»langsam zum Reden«) zu verbinden, was auch für den vorhergehenden Abschnitt hinsichtlich einer Aussage des gleichen Verses (»schnell zum Hören«) zutrifft. Das Nächstliegende ist aber, ihn mit den Schlussworten von Kap. 2 zu verbinden, »auch (ist) der Glaube ohne Werke tot«. Rettender Glaube ist lebendiger Glaube und wird in Enthaltensamkeit offenbar werden, was sich darin zeigt, dass jemand die Zunge beherrscht (V. 2). Wir neigen stets dazu, mit der Zunge flinker zu sein als mit den Füßen. Paulus war sich dessen genau bewusst, als er schrieb: »... auf dass ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde« (1Kor 9,27).

Die Zusammenkünfte der Gläubigen zu den verschiedenen Zwecken, wie man sie damals praktizierte und in der Apostelgeschichte aufgezeichnet findet, gaben Brüdern die Gelegenheit, im größeren Kreis zu der Versammlung zu sprechen. Mit dieser Möglichkeit und dem damit verbundenen Hervortreten derjenigen, die eine Lehrgabe besaßen, ging die Gefahr einher, eine Stellung einzunehmen, wofür der Betreffende nicht geeignet war. Außerdem gab es unter den aus dem Judentum Geretteten die Tendenz, gesetzliche Formen in das Evangelium hineinzutragen. Vergleichen wir dazu den Streit in Antiochien, den etliche angezettelt hatten, »die von Judäa herabgekommen waren« (Apg 15,1 Konkordante). Im Blick auf sie würde Jakobus schreiben: »... denen wir keine

derartigen Befehle gegeben haben« oder besser: »... denen wir keine Befehle gegeben haben« (Apg 15,24). Es hat den Anschein, dass sie ohne Auftrag und ohne Empfehlung »herabgekommen waren«.

**1** Der Rat »seid nicht viele Lehrer (oder Unterweisende)« ist kein Versuch, die Rolle des Lehrers herabzusetzen. Er will vielmehr denen, die gern Anwärter für dieses verantwortungsvolle Werk sein möchten, vor Augen stellen, dass sie persönlich dafür verantwortlich sind, ihr Werk beurteilen zu lassen und darüber am Richterstuhl Christi Rechenschaft abzulegen. Dann wird es zu einer Prüfung des Werkes aller Gläubigen kommen und eine wahrheitsgetreue Beurteilung dessen erfolgen, was sie und warum sie etwas taten. Der Lehrer oder Unterweisende wird eingehend geprüft werden, eingehender als diejenigen, die er lehrte. Jakobus zählt sich zu denjenigen, die es sich zur Ehre angerechnet haben, das Wort Gottes und dessen Grundsätze zur Erbauung und Belehrung der Gläubigen zu lehren, wobei er seine persönliche Verantwortung dafür empfand. 1Kor 3 umfasst ein hilfreiches Kapitel zu diesem Thema, wo die Erbauung der Gläubigen an erster Stelle steht und die Lehrer an den Tag erinnert werden, an dem das Werk eines jeden geprüft sowie beurteilt werden wird. Dass Lehrer gebraucht werden, steht nicht zur Diskussion, wobei der auferstandene HERR der Gemeinde solche Gaben gegeben (vgl. Eph 4,11; 1Kor 12,28.29) und auch Jakobus ausgerüstet hat. Paulus war »bestellt worden ... als Prediger (vgl. Anm. Elberf) und Apostel ... ein Lehrer der Nationen« (1Tim 2,7). Er bezieht sich in 2Tim 1,11; erneut auf seine Berufung. In Hebr 5,12 wird eine traurige Zurechtweisung ausgesprochen: »Denn da ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet, bedürftet ihr wie-

derum, dass man euch lehre.« Unreife beraubte die Hebräerchristen der Lehrer.

Jakobus rät den Gläubigen daher nicht davon ab, dieses wichtige Amt und Werk zu übernehmen. Er legt in Wirklichkeit dar, dass es notwendig ist, diesen Dienst in Ehren anzunehmen, aufgrund der herausragenden Stellung der Lehrer aber auch zu beachten, dass sie die Lehre mit der täglichen Umsetzung in die Tat schmücken müssen. Der Lehrer darf nicht nur schöne Worte machen, sondern muss im Leben ein Beispiel des im Lehrdienst Verkündigten sein. Wahre Lehrer mit angemessenen, lehrgegründeten Botschaften sind von großer Bedeutung. Durch Lehre werden bleibende Ergebnisse erzielt, von deren Auswertung am Tag der Prüfung Paulus in Röm 14,10 im Blick auf Lehrer sowie Belehrtete spricht. Der Lehrer gleicht einem Bauherrn und muss selbst prüfen, ob die von ihm erbaute Mauer trägt.

Der HERR wird in den Evangelien etwa vierzigmal als Lehrer oder Meister angesprochen. Aus diesen Schriften entnehmen wir, dass Ihn Schlichtheit, Aufrichtigkeit und vortreffliche Schriftkenntnis kennzeichneten. Er lehrte das einfache Volk und gebrauchte dabei eine Sprache, die sie verstanden. Er konnte sich schon in jungen Jahren mit den schriftkundigen Lehrern unterhalten, was so weit ging, dass sie staunten. Als Er sich später mit einem anerkannten Lehrer der Juden besprach und das Besprochene anwandte, musste Er ihn wegen seines Mangels an Erkenntnis und Verständnis behutsam tadeln (Joh 3,10). Die Kunde von dem HERRN verbreitete sich so sehr, dass sogar die sich Ihm Entgegenstellenden anerkannten, Er sei der von Gott gekommene Lehrer. Paulus mag aus Gamaliels Schule hervorgegangen sein, Nikodemus mag die Stellung eines führenden Lehrers erlangt haben, doch sie alle erkann-

ten an, dass Er von Gott gekommen war. Er war anders. Der nachahmungswürdige Lehrer muss der Herr Jesus selbst sein.

Der folgende Vers lässt sich zwar auf alle anwenden, hat aber eine besondere Bedeutung für den Lehrer. Wenn Jakobus »der ist ein vollkommener Mann« schreibt, gebraucht er das Wort *anêr* und nicht *anthrôpos*. *Anêr* bezeichnet einen Mann im Gegensatz zur Frau, wohingegen *anthrôpos* gewöhnlich Mann und Frau einschließt. »Ein vollkommener Mann« bezieht sich demnach in besonderer Weise auf einen Lehrer. Wenn wir den Vers sinnbildlich betrachten, wozu uns der Zusammenhang veranlasst, verkörpert die Zunge den Lehrdienst unter den Gliedern der Versammlung. Die folgenden Anmerkungen gehen hauptsächlich, aber nicht ausschließlich in diese Richtung.

**2** Der Gedanke des Gerichts in V. 1 gehört hierher, weil der Lehrer aufgrund seiner Lehre straucheln oder den Hörenden Anstoß geben kann. Die betreffende Verantwortung sollte ihn zum Nachdenken darüber führen, ob er begabt und befähigt ist, angesichts des Tages der Rechenschaftslegung zu lehren. Lehrer ähneln Hirten dahingehend, dass sie für das Wohl der ihnen Anvertrauten verantwortlich sind. Dieser Vers deutet an, dass es um Anstoß nicht nur durch Worte, sondern auch durch den Lebensstil des Lehrers geht: »Wir alle straucheln oft.« Obwohl Versagen im Leben des Gläubigen nicht zwangsläufig auftritt, ist jedes Herz in gewisser Weise geneigt zu straucheln, besteht eine natürliche Tendenz, zu Fall zu kommen. Mit »oft« (vgl. »in vielen Stücken« Tillmann) kommt der große Bereich zum Ausdruck, worin Versagen auftreten kann, während der Gebrauch des Präsens (»straucheln«) darauf hindeutet, dass die Tendenz all-

gegenwärtig ist. Der Lehrer muss so leben, dass er das moralische Recht hat, andere zu lehren. Wenn eine Gemeinde die göttliche Wahrheit nicht kennt, empfängt der Lehrer ein schwereres Urteil als sie. Daher ist das von ihm Gesagte für die Gemeinde sehr bedeutsam.

Der Lehrer ist besonders gefährdet, im Wort zu straucheln. Wenn er nicht mit dem im Unrecht ist, was und wie er lehrt, ist er »ein vollkommener Mann«. Das Wort »vollkommen« wird hier offensichtlich nicht im absoluten Sinne gebraucht, als hätte er sündlose Vollkommenheit erreicht. Vielmehr schreibt es ihm die volle Reife christlicher Wesensart zu.

Die abschließenden Worte des Verses beinhalten eine kühne Behauptung, eine Aussage, deren Berechtigung er gleich danach in V. 3-5 nachweist. Sie führt das Hauptthema des Kapitels ein: die Beherrschung der Zunge. Es ist überaus wichtig, die Zunge zu beherrschen. Man sagt, dass durch dieses Glied mehr Schaden angerichtet wird als durch jedes andere Glied unseres Körpers. Die Zunge ist normalerweise unser an meisten gebrauchtes Glied – hier dient sie der Verständigung untereinander. Wir sind uns bewusst, dass es andere Mittel der Weitergabe des Wortes gibt. Jedes davon können wir hier in die allgemeine Anwendung des von Jakobus gegebenen Rates einbeziehen. Worum es geht, ist offensichtlich: Die Worte und das Leben des Lehrers dürfen nicht auseinander klaffen. Es hat in Korinth scheinbar nicht an Rednern gefehlt, doch nicht alle unter ihnen waren Lehrer. Der wahre Lehrer gibt keinen Anstoß und lebt beispielhaft die gelehrt Wahrheit vor. Er ist nie im Unrecht mit dem, was er sagt. Solch ein Mensch besitzt die Fähigkeit, »den ganzen Leib zu zügeln«, d.h. jedes seiner Glieder unter Kontrolle zu halten.

**3-4** Wer die Zunge beherrscht, ist imstande, alle Bereiche seines Menschseins zu beherrschen (vgl. Spr 6,2; 18,7; 21,23). Damit nicht der Anschein erweckt wird, er habe hinsichtlich eines solch kleinen Gliedes übertrieben oder überspitzt, trägt Jakobus einfache Vergleiche aus dem Alltagsleben des gemeinen Volkes zusammen, um zu veranschaulichen, worum es ihm geht: der Zaum im Maul eines Pferdes und das Steuerruder eines großen Segelschiffes. Sie haben eines miteinander gemein: Die Tatsache, dass sie klein sind, täuscht über die Macht in den Händen dessen hinweg, der sie kontrolliert. Der wichtige Aspekt ist nicht das Vorhandensein des Zaumes und des Ruders, sondern die Tatsache, dass es eine führende Hand gibt: »... damit sie ungehorchen ... wohin irgend der Trieb des Steuermanns will«. Ein dritter Vergleich, ein sehr kleines Feuer (wir könnten fast sagen: ein Funke) in einem großen Wald, wird später eingeführt, um das Zerstörerische einer kleinen, außer Kontrolle geratenen Kraft zu veranschaulichen. Jedes dieser Beispiele wird durch den Ausruf »siehe« eingeleitet. Einerseits wird damit ein leichtfertig geäußertes Einwand widerlegt, wonach die Behauptung am Ende von V. 2 eine Übertreibung und weit hergeholt sei, andererseits wird unsere Aufmerksamkeit auf einen sehr beeindruckenden Anblick gelenkt.

Bei der Beherrschung eines Pferdes mittels des Zaumzeugs geht es um einen bewährten wie auch allgemeinen Grundsatz: »Den Pferden legen wir die Gebisse in die Mäuler.« Das Verb »legen« steht im Präsens und zeigt damit eine anerkannte, übernommene Verfahrensweise an. Wer danach handelt, hat Erfolg. Wer auch immer ein Pferd beherrschen möchte, erreicht es durch dieses Mittel. Obwohl sich der Grundsatz allgemein anwenden lässt, denkt

Jakobus nicht an das gleichmütig dahintrottende Zugpferd oder an den fügsamen Traber, sondern an das jeglicher Gefahr spottende Ross. Seine Stärke ist groß (Hi 39,19; Ps 147,10), sein Mut unbezähmbar (Hi 39,20-25; Jer 8,6.16). Was das Pferd anbetrifft, fügt es sich nicht, weil es dem Kavalleristen gefallen möchte, sondern vielmehr, weil dieser Gebissstange und Zaum in der Hand hat.

»Siehe auch« leitet die zweite Beweisführung ein. Jakobus stützt sich nicht auf ein Einzelzeugnis. Der Vergleichspunkt wird bei Luther durch die grammatische Konstruktion »... ob sie wohl ... werden sie doch ...« hervorgehoben. Ein außergewöhnlich großes Schiff, das alle Segel gesetzt hat und von heftigen Winden getrieben wird, bietet einen ehrfurchteinflößenden Anblick. Dennoch wird auch dieses von einem relativ kleinen Steuerrad oder Ruder auf Kurs gehalten. Der Steuermann bestimmt den Kurs, weil er das Ruder beherrscht.

Einige Ausleger haben in diesen Versen ein Gleichnis angedeutet gefunden: Die Tatsache, dass das Pferd den inneren Drang zum Vorwärtstürmen empfindet, entspreche der Stärke des Eigenwillens und der Widerspenstigkeit der Natur Nichtwidergeborener. Die Stürme, die das Schiff hin und her werfen, stellen die Stürme widriger Umstände dar. Mit weisen Worten kann der Einzelne oder die Gemeinde sicher hindurchgeführt werden. Obwohl die Anregung interessant und treffend ist, wird dieser Gedanke hier nicht entfaltet.

**5** Im einleitenden Satz beginnt Jakobus mit der Anwendung. Zunächst bemerkt er nur, dass die Zunge ebenfalls »klein« ist. Er spricht eine Warnung aus, indem er das Wort »rühmt sich« gebraucht, denn Rühmen ist selten geistlichen Ursprungs, son-

dern vielmehr Frucht des Stolzes und der Selbstüberschätzung. Seine Aussage ist vollkommen allgemein gehalten. Er schreibt weder Einzelpersonen noch menschlichen Ständen, sondern der menschlichen Zunge allgemein die Schuld zu: »Die Zunge ... rühmt sich großer Dinge.« Wie sehr erinnert dieses Wirken der Zunge an die Überheblichkeit des kleinen Horns (Dan 7,8.25; 11,36) und des Tieres aus dem Meer (Offb 13,5), die sich beide von der gleichen Quelle inspirieren lassen (siehe V. 6).

Im zweiten Teil des Verses führt er seinen dritten Vergleich ein, das Wüten eines Waldbrands, den ein Funke unbekannter Herkunft ausgelöst hat: »Siehe, welch kleines Feuer! Welch einen großen Wald zündet es an!« Es geht um ein Bild der Zerstörung. Ein solch kleines Feuer kann in einem großen Wald enormen Schaden anrichten.

**6** Das Beispiel und die Folgen sind furchterregend, wenn wir die Anwendung betrachten: Die Zunge ist ein Feuer, sie »ist« unter unseren Gliedern »gesetzt« (Urtext; vgl. Elberfund »eingesetzt« Konkordante). Wie schnell verbreitet sich das Böse auf all die anderen Glieder unseres Leibes! Die ersten beiden Veranschaulichungen zeigen, wie die Zunge eine das Gute wirkende Macht sein kann, während die letzte erkennen lässt, worin das Böse bestehen kann. Es ist unbedingt erforderlich, dass der Lehrer die Zunge beherrscht. So kann er Freude am Leben haben und anderen helfen, doch wie groß ist der Schaden für ihn selbst und für andere, wenn seine Zunge Destruktives weitergibt!

Curtis Vaughan schreibt über die Zunge wie folgt: »Sie kann Menschen zur Gewalttat verleiten, aber auch zu den edelsten Taten bewegen. Sie kann die Unwissenden

belehren, die Niedergeschlagenen ermuntern, die Trauernden trösten und auf die Sterbenden beruhigend einwirken. Sie kann aber auch den Geist des Menschen zerschlagen, den Ruf ruinieren, Misstrauen und Hass verbreiten sowie Völker in den Krieg stürzen.«

Nachdem die Zunge mit dem Funken in einem großen Wald verglichen worden ist, wird sie als »Welt der Ungerechtigkeit« bezeichnet. Die zu all diesem fähige Zunge ruht zwischen zwei Zahnreihen und zwischen zwei Lippen, die sich öffnen und schließen können. Es ist unbedingt notwendig, dass der Lehrer die Zunge beherrscht. Er muss passende Begriffe finden, um seine Gedanken in Worte kleiden und anderen Orientierung geben zu können. Johann Albrecht Bengel stellte fest: »Gleich wie die Welt des Menschen ein Abbild des Alls ist, so ist die Zunge ein Abbild der kleinen Welt des Menschen.«

Die Zwiespältigkeit dieses Glieds ist beunruhigend. Es kann ermuntern oder verderben, kann helfen oder zerstören. Daher legt Jakobus dem die Lehrgabe besitzenden Mann eindringlich ans Herz, immer das Wohl der Menschen und nicht ihren Untergang zu suchen.

Dieser Vers teilt uns mit, wie sehr die Zunge zum Bösen neigt. Sie ist:

1. ein Feuer;

2. eine Welt des Bösen – verderbbringend, indem sie dem Leben eine Weichenstellung zum Bösen gibt und ihm schon hier Eigenschaften der zukünftigen Hölle verleiht.

»Ein Feuer« bezieht sich nicht auf ein Herdfeuer für Heizzwecke, das eine angenehme häusliche Atmosphäre schafft, sondern vielmehr auf ein außer Kontrolle geratenes Feuer, das alles Brennbares verzehrt und unbrennbaren Dingen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügt.

Salomo beschreibt in Spr 16,27 den Ruchlosen (vgl. Rev.Elberf) als einen ständig nach Bösem grabenden Mann. Er behält das Böse im Gedächtnis, und auf seinen Lippen ist es wie brennendes Feuer, indem er Zwietracht sät und gute Freunde voneinander trennt. Das Zerstörerische der Zunge macht vor nichts halt, wie Salomo bemerkte.

Als Element des Bösen kann die Zunge auch unsere gesamte Persönlichkeit beflecken. Das Verb »beflecken« bedeutet »einen Makel hinterlassen«, den wir nicht mehr entfernen können, sondern lebenslang an uns tragen. So heißt es von Ahasja, dem König Israels, dem ein übler Ruf anhaftete: »Dieser handelte gottlos« (2Chr 20,35 Rev.Elberf). Ahab wiederum war als derjenige bekannt, der Israel zur Sünde verführte (1Kö 21,22).

Die Zunge legt fest, wie das praktische Verhalten einer Person aussieht, indem sie der Redlichkeit anderer abträgliche Lügen ausspricht. Beispiele dessen waren der Gebrauch von Lügen hinsichtlich Johannes' des Täufers, indem man behauptete, er habe einen Dämon (Mt 11,18), und gegen den Herrn Jesus gerichtete Lügen (Mt 11,19).

Die Zunge wird »von der Hölle« entzündet. Dies ist wahrscheinlich ein Hinweis auf »Gehenna«, das Tal der Verbrennung außerhalb von Jerusalem, wo die Leiber der missliebigen Sünder verbrannt wurden und der Abfall der Stadt in Flammen aufging. »Gehenna« kommt zwölfmal im Neuen Testament, davon elfmal in den Evangelien und letztmalig hier an dieser Stelle, vor. Das Wort »Gehenna« wird hinsichtlich des endgültigen Aufenthaltsortes des Teufels gebraucht. Es ist (betrüblerweise) möglich, dass jemand von der Gehenna entzündet wird. Wer solchem Feuer verfällt, endet in der Tat tragisch.

7-8 Jakobus zeigt in diesem Vers, wie schwer dem Bösen der Zunge beizukommen ist. Er betrachtet die Natur, den Unterschied zwischen Mensch und wildem Tier. Der Mensch wird zum Gebieter über alles Lebendige in der Schöpfung: die Tiere des Landes, die Vögel der Luft und die Fische des Meeres sind dem Menschen ausnahmslos untertan gemacht worden. Doch die Zunge, ein solch kleines Glied seines eigenen Körpers, kann er nicht beherrschen. Dies verwundert sehr: Der Mensch ist imstande gewesen, die allerwildesten und – gefährlichsten unter den Arten ungeachtet ihres Lebensbereichs – dem Land, dem Meer oder der Luft – zu zähmen und zu bändigen, kann aber das kleine Glied, seine Zunge, nicht beherrschen. In diesem Vers beschreibt er ihre Wesensart: unstet, nicht zu beherrschen und voll tödlichen Giftes. Obwohl sie so klein und durch zwei Zahnreihen verborgen ist, bleibt sie unkontrollierbar.

Obwohl dieser Vers die Fähigkeit des Menschen vorstellt, jedes andere Mitgeschöpf zu beherrschen und zu bändigen, ganz gleich, ob es Vögel, Landtiere oder Fische sind und viele wilde sowie gefährliche Arten dazu zählen, besitzt der Mensch mit all diesem Geschick und dieser Kraft ein sehr kleines Glied, das manchmal außer Kontrolle gerät. Was in V. 8 als Tatsache festgestellt wird, ist ein vernichtendes Urteil: Die Zunge kann kein Mensch bändigen. Paulus bestätigt in seinen Schriften die Notwendigkeit, ständig wachsam zu sein. Wer seinen Leib beherrschen will, muss fortwährend wachsam sein und sich in der Selbstzucht üben: »Ich zerschlage meinen Leib« (1Kor 9,27). Für ihn bedeutete das, dass der Drang, Unrecht zu tun, unterdrückt werden musste. Wenn wir dem Drang nachgeben, Verkehrtes zu sagen, missbrauchen wir unsere Zunge. Die Zunge als zu



unserem Körper gehörendes Glied ist zwar klein, besitzt aber dennoch ein mächtiges Potential zum Guten oder Bösen hin. Der Christ hat zwei Naturen, wobei eine davon stark zum Bösen und die andere zum Guten hin tendiert. In diesem Vers ist das Böse in ihm nicht zu bändigen. Es lässt sich nicht mehr durch dem Wesen nach gute Grundsätze eindämmen, sondern verbreitet ganz im Gegenteil moralisches Gift. Dieses Wort »Gift« wird in 5,3 mit »Rost« wiedergegeben (vgl. »Ätzgift« Konkordante). Paulus, der in Röm 3,13 aus Ps 140,3 zitiert, bezeichnet es als tödliches Otterngift. Welch ein verheerender Schaden wurde Israel in Massa und Meriba zugefügt! Welch einen Verlust erlitt Mose, indem er seine Zunge falsch gebrauchte!

**9** In V. 9 kommen wir auf die Gebrauchsmöglichkeiten unserer Zunge zurück. Mit ihr kann man Gott preisen und Seine väterliche Fürsorge anerkennen, andererseits aber auch so weit gehen, dass man den Menschen flucht, der nach dem Bild Gottes geschaffen wurde. In der anderen Lesart dieses Verses wird der Titel mit »Gott, der Vater« (vgl. 1,27; vgl. auch Luther '12 und Anm. Jerusalemer) wiedergegeben. »Herr und Vater« kommt nur bei Jakobus vor und zeigt seine Wertschätzung für die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Er ist Gott gleich.

**10** In V. 10 folgt eine eindringliche Ermahnung. Der dieses unstete Glied beherbergende Käfig, der Mund, wird gebraucht, um zu zeigen, wie zwiespältig die Zunge sein kann. Sie kann segnen und gleichzeitig fluchen, sodass der Appell des Jakobus aufgrund ihres Potentials energisch ausfällt. Er veranschaulicht dann anhand der Natur, wie abwegig dieses Auseinanderklaffen ist. Er stellt Fragen, deren Antworten offensichtlich sind. An-

hand der Natur zeigt er, wie widersprüchlich unser Verhalten ist. Dabei betrachtet er Gegensatzpaare: Frisches und salziges Wasser aus der gleichen Quelle? Unmöglich! Ein oliventragender Feigenbaum? Niemals! Er antwortet in V. 12: Auch kann eine salzige Quelle kein frisches Wasser hervorbringen. In der Natur kommt dies nicht vor. »Lehrt ... (denn) nicht die Natur selbst?«. Wie kann dann die Zunge eines Christen vom Schlechten und zugleich vom Guten bestimmt sein? Die Antwort ist eindeutig: Die Zunge wird jeweils das hervorbringen, was ihr die alte bzw. neue Natur gebietet. Welche Natur ist stärker? Offensichtlich diejenige, die genährt und gesund erhalten wird. Wir tun demnach gut daran, die neue Natur zu nähren und wirken lassen, damit die alte in den Tod gegeben wird. Was die Zunge hervorbringt, richtet sich nur danach, welche der beiden Quellen stärker ist. Wahr ist folgender Ausspruch: »Deine Sprache verrät dich« (vgl. Mt 26,73; Rev.Elberf).

**11** Es werden eine Reihe der Natur entnommener Fragen aufgeworfen, deren Antworten offenkundig sind:

1. *aus der Geologie* (V. 11): Ein Felspalt wird zur Quelle. Das Wasser fließt heraus und ist entweder süß oder bitter – je nachdem, wie die Quelle beschaffen ist. Das verheißene Land wurde als Land der Wasserquellen bezeichnet. Der Fels, woraus sie sprudelten, bestimmte die Qualität des Wassers, wie in Elim oder als Gegenbeispiel in Mara.

2. *aus dem Gartenbau* (V. 12): Feige, Olive, Weinstock – alles Gewächse, die unterschiedliche Erzeugnisse hervorbringen. Die Frucht wird durch die Art des Baumes bestimmt.

3. *aus der Gesellschaft*: So ist es in der menschlichen Gesellschaft, darum geht es

in der Anwendung, wenn auch in Frageform.

*Aus der Geologie.* Die Wasser von Mara waren bitter, ungesund und giftig, doch das Wasser aus dem Felsspalt wies andere Merkmale auf: gesund, süß und im Überfluss vorhanden. Das Charakteristische des Wassers findet sich in der Beschaffenheit des Felsens wieder. Anhand der Bestandteile des Wassers kann man beurteilen, wo es herkommt. Die Frage, die Jakobus aufwirft, muss mit Nein beantwortet werden: Eine Quelle sprudelt nicht aus der gleichen Öffnung sowohl süßes als auch bitteres Wasser hervor.

Nachdem eine rhetorische Frage aufgegriffen wurde, erwartet man eine entschiedene Verneinung. Es ist falsch, von einer Quelle süßes und stinkendes Wasser zugleich zu erwarten. In V. 11-12 befinden sich rhetorische Fragen. Beide müssen mit Nein beantwortet werden. Die Beispiele entstammen der Natur und sind jedem wohl bekannt. Man kann nicht Salz- und Süßwasser aus der gleichen Quelle oder dem gleichen Spalt hervorsprudeln lassen. Israel stellte fest, dass das Wasser von Mara bitter war (2Mo 15,23) und fand wiederum in Jericho heraus, dass das Wasser in seinem natürlichen Zustand ungenießbar war (2Kö 2,19-21).

Die meisten Texte erwähnen keine »Quelle« (vgl. Luther '56, Menge, Zürcher, Schlachter, Jerusalemer und GN) bzw. keinen »Brunnen« (vgl. Luther '12). Salziges kann kein süßes Wasser hervorbringen. Im Salzmeer (Toten Meer) tief im Süden des Landes kann sich kein Leben halten. Das Wasser aus den Quellen ist sehr schwefelhaltig, was zweifellos daran liegt, dass der Jordan zwischen Felsen vulkanischen Ursprungs hindurchfließt. Außerdem ist es abgestanden und brackig. Man kann sich damit nicht einmal ordentlich

waschen, und wenn ein Tropfen ins Auge kommt, schmerzt dies außerordentlich. Wie im Gartenbau, so auch in der Geologie: Die Natur wird von Stetigkeit bestimmt und hält sich an die ihr gegebenen Gesetze.

**12** *Aus dem Gartenbau.* Der Gedanken-gang ist logisch, sodass die Antwort leicht gefunden wird. Ein Feigenbaum trägt nur Feigen, demnach ist die Schlussfolgerung eindeutig: Keine Quelle bringt unterschiedlich beschaffenes Wasser hervor. Es ist entweder salzig oder frisch, aber nicht beides. Die gewählten Beispiele erklären die Grundregeln bzw. Gesetze der Natur. Jakobus betritt den Obstgarten mit einer Frage, deren Antwort offensichtlich ist: Ein Feigenbaum trägt Feigen, nicht Oliven; ein Weinstock bringt keine Feigen, sondern Trauben hervor. Israel wurde mit Bäumen eines Obstgartens verglichen, der von einem guten Landmann bestellt wurde, doch es brachte nicht die rechten Früchte. Der einfache Vergleich veranlasst uns zu überprüfen, was wir für den Meister hervorbringen. Die dem Naturgesetz entnommene Anwendung wird für uns zusammengefasst: Daher kann keine Quelle sowohl salziges als auch frisches Wasser hervorbringen. Die RV betont nachdrücklich die Unmöglichkeit, dass Salziges und Frisches aus der gleichen Quelle hervorsprudeln: »Auch kann salziges Wasser kein süßes hervorbringen«.

## VII. Glaube und Werk des Versuchers (3,13-4,12)

Vor dem Hintergrund dieser Beispiele aus der Natur zeigt Jakobus, dass es in der Welt der Schöpfung Gesetze gibt, die unvergänglich und unwandelbar sind. Der Natur ist Vermischung zutiefst zuwider. Daher wendet er das Gesagte in V. 13-17 auf das

geistliche Leben an und unterscheidet zwei Arten der Weisheit: irdische (V. 13-16) und himmlische (V. 17).

**13** *Aus der Gesellschaft.* Es geht um die Frage der Selbstprüfung. Wir sollen unsere Erkenntnis prüfen und, wie wir sie im täglichen Leben zum Ausdruck bringen. Ein Lehrer muss nicht nur sein Thema beherrschen, sondern muss auch entsprechend der Maßstäbe seiner Erkenntnis leben. Den weisen und erkenntnisreichen Menschen wird man anhand seiner Werke erkennen. Sein Wandel wird mit Sanftmut der Weisheit einhergehen. Daher wird er nicht nur Erkenntnis besitzen, sondern wird, weil er weise ist, seine Erkenntnis auch in der Praxis seines täglichen Verhaltens unter Beweis stellen. Der Betreffende zeichnet sich nicht nur durch natürliche Fähigkeiten, sondern letztlich durch gute Werke aus. Er hat Erfahrung sowie Verständnis und ist befähigt – ein tauglicher Lehrer, reich an Erkenntnis und in der Praxis bewährt. Ein guter Lehrer sagt nie: »Handle nach meinen Worten«, sondern vielmehr: »Handle nach meinen Taten.« Was er als Lehrer aufbaut, trägt ihn selbst. Sein Leben stimmt mit seiner Lehre überein. Der von Jakobus gebrauchte Ausdruck, »guter Wandel« (d.h. Lebensführung; vgl. GN), bekräftigt seine lautere Gesinnung und stellt einen lebendigen Beweis seiner Lehre dar.

Die Anwendung dieser Beispiele aus der Natur erfolgt in V. 14-16 mit verneinenden und in V. 17 mit bejahenden Worten. In V. 13 gibt es drei Eigenschaften, die in einem guten Lehrer sichtbar sein sollten: Weisheit, Erkenntnis und Werke, die durch die Sanftmut der Weisheit zum Ausdruck gebracht wurden.

So wie es in V. 13 drei für einen Lehrer erforderliche Merkmale (Weisheit, Er-

kenntnis und wortgerechtes Verhalten) gibt, werden in V. 14 drei unerwünschte und unangenehme Dinge genannt: Neid, Streitsucht und Lügen. Warum es diese gibt, wird in der dreifachen Erklärung von V. 15 angeführt. Die Weisheit, die nicht von oben herabkommt, ist durch drei Grundsätze des Bösen gekennzeichnet: irdisch, ungeistlich und teuflisch. Dieser letztgenannte, mit V. 16 endende Abschnitt wird in dreifacher Hinsicht das Ergebnis und die Wirkungen eines ungeistlichen Lehrdienstes beschreiben: Neid und Hass; Streitsucht und Spaltung; Zerrüttung und Gesetzlosigkeit.

Anhand dieser Fülle von Veranschaulichungen aus der Natur beginnt Jakobus in seiner Anwendung V. 13 mit einer Frage: Dieses Thema der Lehre durchzieht die letzten Kapitel seines Buches. Wer ist weise und erkenntnisreich unter euch? Er zeige dies im praktischen Verhalten des täglichen Lebens. Der Christ befindet sich nicht hinter undurchdringlichen Mauern. Die Allgemeinheit erwartet, dass er Weisheit und Erkenntnis zum Ausdruck bringt. Der Gläubige ist voller Erkenntnis und sucht Wege, diese Schätze der Weisheit und Erkenntnis zu erschließen. In der Frage des Paulus an die Gemeinde Korinth: »(Ist) nicht ein Weiser ... unter euch?« (vgl. 1Kor 6,5) klang seine Missbilligung mit. Es fehlte an verständiger Anwendung der ihnen durch den Geist Gottes gegebenen Gaben. Sie besaßen Erkenntnis, waren aber arm an Weisheit, um sie praxisgerecht zum Ausdruck zu bringen. Jakobus gebraucht den allgemeinen, alles einbeziehenden Begriff »Wandel«, um ihr persönliches und gemeinsames Zeugnis zu erfassen. Ihre Erkenntnis und Taten klafften auseinander. In der Sanftmut der Weisheit kommt nichts Nachgiebiges und Schwaches, sondern das Gegenteil zum Ausdruck. Sie beinhaltet das offensichtliche Kennzeichen eines starken,

geistlichen Christen. Diese Weisheit, die gewonnene Gotteserkenntnis zum Ausdruck bringt, ist weder prahlerisch noch streitsüchtig, sondern energisch, aber dennoch sanftmütig. Wir erinnern uns an ein altes Sprichwort: »Es ist besser, vorauszublicken als zurückzublicken, doch am allerbesten ist, Einsicht zu haben.« Daher liegen dem Lehrer oder Unterweisenden nicht nur die von ihm gebrauchten Worte, sondern auch Art und Weise seines Lebens sowie seine persönliche Wirkung auf andere am Herzen. Mit Einsicht gepaarte Erkenntnis wird sich in der Praxis beweisen und die Wahrheit auslegen.

**14** Dieser Vers entlarvt die falsche Haltung und die falsche Methode. Der bittere Neid gleicht den zu geistlichen Krankheiten führenden bitteren Wassern von Mara und ist eines jeden Gläubigen, geschweige denn eines vor der breiten Öffentlichkeit stehenden Lehrers, unwürdig. Das »Aber«, womit der Vers beginnt, steht im Gegensatz zu der erwünschten Frucht von V. 13 (Weisheit, Erkenntnis, Sanftmut) und leitet zu den drei unerwünschten Sachverhalten – Neid, Streitsucht (Mehrzahl im Original) und Lügen – über. Die drei unerwünschten Ergebnisse sind irdischer, sinnlicher und teuflischer Art. Es besteht ein scharfer Kontrast zwischen den geistlichen und den die Sinne ansprechenden Lehrern. Sie stehen im völligen Gegensatz zueinander. Der geistliche Lehrer gibt nicht nur gesunde Lehre weiter, sondern verkörpert deren lebendiges Beispiel, während der andersartige Lehrer von Neid statt von Milde bestimmt wird. Er ist selbstsüchtig, statt freigebig mitzuteilen, und rühmt sich seines eigenen Ichs, anstatt immer geringer zu werden. Jakobus schreibt anhand tiefgründiger Erfahrungen. Er hatte Lehrer beider Arten kennengelernt. Bei dem einen waren

schließlich Freude und gute Frucht zu finden, bei dem anderen Traurigkeit und Trennung.

Indem er den Neid als bitter bezeichnet, werden wir an brackiges, fauliges Wasser erinnert, das, sobald man davon trinkt, Krankheiten und Schmerzen hervorruft. Eifersucht oder Neid wirken sich genauso verderblich aus wie der Tod. Wer das bittere Wasser des Neides besitzt, beraubt sich persönlich der geistlichen Gesundheit. Noch viel schlimmer ist aber, dass er andere trinken lässt und geistliche Krankheiten auslöst, die sich wie ein allgemeines Übel ausbreiten. In 4Mo 16 begegnen wir dem furchtbaren Ergebnis einer neidischen Haltung, die das Weiterziehen des Volkes Gottes verhinderte und die Söhne Levis sowie Simeons in Tod und Untergang riss. Sie waren namhafte Männer, wohlbekannt und zu ihrer Zeit sehr einflussreich, doch voller Neid und selbstsüchtiger Ziele. Jakobus bezeichnet den Neid als bitter oder widerlich, um uns daran zu erinnern, was teuflischer Art ist. Das Charakteristische des Teufels ist sich übel gebärdender Neid, der andere erniedrigt, um das eigene Ich aufzubauen.

Der Geist der Zwietracht, eine streitsüchtige Haltung, wird durch Neid und Eifersucht erzeugt. Wer darum kämpft, das eigene Ich aufzubauen, demütigt und ruiniert andere. Andererseits gibt es einen guten, von Paulus im Timotheusbrief beschriebenen Kampf mit folgenden Merkmalen:

1. Kampf gegen die sündigen und selbstsüchtigen Begierden in uns, die der alten Natur angehören;

2. Auferbauung des neuen Menschen, indem man ihn mit der guten Speise des Wortes Gottes und der guten Bewährung im Glauben geistlich gesund erhält.

Paulus betont dies mit verneinenden und

bejahenden Worten, als er Timotheus, seinem Sohn im Glauben, Ratschläge gibt. Negativ ausgedrückt sagte Paulus: »Die ungöttlichen und altweibischen Fabeln ... weise ab« (1Tim 4,7). »Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir« (V. 14). Positiv ausgedrückt sagte er: »Über dich ... zur Gottseligkeit« (V. 7); »bedenke dieses sorgfältig; lebe darin« (V. 15).

**15** Die beiden Arten der Weisheit stehen erneut einander gegenüber. Dieser Vers stellt die sogenannte Weisheit dieser Welt ausführlich dar. Zunächst wird sie mit verneinenden (»nicht ... von oben«), dann mit bejahenden Worten beschrieben:

1. irdisch: Sie ist von unten, was ihren Ursprungsort angeht.

2. sinnlich: Sie ist ungeistlich und hat dabei schlimme Auswirkungen. Als Speise ist sie wertlos.

3. teuflisch: Sie kann auf ihren Urheber, den Teufel, zurückverfolgt werden. Er ist der Wahrheitsleugner und verkörpert den Ursprung der Lügen sowie alles Bösen.

Der irdische Ursprung bezieht sich auf die Wesenseigenschaft des Bereichs, der »Welt« genannt wird. Von Natur aus und aufgrund seines praktischen Verhaltens lebt der Mensch in Feindschaft mit Gott. Seine Gedanken des Herzens entbehren der göttlichen Wahrheit, wobei der sich selbst überlassene Mensch jämmerlich umkommen würde. Er denkt daran, auf Kosten aller anderen Erdenbewohner sein Ich aufzuwerten, und ruft damit Unsicherheit, Reibereien und Streitereien hervor. Seine Weisheit ist irdischer Art.

Daneben ist sie sinnlich. Statt auf das Verbindende und Einigende hinzuwirken, scheidet sie. Sie wird von einer gefallenen Natur hervorgebracht, die das Gute sowie Gottgemäße bekämpft und sich ihm entgegenstellt.

Außerdem ist sie teuflisch. Die drei Bezeichnungen zeigen eine absteigende Tendenz an. Diese Weisheit ist dämonischer Art. Ihr gemäß denken die Teufel bzw. Dämonen – den Gedanken Gottes völlig entgegengesetzt und immer im Widerspruch zu Gott sowie zu den Redlichen unter den Menschen. Da sie teuflisch ist, beruht sie auf Lüge sowie Betrug – stets im Gegensatz zu Gott sowie zur Wahrheit stehend und auf Zerstörung abzielende Praktiken des Bösen fördernd. Die Quelle dieser teuflischen Weisheit hat bestimmte Kennzeichen, die wir ohne weiteres herausfinden können (siehe V. 16). Wir tun gut daran, uns daran zu erinnern, wie unser Herr Jesus von den Merkmalen des einen sprach, der ein Lügner und Mörder ist (siehe Joh 8).

Zwei Weisheiten in einem Vers – ohne Zwischenzustand. Sie wird entweder vom einen oder vom anderen bestimmt. »Eine solche Weisheit« (Hoffnung; vgl. »diese Weisheit« Zürcher und Tillmann) bezieht sich auf »irdisch, sinnlich, teuflisch«. Hier entlarvt Jakobus die falsche Weisheit. Er befasst sich zunächst mit ihrer Quelle. Sie ist im Gegensatz zur Weisheit himmlischen Ursprungs irdischer Herkunft. Christus, der von oben Gekommene, verkörpert die Weisheit Gottes, die rein, friedsam und kostbar ist. Diese irdische Weisheit wird in absteigender Tendenz als irdisch, ungeistlich und teuflisch entlarvt: irdisch ihrem Ursprung nach im Gegensatz zum Himmlischen und Reinen; ungeistlich, was ihre Wesensart angeht – sie ist fleischlich und fleischgemäß; teuflisch bezüglich ihrer Äußerungen – voller Lügen, Gift und Bitterkeit. Was ihren Ursprung betrifft, kann man auf eine verfluchte Erde verweisen. Sie empfängt ihre Impulse von unten her und beinhaltet all die verabscheuungswürdigen Bestandteile des Fluchs.

**16** Dies ist ein weiterer Vers, dessen Erläuterungen helfen, die Quelle dieser Weisheit anhand der von ihr hervorgerufenen Wirkungen herauszufinden. Wo es Neid und Böses – Wurzel und Frucht – gibt, werden Zerrüttung und gottlose Praktiken zu finden sein. Weil der Teufel beim Eintritt in die Zeitlichkeit neidisch war, fiel der Mensch in Schande, geriet die Natur in Unordnung. Der Mensch, Adam, hörte auf die teuflische Einflüsterung und fiel in verderbliche Sünde. Eva mag getäuscht worden sein, doch Adam nahm das Gift der Einflüsterung des Teufels bewusst in sich auf und fiel in Schande, die Nachwelt mit sich reißend. Zu den bitteren, seitdem geernteten Früchten gehören Neid und Unfriede. Neid fördert Unfriede in der Öffentlichkeit. Neid frisst inwendig, doch Unfriede bzw. Krieg ist äußerlich sichtbar. Beispiele des Neids lusterfüllter Menschen kommen überall in der Schrift vor. Der Geist der Eifersucht ist hartherzig und nimmt auf andere keine Rücksicht. Er ist unsichtbar und im Innern verborgen, während Unfriede, den er hervorbringt, äußerlich sichtbar und schädlich ist. Es geht nicht nur um eine Auseinandersetzung, sondern letztlich um Zerrüttung und Spaltung. Unsere Bibel ist voll von Beispielen, die Spaltung innerhalb von Völkern, Familien sowie Gemeinden beschreiben und alle auf die Weisheit teuflischer Art zurückgeführt werden können. Der Teufel ist nach all den Jahrhunderten noch immer der Wirkende und wird dies bleiben, bis Gott ihn und alle zu ihm Gehörenden endgültig richtet. Dies ist der Geist der Gesetzlosigkeit, der zur Verwirrung wie in Babel führt (1Mo 11) und die Bosheit vermehrt hat, die sich in der Welt und betrüblicherweise in christlichen Zusammenkünften weithin ausbreitet.

**17** »Diese Weisheit« wird in ihre Bestandteile aufgegliedert. Aufs erste ist sie rein, was man nicht als Beginn einer Aufzählung, sondern wesensmäßig verstehen sollte. Hier geht es um wesensmäßige und substantielle Reinheit. All die anderen beschreibenden Adjektive entstammen dieser wesensmäßigen Reinheit und erwachsen aus ihr. Man kann die anderen Merkmale nicht ohne die grundsätzliche innere Reinheit besitzen. Sie kann ihre Reinheit nicht verlieren. Sie ist himmlischen Ursprungs und kommt als Gabe Gottes auf die Erde herab, sodass sie der Bittende empfangen kann (vgl. 1,5,17). Christus ist die Weisheit und Kraft Gottes (vgl. die hilfreiche Anmerkung des Paulus in 1Kor 1,24). Diese Weisheit ist rein, weil Gott rein und heilig ist. Der Sündenfall in Eden und der Ungehorsam des Menschen konnten ihr nichts anhaben. Christus hat zu reine Augen, als dass Er Ungerechtigkeit ansehen könnte. Sein ist die Reinheit der Erkenntnis und des Verständnisses. Reinheit kennzeichnete Sein Herabkommen auf die Erde und Sein Wohnen oder Zelten unter denen, die unrein waren. Mit dieser Aussage soll ein weiteres Mal der heilige Charakter der himmlischen Gabe für die Welt gezeigt werden. Dieser Weisheit wurde die Reinheit nicht nachträglich zuteil; sie ist von Ewigkeit her heilig und rein. Aristoteles definiert diese reine Weisheit als das, was über dem Gesetz steht und besser als Gerechtigkeit ist.

Dies ist die Reinheit, die nicht nur in zwischenmenschlichen Beziehungen zu anderen nötig ist, sondern uns auch vor Gott stehen lässt und uns gestattet, mit Ihm zu sprechen. Der Tod Christi ist das Heiligungswerk, das uns reinigt und reinhält. Diese Reinheit ist mit der Heiligkeit verwandt, die das Wesen Gottes und ebenso das vom HERRN vollbrachte und den

Angehörigen Seines Volkes zugeeignete Werk der Heiligung beschreibt. Petrus spricht von ihnen als heiliger Nation, bevor er sie eindringlich ermahnt, im Wandel heilig zu sein. Johannes sagt uns, dass »Er rein ist« (1Joh 3,3). In der Bergpredigt sagte der Herr Jesus Christus in starker Anlehnung an Jakobus, dass diese Reinheit notwendig ist, um Gott schauen zu können.

Dann werden die von ihr hervorgebrachten Merkmale ausführlich aufgeführt – wie die Früchte eines Baumes, wie lebendiges, süßes Quell- oder Brunnenwasser:

1. *Sie ist friedsam (eirēnikos)*, d.h. »fertig« (Forester), immer bereit, nach Frieden zu verlangen und ihn zu fördern (siehe Ps 120,7). Der Friede ist so begehrenswert, dass wir aufgefordert werden, ihm »nachzujagen« (Hebr 12,14), unaufhörlich nach ihm zu trachten. Diese himmlische Weisheit reagiert stets freudig, indem sie darauf hinwirkt, alles auszurotten, was uns daran hindert, Anteil am Frieden zu haben, ohne einen Augenblick Kompromisse mit der Sünde zu schließen.

2. *Sie ist sanftmütig*, ohne Anstoß und behutsam, mild und überaus besonnen, weder gesetzlich noch schroff, sondern äußerst rücksichtsvoll gegenüber anderen. Sie geizt nicht mit liebevoller Fürsorge für andere. Sie liebt den Frieden, will ihn aber nicht um jeden Preis durchsetzen. Sie fördert einen gerechten Frieden. Solche Sanftmut wird von einem Ältesten verlangt (1Tim 3,3) und hilft beim Schlichten von Auseinandersetzungen (Phil 4,5).

3. *Sie lässt sich nicht erbittern* (ein nur hier im Neuen Testament vorkommendes Wort). Das Tor dieser Weisheit steht offen. Dieses an sich seltene Wort kommt sonst nirgends im Neuen Testament vor. Keiner wird abgewiesen, sondern alle, die sich dieser Weisheit zuwenden oder von ihr berührt werden, verspüren, welche Erfah-

rung ihnen bisher fehlte. Diese Weisheit gibt hinsichtlich der Wahrheit nicht nach, ist aber zu Zugeständnissen bei der Wahrung des Friedens bereit.

4. *Sie ist voller Barmherzigkeit und guter Früchte*. Nun werden die Taten dieses Menschen beschrieben. Weisheit ist voller Barmherzigkeit. Jakobus befindet sich erneut am Beginn der Bergpredigt und erinnert sich dabei der Lehre seines Herrn: »Glückselig die Barmherzigen« (Mt 5,7). »... der Güte erweist auf Tausende hin« (2Mo 20,6; vgl. »der ... Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden« Luther '56). Paulus sagt: »Christus Jesus (ist) in die Welt gekommen ... Sünder zu erretten ... aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden« (1Tim 1,15.16). Der Blinde schrie: »Erbarme dich meiner« (vgl. Mk 10,47) und fand an der Quelle Barmherzigkeit in überreichem Maße. Diejenigen, die zu Jesus kamen, fanden nicht nur Barmherzigkeit in der Frage der Schuldbeseitigung, sondern auch einen überschwänglichen Vorrat guter Früchte – die Frucht des Geistes (Gal 5,20). Wenn sie sich niederbeugt, um zu helfen, lindert solche Barmherzigkeit den Schmerz selbst derjenigen, die anderen Schmerz und Leid zugefügt haben.

5. *Sie ist unparteiisch*. Erneut wird dieses Wort im Neuen Testament nur von Jakobus gebraucht. Es wird auch in anderen Schriften selten benutzt, bedeutet aber im Grunde »ungeteilt« und daher »nicht schwankend« (vgl. Schlachter). Mit anderen Worten: Sie nimmt stets die gleiche Haltung ein – ungeachtet der vielen Unterschiede unter Menschen. Sie ist immer »die gleiche«. Man stellt nie fest, dass sich diese Weisheit Menschen gegenüber launenhaft oder willkürlich verhält. Sie ist nie Schwankungen unterworfen und erinnert an den unseren Herrn Jesus bezeichnenden

Titel: »... derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit« (vgl. Hebr 13,8). Er ist beständig, unveränderlich und unwandelbar. Es geht um den Gegensatz zum Zweifelnden (1,6). Die sozialen, moralischen und geistlichen Unterschiede unter den Menschen werden von dieser Weisheit ausnahmslos übergangen. Ihre Haltung bleibt unverändert – ob im Kontakt zu Reichen oder Armen, Redlichen oder Schlechten, Religiösen oder anderweitig Orientierten.

6. *Sie ist aufrichtig.* Sie ist absolut wahrhaftig. In ihr gibt es keine Vermischung: Vielmehr besteht sie aus einem Element, aus Wahrheit und Durchschaubarkeit. Weisheit kann ausgewogen urteilen. Sie lässt nie Parteilichkeit – aus welchem Grund auch immer – erkennen.

**18** Der Ertrag der Weisheit ist Gerechtigkeit. Hier geht es um die Ernte – unübertroffen und in überreichem Maße. Was Jakobus an Begriffen des Gartenbaus gebraucht, ist sehr ausdrucksstark. Wir säen, damit wir ernten. All die Mühe beim Säen und das geduldige Warten dienen einem guten Ergebnis. Hier umfasst das Ergebnis Frieden für die Friedensstifter – eine lohnenswerte Ernte!

In 1Jo 3,7 finden wir eine klare Aussage hinsichtlich derjenigen, die Gerechtigkeit praktizieren: »Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er (der Sohn Gottes) gerecht ist.« Diese anschauliche Sprache wird von alt- und neutestamentlichen Schreibern häufig gebraucht. Jesaja sagt z.B. im Mittelteil seiner Prophetie die Zukunft der das Land Israel umgebenden Völker voraus und benutzt dabei oft den auf folgendem Wort beruhenden Vergleich: »Was irgend ein Mensch oder ein Volk säen wird, das werden sie auch ernten« (vgl. Gal 6,7). In Kap. 32 beschreibt er die Naherwartung dieses König Israels, der

sich von diesen heidnischen Herrschern so sehr unterscheidet. Er sät oder regiert in Gerechtigkeit, wobei die daraus hervorgehende Ernte dem Segen Israels entspricht. Der letzte Vers des Kapitels ist sehr treffend: »Glücklich ihr, die ihr an allen Wassern säet, frei umherschweifen lasset den Fuß der Rinder und der Esel.« Dies teilt uns etwas vom überfließenden Segen des Friedens mit, woran sogar die Haustiere Anteil haben. Die Menschen säen guten Samen und ernten, sodass der Segen auch andere erreicht.

Welch ein Unterschied zur Weissagung in Am 6,12! Dort wird der Same der Sünde und Ungerechtigkeit gesät. Es überrascht nicht, dass die Ernte voll von Bitterkeit und Enttäuschung gekennzeichnet ist. Was wir säen, werden wir ernten. Wie ihre alttestamentlichen Vorgänger machen auch die neutestamentlichen Schreiber diesen Grundsatz bekannt (vgl. 2Kor 9,10). Wenn wir eine überreiche Ernte der Gerechtigkeit anstreben, müssen wir den guten Samen säen. In Hebr 12,11 bringen gediegene Züchtigung bzw. das Säen eines guten Samens eine Ernte der Gerechtigkeit und des Friedens für die dadurch Geübten hervor. Wer also eine gute Ernte des Friedens einbringen will, muss erkennen: Es gibt für die Gläubigen viel zu tun. Das Werk des Säens kann schwierig sein, und wenn man einen Bauer bei der Aussaat beobachten würde, könnte man sehen, wie sein ganzer Körper auf diesen Vorgang abgestimmt ist – das mit den Händen verrichtete Säen und sein Vorwärtsschreiten stehen in Einklang miteinander, sodass der gesamte Boden gleichmäßig mit gutem Samen bedeckt wird.

Die Wartezeit von der Aussaat bis zur Ernte kann schwer sein, doch die Ernte kommt mit Sicherheit. Wer Frieden, Liebe und Gerechtigkeit sät, wird Gerechtigkeit



ernten. Einige Exegeten nehmen Änderungen an den die Ernte beschreibenden Ausdrücken vor – eine durch Gerechtigkeit hervorgebrachte Ernte bzw. eine aus Gerechtigkeit und Frieden bestehende Ernte. Die Begriffe »Ernte«, »Gerechtigkeit« und »Friede« können alle in diesem Zusammenhang gebraucht werden. Obwohl die Ernte in erster Linie dem Sämann gehört, kommen andere in deren Genuss. Wenn wir eine Ernte des Friedens haben wollen, müssen wir gerecht und gottselig in dem jetzigen Zeitlauf leben. Obwohl Jakobus die Naturgesetze verwendet, verschafft er lediglich dem Grundsatz »was wir säen, ernten wir« Geltung. Wenn wir auf das Fleisch säen, werden wir Tod und Untergang ernten, wenn wir aber auf den Geist säen, werden wir Leben, Frieden und Freude finden.

Das Werk des Friedensstiftens ist nicht einfach, aber lohnenswert. Jakobus verschafft dem allen bekannten und allen verständlichen Grundsatz anhand der Naturgesetze Geltung. Der Friedensstifter fürchtet sich nicht vor harter und schwerer Arbeit, wobei sein Auge dem Auge des guten Bauern gleicht, der einer überreichen, guten Ernte entgegensieht. »Das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit ewiglich. Und mein Volk wird wohnen an einer Wohnstätte des Friedens und in sicheren Wohnungen und an stillen Ruhestätten« (Jes 32,17.18). Was wir säen, ernten wir!

Nachdem Jakobus die falsche Weisheit entlarvt hat, wendet er sich in V. 17 der Weisheit zu, die von oben ist. Sie ist himmlisch, was ihre Quelle und Wesensart angeht. Sie steht im Gegensatz zu dem, was irdisch, sinnlich und teuflisch ist.

Jetzt wird mit ausdrucksstarken Worten das Positive betont: »Die Frucht der Ge-

rechtigkeit ... wird in Frieden denen gesät, die Frieden stiften« (vgl. Anm. Elberf und Rev.Elberf). Mag auch die Gnade noch so weit gehen – von der Wahrheit, Heiligkeit oder Gerechtigkeit gibt es keine Abstriche. Der Same wird in Frieden gesät, die Frucht oder die Ernte beinhaltet Gerechtigkeit. Der kluge Mann, der vom Geist des Meisters durchdrungen ist, wird den Samen gottseligen Lebens säen und sich über eine Ernte des Friedens freuen. Es ist interessant anzumerken, dass das Verb »säen« im Passiv steht und damit das schöne Bild des Friedensstifters vermittelt, der sich als Schnitter über die Ernte freut.

1 Jak 4 kann wie folgt eingeteilt werden:

V. 1-6: Unfriede – woher er kommt;

V. 7-10: Unterwerfung – welche Schritte sie umfasst;

V. 11-17: Umgang miteinander und Unternehmungen zukünftiger Art.

»Kriege und ... Streitigkeiten« (*polemos* und *machê*) sind Ausdruck des Unfriedens. *Polemos* beschreibt einen Kriegszustand, während *machê* einen Kampf an sich bezeichnet. Es geht darum zu bestimmen, aus welcher Quelle sie kommen. Da es eine Weisheit gibt, die von oben ist (3,17), deren Merkmale dem Frieden dienen und deren Frucht Friede ist, kann sie nicht der Ursprung sein. Jakobus geht nun zur Betrachtung des inneren Zustands über. Philo, ein antiker Sittenlehrer, schreibt über »diesen fortwährenden Krieg, der unter den Menschen herrscht und wie das tobende Meer hin und her wogt«. Als sein Ursprung werden von Jakobus die von innen kommenden Begierden eines jeden Gläubigen aufgefunden gemacht. Er konnte sich der ersten Zeit erinnern, als den Gläubigen alles gemeinsam gehörte und sie ein Herz und eine Seele waren (Apg 4,32). Diese Ver-

hältnisse waren von kurzer Dauer. Von außen über die Gemeinschaft der Christen hereinbrechende Verfolgung ließ diese eines Geistes sein, doch innere Streitigkeiten und Kämpfe entsprangen einer anderen Quelle. Jakobus weist auf ihre von innen kommenden Begierden nach selbstsüchtigen und fleischlichen Vergnügungen hin. Einige Ausleger bringen vor, dass mit »Kriege« hier Konflikte außerhalb der Versammlungen der Gläubigen bezeichnet werden. Der Verfasser glaubt, dass Jakobus die innergemeindlichen Zustände unter Gläubigen darstellt. Er sucht nicht den *Anlass*. Worum es ihm vielmehr geht, ist der *Ursprung*, und bei seinem Blick nach innen entdeckt er den Unruheherd: »Kommen sie nicht aus den Begierden in euch?« (vgl. Schlachter). Der Urgrund der Sünde befindet sich in unserem Herzen in Form von Lüsten (Plural). Es geht um fleischliche Begierden, die uns des göttlichen Friedens berauben und solche Ausmaße annehmen, dass sie die gemeindliche Eintracht stören.

Somit hat er die Frage nach dem Woher beantwortet: Der Ursprung befindet sich in unserem eigenen Herzen. Er fährt dann mit einer zweiten Frage fort: Kommen sie nicht daher, dass ihr in euren eigenen Lüsten mit euren Mitgeschwistern fortwährend Krieg führt und gegen sie zu Felde zieht? Diese »Lüste« streben danach, das eigene Ich aufzubauen und andere auf unredliche oder redliche Weise herabzusetzen. Nachdem er die verborgene Quelle herausgefunden hat, entlarvt Jakobus das gebrauchte Mittel und die sich daraus ergebende Enttäuschung: »Ihr ... habt nichts«. Die verborgene Quelle befindet sich in unserem eigenen Herzen, wobei die von uns angestrebten sündigen Vergnügungen der Einheit der Gläubigen schädlich sein können und das Werk Gottes behindern.

**2** Dieser Vers ist schwierig auszulegen. Die Handlungen werden offensichtlich nicht der Reihe nach genannt. »Töten« steht z.B. vor »neiden« (»etwas besitzen wollen«). Erschreckend ist jedoch die Ausdrucksstärke jedes aufgeführten Verbs. Wer gelüstet, begehrt mit bösen Absichten. Die Lust wird jedes nur verfügbare Mittel einsetzen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie wird von Neid und Eifersucht in unserem eigenen Herzen entfacht. Ausdruck ihrer übermenschlichen Kraft ist der Mord, den sie gutheißt. Selbst wenn die eigentliche Tat nicht begangen wird, bleibt dennoch die Bosheit in unserem Herzen. Nachdem dies einmal seinen Lauf genommen hat, beseitigen wir alle hinderlichen Umstände oder Menschen, damit die eigenen sündigen Lüste befriedigt werden können.

Das sündige Verlangen – manchmal unter dem Vorwand, die Wahrheit zu verteidigen zu wollen – wird sich nicht zufriedengeben, bis es sein Ziel erreicht. Wer andere durch unredliche Mittel ausschalten will, ist ein Mörder. David gelüstete, doch damit nicht genug: Er tötete schließlich den Mann der von ihm begehrten Frau. Das genussbestimmte Leben führt zwangsläufig zu Krieg und Spaltung. Auf Vergnügungen ausgerichtete Lüste führen einen ständigen Krieg, der letztlich bei Mord endet.

**3** Wenn in V. 2 eine Gebetsarmut vorliegt, dann geht es hier um unlauter motiviertes Bitten, das keine himmlische Reaktion bewirkt. Der Himmel ist nicht nur mit unseren Worten, sondern auch mit unseren Motiven vertraut. Es geht nicht nur um die Frage, was wir erbitten, sondern vor allem um unseren Beweggrund beim Bitten. Es ist eine gute Übung, in der Gegenwart Gottes zu warten und sich durchforschen zu lassen. Wenn das Gebetsanliegen dem persönlichen Vorteil und Genuss dient, bitten wir übel,

entfacht das lediglich unsere Lust. Der fortwährende Gebrauch ichbezogener Begriffe im Gebet ist unser nicht nur unwürdig, sondern letztlich nutzlos und schädlich.

**4** Er geht jetzt von der Erörterung über unlauter motiviertes Gebet und der darauffolgenden Enttäuschung, »ihr bittet und empfangt nichts«, zum geistlichen Zustand seiner Leser über. Anzeichen von Krankheit zeigten sich in der Beziehung zu Gott, aber auch – wie wir feststellen – im Bestehen anderer Beziehungen. Deren Beschreibung durch Jakobus lässt erkennen, wie schädlich sie waren. Die Tatsache, dass nur die weibliche Form, »Ehebrecherinnen« (RV, J.N. Darby u.a.) gebraucht wird, schließt die Brüder bzw. Männer nicht aus. Diese Beschreibung weist sie wegen ihres Verhaltens zurecht: Untreue gegenüber Gott, untereinander und gegenüber einer untergehenden Welt. Im Alten Testament klagte Gott die Angehörigen Seines Volkes der Untreue an. Gott erscheint in der Rolle des treuen Ehemanns (vgl. Jer 3; Hos 2-4; Jes 54,5; 62,4.5). Er hatte sie umsorgt und geliebt, doch sie hatten nicht nur aufbegehrt, sondern sich auch noch mit anderen vereinigt. Die Frage von V. 4 ist nicht an die Unwissenden gerichtet. Vielmehr werden diejenigen scharf zurechtgewiesen, die es vorgezogen haben, ihren Gott zu verlassen. Ihre Freundschaft zu einer Welt, die Seinen Sohn kreuzigte, und ihr Werben um diese Welt aus Höflichkeit machte sei zu Feinden Gottes. Das Wort »Welt« schließt wohl auch ihre Vergnügungstätten ein, doch da es um die heilige Beziehung der Gläubigen zu Gott geht, hat es hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, mit religiösen Aktivitäten zu tun.

**5** Nun wird das Gewicht der Heiligen Schrift hervorgehoben. Das Wort Gottes

stellt Forderungen und offenbart die Wahrheit. So werden die Leser z.B. in 1,26 aufgefordert, Bilanz zu ziehen, stillzustehen und ihren Lebensstil zu überprüfen. Obwohl man die offensichtlich zitierten Worte mit keiner bekannten Schriftstelle gleichsetzen kann, werden dennoch im gesamten Alten Testament Grundsätze dargelegt, wonach der eifernde Gott völligen Gehorsam und völlige Liebe fordert. Das Alte Testament erinnert uns oft daran, dass Gott die Angehörigen Seines Volkes liebt und eifersüchtig über deren Liebe sowie Hingabe wacht (siehe z.B. 5Mo 32,16). Gott liebt uns nach Sach 8,2 mit glühendem Eifer (vgl. Zürcher). Er duldet keinen Rivalen neben sich. In einer anderen Lesart besteht der Vers aus zwei unterschiedlichen Fragen: »Meint ihr, dass die Schrift vergeblich redet? Begehrt der Geist, den Er (d.h. Gott) in uns wohnen ließ, mit Neid?« Der Verfasser gibt dem Wortlaut der AV den Vorzug.

**6** Dieser vielleicht Spr 3,34 zitierende Vers lässt erkennen, wer der Geber ist und was Er gibt. Gott wird erneut als derjenige geoffenbart, der den Demütigen Gnade gibt. Viele derartige Beispiele kommen in der Schrift und im Leben Seines Volkes heute vor. Seine Fülle ist noch immer unermesslich. Sagte nicht der Heiland der Frau am Brunnen: »Wenn du die Gabe Gottes kenntest ... so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir ... gegeben« (Joh 4,10). Seine Gaben sind unverdiente Zuwendungen, und es lohnt sich, sie zu besitzen. Petrus ist es, der über »den Gott aller Gnade« (1Petr 5,10) schreibt. Als aus Gnaden Errettete (Eph 2,8-9) stehen wir in der Gnade (Röm 5,2). »Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden« (Joh 1,17). Diese Wahrheit war es, die

Philipp Friedrich Hiller inspirierte, folgende Zeilen zu schreiben:

Ich hatte nichts als Zorn verdient  
und darf mich Gottes Gnade freun;  
Er hat mich mit sich selbst versöhnet,  
Er wusch durch Jesu Blut mich rein.  
Jetzt Gottes Kind, einst Gottes Feind!  
Erbarmung hat's so treu gemeint.

Die bei der Bekehrung erfahrene Gnade besteht darin fort, dass sie den Demütigen stets reichlich zuströmt und nie aufhören wird, jeder wieder auftretenden Not zu begegnen. Sie hat keine Beschränkungen. Gott befindet sich immer auf der Seite der Demütigen. Andererseits widersteht Gott den Hochmütigen. Spr 16,5 sagt, wie das geschieht. Das Verb »widersteht« ist ein dem Heerwesen entstammendes Wort und bezeichnet das Aufstellen von Truppen in der Schlachtreihe. Gott gibt in unverdienter Weise den Demütigen und verweigert mit Macht den Hochmütigen Seine Gaben. Daniel erlebte Seine Gnade, wurde geschützt und geehrt, der überhebliche, stolze König Nebukadnezar dagegen zutiefst beschämt. Unsere Geschichtsbücher sind voll von anderen Beispielen. In Mt 18,3-4 wird diese Wahrheit vom Herrn Jesus hervorgehoben, als Er das kleine Kind (vgl. Konkordante und Hoffnung sowie »Kindlein« Elberf) in die Mitte stellte, um zu verdeutlichen, was Demut heißt.

7 Nachdem wir bei der Bekehrung eine Hingabe vollzogen haben, müssen wir unser ganzes Sein einschließlich des eigenen Ichs fortwährend Gott geben. Die Unterwerfung hat den gleichen Ursprung wie der Gehorsam, den wir leisten müssen. Es wird von uns grundsätzlich erwartet, dass wir uns ganz in ein Dienstverhältnis stellen. Im zivilen Leben besteht gutes staatsbürgerliches Verhalten darin, dass wir uns der Obrigkeit unterwerfen (1Petr 2,13).

In der Versammlung anerkennen und achten wir die Ältesten und gehorchen ihnen (1Kor 16,16). Im häuslichen Bereich ordnen sich Frauen ihren Männern unter (Kol 3,18), wobei sich auf geschäftlichem Gebiet Bedienstete ihren Vorgesetzten unterordnen bzw. ihnen gehorchen. Der Gläubige, der alles Gott unterworfen hat, ist leicht zu erkennen und wird aufgrund seiner geistlichen Gesinnung und seiner gottesfürchtigen Haltung auf all seinen Wegen geschätzt. Dieser Mensch – ob Mann oder Frau – gehorcht bereitwillig jeder entsprechenden Aufforderung, die er in der Bibel findet. Eine alttestamentliche Gestalt, Hiob, gehorchte Gott trotz großer Schwierigkeiten, und nach vielen leidvollen Erfahrungen erwies sich der Wert der Unterwerfung unter Gottes Wort.

Zweitens müssen wir dem Teufel widerstehen, d.h. gegen den Teufel eindeutig Stellung beziehen. Er ist Realität, aktiv und ein Feind (1Petr 5,8). Wir müssen ihn nicht erst herbeilocken, und sobald wir uns dem HERRN weihen, greift er an. Wir sind auf Gott und Sein Wort angewiesen. Auf den HERRN hatte es der Teufel besonders abgesehen. Dies gilt in gleicher Weise auch für diejenigen, die Gott gehorchen. »Widerstehen« ist ein Verb im Aktiv. Von uns als dem Angriff des Teufels Ausgesetzten wird erwartet, dass wir ihm nicht einen Fußbreit überlassen. Der Kampf geht weiter, und darin müssen wir uns mit unserem Schwert und mit der ganzen, von dem siegreichen HERRN bereitgestellten Waffenrüstung bewahren (Eph 6). Wir dürfen nie im Kampf zurückweichen.

Wir beweisen erst dann Tüchtigkeit und Sachverstand, wenn wir unsere Waffen kennen und zunehmend damit umgehen lernen. Je mehr wir in unserem Gehorsam voranschreiten, desto heftiger wird der Angriff des Feindes sein. Daher müssen

wir die Bibel und den Gott der Bibel immer besser kennenlernen. Paulus sagte aus Erfahrung: »Seine Gedanken (Vorgehensweisen) sind uns nicht unbekannt« (2Kor 2,11). Das Ergebnis unseres Widerstehens steht fest: Er wird von uns fliehen. Wann dies geschieht, wird uns nicht gesagt, noch wird uns mitgeteilt, wie und zu welchem Zeitpunkt er angreift, doch wir müssen immer bereit sein. Er zieht sich nur vorübergehend vom Kampf zurück. Obwohl man ihn nicht leicht besiegen kann, ist er auf Golgatha vollends geschlagen worden. Wir siegen daher, weil der Herr Jesus siegreich gewesen ist, und halten weiterhin stand. Wir müssen wachsam sein, denn in dem Moment, wo wir nicht auf der Hut sind, wird er angreifen. Daher müssen wir wachsam sein, wenn wir siegreich sein wollen. Nun können wir mehr als Überwinder sein, wobei wir in Erwartung des Endes der Auseinandersetzung mit dem Feind Zuflucht bei Gott nehmen, indem wir uns Ihm unterwerfen und Ihm gehorchen.

**8** Dieser Vers sagt, wie wir in unserem Kampf mit dem Teufel den Sieg davontragen können. Im vorhergehenden Vers sollten wir dem Teufel widerstehen, d.h. uns von ihm distanzieren, doch jetzt sollen wir Gott nahen. In der gesamten Schrift gibt es zahlreiche Verse, die uns ermuntern, Gott zu nahen, damit wir mit Seiner Stimme vertraut sind. Beim ersten Anlass, bei dem wir Ihn wirklich kennenlernten, wurde uns das Heil zuteil. Dies war der erste Schritt, doch nun werden wir ermahnt, ständig herzutreten und festzustellen, dass wir stets freudig erwartet werden. Würde Er sich uns sonst nahen? Dies unterscheidet sich so sehr vom Geschehen am Sinai, als das Volk Israel (Gottes irdisches Volk) Abstand wahren musste. Was uns eingeschärft wird, ist eindeutig: »Naht

euch«. Dies ist eines der Vorrechte, die jedem Gläubigen dieser Haushaltung gehören. Wir brauchen auf Erden keinen Pastor, Priester oder anderen Geistlichen, sondern haben direkten und unmittelbaren Zugang zu Gott. Dessen sollten wir uns besonders dann bewusst sein, wenn wir vom Teufel bedrängt werden. Die Tatsache, dass sich Gott uns naht, ist überaus tröstlich, wenn wir angegriffen werden. Er ist Sonne und Schild, gibt Gnade und Herrlichkeit (Ps 84). Seine Gegenwart bringt auch Anforderungen mit sich: »Säubert die Hände«, d.h. macht sie bereit und brauchbar für Gott. In Ps 24 war Reinheit ein Erfordernis für den Dienst des Hauses Gottes, und das gilt auch heute: Wir müssen Hände haben, die nicht von Sünde beschmutzt sind. Die Tatsache, dass Jakobus die Bezeichnung »Sünder« gebraucht, könnte daran denken lassen, dass sie in Sünde verstrickt und von ihr beschmutzt waren, sodass sie das Wasser des Wortes benutzen mussten. Sie mussten zum Wasserbad im Wort kommen, damit sie in die Lage versetzt wurden, heilige Hände aufzuheben (1Tim 2,8). Der Hinweis auf unsere Hände deutet auf das hin, was von anderen gesehen werden kann. Dann wendet sich Jakobus dem inneren Menschen zu und fordert Reinheit des Herzens. Das Herz ist der Sitz unserer Regungen einschließlich unserer Liebe, die rein sein muss. Wenn unser Herz hart geworden ist oder unsere Gefühle fehlgeleitet sind, sollten wir die eindringliche Mahnung beachten. Drittens darf unser Geist, der Sitz intellektueller Fähigkeiten, nicht fleischlich ausgerichtet sein. Vielmehr gilt: »Alles, was wahr ... ehrbar ... gerecht ... rein ... liebenswert ... wohlklingend ist ... irgendeine Tugend und ... irgendein Lob, das erwägt« (Phil 4,8 Rev.Elberf). Daher dürfen wir nie auf beiden Seiten hinken. Wer in Gottes Gegenwart tritt, gleicht

einem Priester, der vom Opferaltar zum Becken und von dort in das Haus der Gegenwart Gottes geht. Hände, Herz und Geist befinden sich ausnahmslos in einem der Gegenwart Gottes angemessenen Zustand: drinnen das reine, von Liebe erfüllte Herz – für Menschen unsichtbar, aber von Gott im Verborgenen beurteilt; die heiligen und reinen Hände, nachdem wir das Wasser des Wortes benutzt haben (das Becken im äußeren Vorhof des Zeltens der Zusammenkunft), sodass wir Heiliges anrühren und damit umgehen können; und dann der geheiligte, sich des Vorrechts und der Stellung bewusste Verstand – ausschließlich auf Gott ausgerichtet.

**9** Dies ist ein Vers, der uns ein ungewöhnliches Lebenskonzept vermittelt, ein Konzept, das sich mit den ernstzunehmenden Fragen des Daseins befasst. Es ist dem von Ausschweifung bestimmten Treiben der Welt unter der Herrschaft des Teufels entgegengesetzt. Die Verben stehen im Aktiv und ermuntern damit, uns den gegenwärtigen Verhältnissen zu stellen, die in einer dem Wesen nach gottlosen Welt vorherrschen. Der Betreffende ist bis ins Innerste betrübt und spürt bei der allgemeinen Abkehr von Gott ein Verlangen nach wahrer Buße. Dies führt zur Betrübnis im Zustand der Trauer. Obwohl sie tief ins Herz geht, kommt sie wie im Falle des Herrn Jesus in Geschrei und vielen Tränen zum Ausdruck. Er ritt in die Stadt Jerusalem ein und verbarg seine Tränen nicht (Lk 19,41). Der HERR riet ihren Bewohnern, nicht über Ihn, sondern über sich selbst zu weinen. Sie waren von Gott gewichen und hatten den Tag der Heimsuchung nicht erkannt, sondern feierten auf offener Straße. Bald würde sie die von Gericht und Elend geprägte Wirklichkeit einholen. Die Veränderung würde gewaltsam erfolgen.

Ihre gegenwärtige Not sollte zu wahrer Buße führen. Statt dessen hasteten sie blindlings weiter, bis sie schließlich unter der brutalen Gewalt der Unterdrücker litten. Nun verwandelte sich ihre Freude in Traurigkeit. Sie kümmerten sich nicht mehr um ihre eigenen gottlosen Wege und gingen ganz in Vergnügungen auf, die mit der Zeit vergehen und nichts Gott Wohlgefälliges an sich haben. Auch hatten sie zu Gott und zur Wirklichkeit keine Beziehung mehr. Die Betrübnis (*talaipôrêsate*, hier in der Verbform gebraucht) ähnelt den Empfindungen des Paulus in Röm 7,24: »Ich elender Mensch!« (vgl. »fühlt euch elend« Konkordante, »fühlt euer Elend« Rev.Elberf, Menge, Zürcher, Schlachter und Jerusalemer sowie »werdet eures Elends inne« Luther '56). Die Last seiner persönlichen Sünde war es, die ihn so empfinden ließ und ihm verdeutlichte, dass er unbedingt Hilfe brauchte.

**10** Das einzig Richtige ist jetzt Selbsterniedrigung in der Gegenwart des HERRN. Sie ist eine sehr persönliche Angelegenheit und überaus demütigend. Es geht um ein heiliges Bewegtsein, ein inneres Aufgewühltsein, wie die bittere Reue des verlorenen Sohnes, als er nach Hause zurückkehrte. Aufgrund seiner Sünde schämte er sich, und sein Bekenntnis offenbart seine tief empfundene Traurigkeit. Dies ist der Weg zur Wiederherstellung, und nur der HERR kann den Schaden erstatten, den die Heuschrecken in Jahren angerichtet haben. Der HERR vergibt nicht nur als der Gnadenreiche und Gerechte, sondern stellt auch wieder her. Der Gebrauch der Zeitform des Aorists soll uns trösten und belehren. In dem Augenblick, da der Betreffende die Sünde bekennt, empfängt er Vergebung und darf als Aufgerichteter neu anfangen. Während die Ge-

meinschaft wiederhergestellt wird, ist er um eine Lektion klüger. Der Vers endet mit den liebevollen, tröstlichen Worten: »Er (d.h. der HERR) wird euch erhöhen.« Das Verb »demütigen« steht im Passiv, sodass es wörtlich übersetzt mit »gedemütigt werden« wiedergegeben werden müsste. Dieser Aufruf und das Verlangen, ihm zu gehorchen, sind gleichermaßen göttlichen Ursprungs. Wahre Demut kommt also von Gott, und auch die Kraft zum Demütigsein ist Gottes Gabe. Ruhm oder Eigenlob sind daher ausgeschlossen. Dem HERRN sollte das ganze Lob gehören. Das Wort »erhöhen« (*hypsōō*) bedeutet »in eine würdevolle Stellung erheben«. Petrus sagt: »So demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf dass er euch erhöhe zur rechten Zeit« (1Petr 5,6). Vielleicht tut Er es in diesem Leben, gewiss aber in der jenseitigen Welt.

**11-12** Jakobus ist mit dem Thema »Zunge« noch nicht fertig. Jetzt folgt ein eindeutiges Gebot: »Redet nicht widereinander, Brüder.« Dies erscheint als Gebot (»redet nicht«) und gibt uns nicht das Recht, unsere Zunge auf diese Weise zu gebrauchen. Wer als Verleumder auftritt, redet auf boshafte Weise gegen andere Menschen. Dies ist schwerwiegender als gedankenloses Gerede über eine andere Person in deren Abwesenheit. Beweggrund dessen scheint das Verlangen zu sein, den Charakter eines Menschen ins schlechte Licht zu rücken und sein Zeugnis zu schädigen. Im Rahmen des mosaischen Gesetzes wurden die Israeliten vor dieser Praxis gewarnt (3Mo 19,16). Paulus musste über ebendiesen Sachverhalt den Korinthern schreiben (2Kor 12,20). Auch Petrus steuert etwas dazu bei (1Petr 2,1-2). Wenn man jemand verleumdet, will man ihm weh tun und ihn verletzen.

Dies ist leider eine der verheerendsten, unsäglichen Schaden anrichtenden Sünden in christlichen Kreisen, als deren Urheber man den Teufel anführen kann. Einer seiner Titel lautet »der Verkläger unserer Brüder« (Offb 12,10).

Dann betrachtet Jakobus diese widerwärtige Sünde genauer. Der betreffende Verleumder setzt den anderen nicht nur herab, sondern spielt sich auch als sein Richter auf und stellt sich über das allgemein verbindliche Gesetz Gottes. Indem er das Gesetz richtet, stellt er sich darüber und ersetzt es durch sein eigenes Gesetz. Wie lächerlich, eine solche Stellung einzunehmen! Daher fragt Jakobus: »Wer bist du, der du den Nächsten richtest?« (J.N. Darby; vgl. Elberf [»der du einen anderen richtest« im Original, in Luther '12 und '56]). Nehmen wir den Wechsel von »Bruder« zu »Nächster« zur Kenntnis. Diese Sünde trübt geistliche und irdische Beziehungen. Es geht um eine sündige Angewohnheit, die manchmal ungehindert in christlichen Kreisen weiter besteht. Der Betreffende erhebt sich über das Gesetz, als könne man mit ihm nach Belieben verfahren und ihm den Gehorsam verweigern. Nach der Argumentation des Jakobus will dieser Mensch, indem er sich über das Gesetz stellt, auch Gott als dem Geber des Gesetzes gleich sein, ja, sich gar über Ihn stellen. Jakobus zögert also nicht, Gottes Vollmacht zu verteidigen (V. 12). Er stellt Tatsachen fest: Es gibt einen und nur einen Geber des Gesetzes. Er ist dessen Urheber und behält sich das Recht vor, mit Seiner einzigartigen Fähigkeit darüber zu wachen. Kein Mensch hat letztendlich das Recht zu richten, weil ihm umfassende Erkenntnis und Belehrung fehlen (vgl. 1Kor 4,5). Wiederum ist der Mensch zu kaum etwas fähig, weil gewöhnlich sein Geist sehr begrenzt ist oder seine Motive unlauter sind.

**Anmerkungen**

**3,17** *Hagnos* (»rein«) wird im Neuen Testament viermal mit »keusch« und viermal so wie hier übersetzt.

**VIII. Glaube und Zukunft (4,13-5,9)**

**13** Vom Thema »Gesetz Gottes« geht er jetzt zum Willen Gottes über. Die Zeit ist ein kostbares Gut, und dessen ist sich der genau rechnende Geschäftsmann bewusst. Doch wie nutzen wir als Christen sie?

Der Geschäftsmann, stolz wie er ist, zieht seinen Terminkalender zu Rate. Sein Zeitplan orientiert sich an seinen Vorhaben. Er legt die Einzelheiten seiner Unternehmungen fest, um darin seine geschäftlichen Ziele unterzubringen. Gott hat keinen Platz in seinem Plan. Der Wille Gottes ist für ihn belanglos. Nehmen wir zur Kenntnis, dass seine geschäftlichen Pläne oder seine Ziele nicht verurteilt werden. Das Wort Gottes verurteilt gute Planung bzw. gute Umsetzung der Pläne nicht. Geld verdienen war damals genauso üblich wie heute. Eins fehlte diesem Mann jedoch: Er plante nur für dieses Leben, ohne Vorbereitungen für das Leben danach zu treffen. Sein Gott war das Gold, und irgendwie würde es immer weitergehen, dachte er. Dies kennzeichnet den Materialisten; er meint, dass Erfolg nach dem Gewinn beurteilt wird. Er denkt nicht an Gott oder Gottes Willen und rechnet bei seiner Planung auch nicht mit Gottes Willen für seine gegenwärtige Situation.

**14-17** V. 14 folgt diesem Geschäftsmann bei seiner Planung und seinen Unternehmungen, um die sich gesetzten Ziele zu erreichen. »Ihr wisset nicht« (vgl. Menge, Zürcher, Hoffnung) – hier befindet sich der Schwachpunkt. Ihr kennt die Zukunft nicht, nicht einmal den nächsten Tag. Ein Tag kann alle Pläne und Absichten ändern.

Folgende Frage muss man daher bedenken und in den Plan einbeziehen: »Was ist euer Leben?« Der stolze Mann von V. 13 hatte nicht einen Augenblick daran gedacht. Er hatte für ein Jahr geplant, doch das Leben gleicht einem Nebel (vgl. GN und »Dunst« Jerusalemer), der sichtbar ist und wieder verschwindet. Der Mann sprach vom eigenen Wollen, als könnte ihm der Tod nichts anhaben. Gott sagte: »Dir steht nicht ein Tag, geschweige denn ein Jahr zur Verfügung – rühme dich nicht des morgenden Tages« (siehe Spr 27,1). Viele solche Aussagen kommen im Alten und Neuen Testament vor (vgl. Hi 7,6-7;9,25; Ps 139,5; 102,3.11): Wie wahrheitsgetreu ist der Vergleich des Jakobus! Das Leben gleicht einem Nebel. Denken wir an das vom HERRN erzählte Gleichnis (Lk 12), an einen Mann, der mehr an seiner Ernte als an Himmel oder Hölle interessiert war (V. 15). Die Anerkennung des Willens des HERRN sollte immer ein Aspekt unserer zukünftigen Pläne sein. Die Tatsache, dass das Leben Ungewissheiten birgt, muss unsere Planung und unsere Haltung gegenüber dem jetzigen Leben beeinflussen. Gottes Souveränität sollten wir stets anerkennen. Paulus sagte in Apg 18,21: »Wenn Gott will ...« (vgl. Röm 1,10). Die Unsicherheitsfaktoren des Lebens brauchen uns nicht davon abzuhalten, Zukünftiges zu planen, vorausgesetzt, dass wir den Willen Gottes anerkennen. Ein großes Ereignis, das dabei ebenfalls in unsere Planung einbezogen werden muss, ist die nahe bevorstehende Wiederkunft des HERRN für Seine Gemeinde (1Thes 4,17). Diese Erwägungen sollten uns anspornen, noch Größeres für Ihn zu wagen. Wenn unsere Dienstzeit so kurz ist, sollten wir an jedem Tag, der uns gegeben ist, Gutes wirken. Es gibt begangene Sünden, doch in V. 17 finden wir die Unterlassungssünde. Mögli-



cherweise gab es diejenigen, denen die Tatsache der Ungewissheit als Entschuldigung dafür diene, nichts zu tun. Von ihnen sagt Jakobus frei heraus: »Sie sind schuldig geworden.«

**5,1** Jak 5 möchte drei interessante Botschaften vermitteln:

V. 1-6: An die unbekehrten reichen Juden;

V. 7-15: An die unterdrückten Gläubigen;

V. 16-20: An alle Christen – die Notwendigkeit des Gebets.

Jakobus hat in den ersten Kapiteln das Fehlverhalten der Gläubigen dahingehend erörtert, dass sie den Reichen bevorzugt behandelten und den Armen beschämten. Jetzt wendet er sich an die Reichen. Zuvor hat er sie anhand ihrer Kleidung und ihrer Haltung beschrieben, während er nun den von Innigkeit zeugenden Begriff »Brüder« bewusst auslässt. Sie mögen religiös gewesen sein, hatten aber nie eine wirkliche Bekehrung zu Christus erfahren. Der von ihm gebrauchte göttliche Titel ist ein alttestamentlich-jüdischer: »der Herr Zebaoth«, d.h. der HERR der Heerscharen (V. 4). Dennoch müssen auch Gläubige achtgeben, denn alle Schrift ist ihnen von Nutzen. In den Briefen an die Gemeinden in Offb 2 und Offb 3 wird gezeigt, dass der Besitz von Reichtümern das geistliche Leben der Gemeinden nicht voranbringt, sondern das Gegenteil bewirkt. Den Evangelien entnehmen wir, dass nur wenige Wohlhabende in das Reich Gottes hineinfinden. Demjenigen, der Reichtümer hat, fällt es oft schwer, sich erretten zu lassen und für Gott nützlich zu werden. Dennoch hat Gott wohlhabende Menschen auf bemerkenswerte Weise gebraucht, Förderer Seines Reiches zu sein (z.B. Barnabas).

Jakobus befasst sich speziell mit denen,

die Gold zu ihrem Gott erhoben hatten. Vielleicht erinnerte er die Gläubigen daran, sich erneut die Bergpredigt des HERRN ins Gedächtnis zu rufen (vgl. Mt 6,19-20). Im Weinen und Heulen kommt tiefer Kummer zum Ausdruck. Diese Haltung ist auf den Missbrauch des Reichtums zurückzuführen, der innere Armut hervorruft (vgl. Joe 1,5).

**2-3** Er gebraucht Verben im Perfekt, um den unwiederbringlichen Verlust zu unterstreichen, der einen solchen unaufhörlichen Schmerz hervorgerufen hat. Ihre verrotteten bzw. vermoderten Kleider zeugen davon, dass der Charakter verdorben ist. Wie verkommen ist ihre Gefühlswelt! Wie werden sie in der Gesellschaft verachtet! Welch ein Wort wählt er dann, als er von ihrem Reichtum spricht! Dieses Wort kommt nur hier in der Bibel vor: Er ist »verfault« (V. 3). »Verrostet« – ein anderes, nur hier im Neuen Testament vorkommendes Wort – bezeichnet die überaus schädliche Wirkung tödlichen Giftes (vgl. »Ätzgift« Konkordante): Es frisst von innen nach außen, während Rost von außen nach innen frisst. Wie sehr ist jetzt alles im Absterben begriffen! Wer dies als zukünftig beschreibt, verschlimmert nur den gesamten Verlust. Elend prägt die Gegenwart und noch stärker die Zukunft (V. 4). Gott interessiert sich nicht nur für den Reichtum des Betreffenden, sondern auch dafür, wie er erworben wurde.

**4** Indem er das vertraglich Vereinbarte betrachtet, stellt er zunächst fest, dass der arme Tagelöhner seinen Verpflichtungen nachgekommen, ihm aber sein voller Lohn vorenthalten worden ist. Er wurde ihm nicht vorenthalten, weil ein Versehen seines Herrn vorlag. Vielmehr legte es dieser bewusst darauf an, seinen Arbeitern weniger Lohn zu zahlen. An Umfang und Quali-

tät der verrichteten Arbeit gab es nichts auszusetzen. Der Tagelöhner hat seine Pflichten erfüllt, die Felder sind abgeerntet worden, doch der volle Betrag des Lohnes, des vereinbarten Verdienstes, ist ihm vom reichen Besitzer nicht gezahlt worden. Der Reiche war ein Betrüger. Im Gegensatz dazu steht der freudige Anlass, den der HERR am Brunnen von Sichar beschrieb: »Der da erntet, empfängt Lohn« (Joh 4,36). Wiederum ist jeder Diener seines Lohnes oder Verdienstes wert. Hier stellen wir fest, dass die Arbeiter geerntet, aber nicht den vollen Betrag des Lohnes empfangen haben. Der Lohn wurde nicht aus Versehen, sondern als Ausdruck eines bewussten Vorgehens nur teilweise bezahlt. Ein Teil davon wurde bewusst zurückgehalten. Nun schrie der absichtlich vorenthaltene Lohn genauso, wie es die Tagelöhner taten. Diese von den irdischen Herren Unbeachteten fanden bei einem anderen, höher stehenden Gebieter, dem HERRN der Heerscharen, offene Ohren. Dies ist ein weiterer alttestamentlicher Titel, womit der Rächer bezeichnet wird, derjenige, der allgegenwärtig ist und Recht üben wird. An anderer Stelle kommt er im Neuen Testament nur noch in Röm 9,29 vor.

**5** Der Lebensstil des ungerechten Herrn lässt erkennen, dass er nicht nur Vorräte aufgehäuft, sondern auch in sündigen Vergnügungen gelebt hat. Er wird nicht nur des unredlichen Gewinns, sondern letztlich der unersättlichen Gier danach beschuldigt, dass der eigene Geldbeutel stimmt. Lukas gibt in Kap. 12 seines Evangeliums ein Gleichnis wieder, worin der HERR von einem habsüchtigen, nach Reichtum gierenden Toren erzählte. Die Nutzenanwendung in der Schlussbemerkung der Geschichte besteht darin, dass wir uns Schätze im Himmel sammeln sollten, wo weder Motte

(von außen) noch Rost (von innen) zerstören (vgl. dazu Mt 6,19-20). In Kol 3,5 setzt Paulus Habsucht mit Götzendienst gleich. Bezugnehmend auf die letzten Tage hebt Jakobus hervor, wie töricht es ist, durch unlautere Mittel reich zu werden, da wir nur kurz auf Erden leben, dann aber die Ewigkeit vor uns haben. Der Hinweis auf »einen Schlachttag« ist schwierig zu erklären. Vielleicht greift er, nachdem er von den letzten Tagen des Lebens gesprochen hat, wie so oft ein anderes Sinnbild auf, um das endgültige Opfer des Lammes und dessen ewigen Wert in gottesdienstliche Begriffe zu kleiden.

**6** In diesem Vers wird Rückschau gehalten und die Schuld letztlich diesem ungerechten Herrn zugeschrieben. Er hatte als Richter amtiert, den Geschworenen angehört und das Urteil vollstreckt. Der Knecht, dem seine Rechte vorenthalten wurden, lässt die Haltung Abels erkennen: widerstandslos und bereit, sogar bis in den Tod zu vertrauen. Möglicherweise spielt Jakobus auch auf Stephanus und andere an, die verfolgt und getötet wurden. Diese Erfahrung blieb auch dem HERRN Selbst nicht erspart, an den Jakobus als Schreiber immer zu denken scheint.

**7-9** In diesen Versen werden freimütig Angelegenheiten behandelt, die Jakobus als wichtig ansieht:

V. 7-9: Die Notwendigkeit der Geduld;

V. 10-11: Vorbilder der Geduld;

V. 12-15: Die Notwendigkeit des Gebets;

V. 16-18: Das Vorbild des Gebets;

V. 19-20: Die Zurechtbringung der Abirrenden.

Die Ankunft des HERRN wird von Jakobus in seiner Zusammenfassung erwähnt. In diesem letzten Abschnitt werden

die wichtigsten, in diesem Brief behandelten Fragen gebündelt und entsprechende Ermunterungen gegeben. Die erneute Verwendung des bei vier Anlässen gebrauchten Ausdrucks »Brüder« betont die bestehende Beziehung und lässt die Leser auf Angelegenheiten unter Gotteskindern zurückkommen. Seine Botschaft an die reichen Herren außerhalb des Kreises der Gotteskinder ist beendet. Er hat sie durch und durch verurteilt, und damit ist für ihn dieses Thema abgeschlossen. Er erkennt jetzt die gemeinschaftlichen, zwischen allen Angehörigen des Volkes Gottes geknüpften Bande an und wird seine Botschaft mit einem Schlussakkord wahrer Zuneigung beenden.

Es geht um die Notwendigkeit der Geduld bzw. des leidensbereiten Durchhaltevermögens, um das boshaft-schändliche Treiben angesichts der Tyrannei der reichen Herren zu ertragen, die in den Versen zuvor energisch verurteilt worden sind (V. 1-4). Die Verfolgung wird aufhören, wenn der HERR kommt. In all den Jahrhunderten haben Gläubige in verschiedenen Ländern gelitten, wobei viele ihre Habe verloren und einige zu Märtyrern wurden. Dies muss und wird bei der Ankunft des HERRN aufhören. Das hier für dieses Ereignis gebrauchte Wort heißt *parousia*. Es wird auch von anderen neutestamentlichen Schreibern benutzt. Matthäus (24,27) beschreibt damit die Ankunft des Sohnes des Menschen, während es Paulus in 1Thes 5,23 und Johannes in 1Jo 2,28 verwendet. Es kommt insgesamt mindestens 24-mal im Neuen Testament vor und bezeichnet stets die persönliche, machterfüllte und mit Herrlichkeit einhergehende Anwesenheit. Hier bringt sie den leidenden Gläubigen Erquickung angesichts der rohen, ungerechtfertigten Behandlung durch die reichen Machthaber. Dieses Ereignis zeigt

somit die große Wende an. Unser Schmerz wird dann vorbei, die Unterdrückung beendet sein.

Jakobus betont jedoch, dass es gerade jetzt notwendig ist, geduldig zu sein. Die Veranschaulichung – der tätige Ackersmann – konzentriert sich nicht auf dessen Arbeit, sondern auf dessen Geduld. Nachdem der Ackersmann gepflügt und gebetet hat, wartet er nun geduldig darauf, dass Gott Sein Werk tut. Der leidende Heilige wartet gleichermaßen mit geduldigem Ausharren darauf, dass Gott Sein Werk vollbringt. Daher ähnelt in V. 8 seine Geduld in gewisser Weise derjenigen des Ackersmanns, dessen Werk in sich abgeschlossen ist. Auch wartet er in erster Linie nicht auf den Regen, sondern auf die Frucht. Wenn der Regen gefallen ist, kann die Ernte kommen und die Frucht eingebracht werden. Dieses schöne, dem Ackerbau entnommene Bild schließt mit der Freude der Ernte. So werden sich auch bei Seiner Ankunft besonders die verfolgten Gläubigen freuen. Alles Leid wird vorbei und nichts als Freude unser Teil bei Seinem Kommen sein.

Die in V. 9 stehende einfache Ermahnung soll in der gegenwärtigen Wartezeit hilfreich sein. Wir müssen mit jeglichem Seufzen und Stöhnen aufhören, nicht nur gegenüber unseren Unterdrückern, sondern gegeneinander. Gewiss kommt Er bei Seiner Ankunft als der Erretter, der uns dem Unterdrücker entreißt, doch Er kommt auch als der rechtmäßige und gerechte Richter. Obwohl Jakobus nicht wie Paulus versucht, die Reihenfolge aller damit verbundenen Ereignisse darzulegen, gibt er einen starken Anreiz dazu, in der Gegenwart mit Schuldzuweisungen an andere bzw. dem Murren gegen Gott aufzuhören. Der Richter, der Recht üben wird, steht vor der Tür (bereit, Recht zu

sprechen). Die Tür wird und muss Ihm offenstehen (vgl. Ps 24).

## IX. Glaube und Vertrauen (5,10-20)

**10-11** Benötigen wir Beispiele richtigen Verhaltens in der Zeit, da wir geschmäht werden und leiden? Es gibt viele davon. In Mt 5,12 befasst sich der HERR mit ebendiesem Thema und weist auf das Vorbild der alttestamentlichen Propheten hin. Obwohl sie die vom Himmel gesandten Boten waren, blieb ihnen Misshandlung nicht erspart, sodass sie zu Vorbildern dafür geworden sind, wie man Leiden tragen soll. Sie taten dies mit der Tragkraft des Geduldigen, ohne dabei zu klagen und zu murren. Vielleicht behaupten aber einige, diese Propheten seien außergewöhnliche Menschen gewesen. Daher wird ein weiteres Beispiel geduldigen, stillen Ausharrens angeführt. Diesmal geht es um einen bekannten Mann, um Hiob, dessen geduldiges Ausharren das Buch seiner Lebensgeschichte füllt. In all den vielen Prüfungen, die er durchlitt, sündigte er nicht, sondern wartete geduldig auf seinen Gott. Der nächste Ausdruck, »ihr (habt) ... das Ende des Herrn ... gesehen«, wird häufig so verstanden, als beziehe er sich auf den Ausgang der Prüfungen Hiobs. In Seinem Mitgefühl und innigen Erbarmen entschädigte Gott als der Gnadenreiche Hiob dafür, dass er in seiner allerschwersten Prüfung am Glauben festhielt, sodass er in seinem zweiten Lebensabschnitt mehr gesegnet war als im ersten.

Der Verfasser dieses Kommentars ist der Meinung, dass Jakobus nach der kurzen Anspielung auf Hiob nun sein letztes und zugleich größtes Beispiel geduldigen, in der schwersten Probe erwiesenen Glaubens einführt: das Ende des HERRN. Woran dachte er persönlich nicht alles, wenn er

das Ende des HERRN erwähnte! Das mutige Ausharren der Propheten und das beispielhafte Zeugnis Hiobs sind hilfreich, doch welche Gemütsbewegungen mögen die Leser verspürt haben, als sie sich der letzten Tage des HERRN erinnerten! Einige Jünger hatten die durchdringenden Schreie in Gethsemane gehört, waren Ihm vom Garten des Gebets zum Palast der gottabtrünnigen Priester gefolgt. Man konnte feststellen: Ohne Widerstand zu leisten, ging der HERR still und dennoch willig Seinen Weg nach Golgatha, dessen Zwischenstation ein heidnisches Gericht war. Kein einziges Murren kam über Seine Lippen, sondern statt dessen starkes Geschrei, das mit während Seines Betens vergossenen Tränen vermischt war. Es verwundert nicht, dass Jakobus schreibt: »Der Herr (ist) voll innigen Mitgefühls und barmherzig.« Hebr 5,7-9 beinhaltet einen angemessenen Bericht über das Ende des HERRN und soll für alle Gläubigen beispielgebend sein. Das Mitgefühl des HERRN uns gegenüber gewinnt durch Seine eigenen Erfahrungen noch an Wert. Er ist »voll innigen Mitgefühls« (ein nur hier in unserer Bibel vorkommendes Adjektiv). Dann ist Er ebenso »barmherzig« (»voll innigen Erbarmens«), eine von Lukas hinsichtlich des Vaters gebrauchte Wendung (Lk 6,36). So verhielt Er sich anderen gegenüber, darunter solchen, die Ihm Schmerzen zufügten. Welch ein nachahmenswertes Beispiel!

**12** Dies ist ein Rat für diejenigen, denen Leiden und Warten schwer zusetzt. Daher appelliert er an sie und schärft ihnen ein: Meine Brüder, gebt Zornesausbrüchen nicht nach, damit ihr nicht unter das Gericht fallt. Gebt ihnen nicht nach, da es nicht nur naheliegend ist, sondern auch schnell geht, dass man fällt. Ihr dürft nicht

nach Vergeltung rufen noch schwören (vgl. Mt 5,33-48), den Zorn Gottes herabrufen oder Gott bitten, sich an euren Verfolgern zu rächen. Betet vielmehr für sie, ohne dass ihr auf Rache sinnt oder mit einem Eid schwört, es ihnen heimzuzahlen, damit ihr nicht auf ihre Ebene abgeleitet und dem Todesurteil entgegengeht. Folgt darin dem Beispiel des HERRN und stimmt selbst in der Prüfung oder nach deren erfolgreichem Bestehen im Triumph euer Lied an. Die angesprochene Drangsal führt uns zu V. 10 und der Erfahrung der Propheten zurück, die Lieder in V. 13 (vgl. Anm. Elberf) dagegen zu den Siegespsalmen.

**13-14** Frage-Antwort-Methode wird beibehalten. Diese Fragen, die sich zwar mit zufälligen Erfahrungen befassen, haben gemeinsam, dass sie große Herzensbewegungen verursachen. Zunächst geht es darum, wie einander entgegengesetzte Zustände aussehen können und wie man sich darin jeweils verhalten soll. Beten wir in Leidenszeiten, singen wir in Freudenzeiten geeignete Psalmen. Ein anderer Zustand ist körperliche Krankheit, die sich als echte Prüfung erweisen kann. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert stellte dies eine viel größere Prüfung dar als heute, wo im Gegensatz zu damals in den meisten Ländern medizinische Einrichtungen zur Verfügung stehen. Damals waren die Ältesten der Gemeinde in zweierlei Hinsicht verantwortlich: Was sie vor allem tun mussten, war, für den Betroffenen zu beten, worauf als untergeordnete Handlung die Salbung mit Öl folgte. Dieser Akt des Salbens mit Öl darf nicht damit in Verbindung gebracht werden, dass Personen wie Aaron hinsichtlich des Priestertums für ein Amt oder Werk gesalbt wurden. Öl wurde aufgrund seines medizinischen Wertes benutzt. Beachten wir, dass das Wort »Ältes-

te« im Plural steht und es allgemein Sitte war, einen kranken Menschen für Heilzwecke mit Öl einzureiben. All dies wurde im Namen bzw. in der Vollmacht des HERRN getan. In jener ersten Zeit pflegte man im Falle einer Verletzung oder Krankheit Öl und Wein auf die betreffende Stelle zu gießen (Lk 10,34). Die damalige medizinische Wissenschaft war noch nicht so hochentwickelt wie heute.

**15** Was an diesbezüglichen Fortschritten erreicht wurde und noch erreicht wird, steht in den meisten Ländern zur Verfügung. Dafür müssen wir Gott wirklich dankbar sein. Trotzdem darf man das Vorrecht und die Macht des Gebets nicht unterschätzen. In dieser Schriftstelle stehen die Verben im Aorist: erst das Einreiben mit Öl, dann das Gebet. Denke keiner, dass diese Praxis das Privileg besonderer geisterfüllter, religiöser Amtsträger ist. Paulus empfahl bei einer anderen Gelegenheit ein wenig Wein für die Magenbeschwerden des Timotheus (1 Tim 5,23). Diesem Vers hier entnehmen wir, dass sich Älteste nicht nur um die geistliche Gesundheit, sondern auch um die körperliche Gesundheit der Gläubigen kümmern. Diese Praxis begann in Mk 6,7-13 und bestand seither fort. Wir in unserer Zeit sollen die verschiedenen, im Gesundheitswesen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen, müssen uns aber auch stets im gemeinsamen Gebet für die Gesundung der Kranken verwenden. Jakobus sagt, dass das Gebet des Glaubens den Kranken heilen, d.h. den gesundheitlich Angeschlagenen – wenn der HERR will – von seiner Krankheit befreien kann. 4,15 betont, dass der Wille des HERRN maßgeblich ist. Daher ist jegliches Rühmen ausgeschlossen. Das bedeutet nicht, dass jeder kranke Mensch genesen wird. Damit ist auch nicht gesagt, dass unser Gebet den

Willen Gottes außer Kraft setzen kann. Das Neue Testament weiß viel von den Aufgaben der Ältesten, schreibt ihnen aber keine Wunderkräfte zu. Der HERR ist es, der sich dieses Recht vorbehält. Die Ältesten gebieten dem Kranken nicht, sich zu erheben. Sie sind verpflichtet, die gebräuchliche Medizin, in diesem Fall das manchmal mit Wein gereichte Öl, zu gebrauchen. Weder die natürlichen Mittel noch das Gebet sollte man verwerfen. Vielmehr sollte man sich beider in dem Namen (der Vollmacht) des HERRN bedienen. Wenn Sünde der eigentliche Grund der Bedrängnis gewesen ist, hat es keinen Zweck, sich des Öls oder des Gebets zu bedienen, es sei denn, der Betreffende ändert sein sündiges Verhalten. Daher muss er sie im Bekenntnis verurteilen und sich wenn nötig verpflichten, das entsprechende Verhalten aufzugeben.

Jakobus befasst sich nach Meinung einiger Ausleger mit solchen, die den feurigen Pfeilen des Bösen erlegen sind. Sie merken an, dass Jakobus zwei Worte gebraucht, die beide mit »krank« (V. 14-15) übersetzt werden. »Krank« in V. 14 bedeutet »nicht stark« bzw. »schwach« (vgl. Konkordante). Es kommt etwa 34-mal im Neuen Testament vor, davon etwa 20-mal in Bezug auf körperliche und 14-mal auf moralische oder geistliche Schwachheit. Darunter befinden sich die »Schwachen im Glauben« in Röm 14 und 1Kor 8. Es muss eindeutig der Kontext entscheiden, ob Jakobus von körperlicher Schwachheit schreibt oder nicht.

Das zweite Wort für »krank« (*kamnô*) steht in V. 15 und bedeutet, wie behauptet wird, in Wirklichkeit »müde« oder »erschöpft«. Sonst wird es im Neuen Testament nur noch in Hebr 12,3-4 gebraucht. In dieser wohlbekanntem Stelle sollen wir »den (betrachten), der so großen Wider-

spruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf dass ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet«. In Hebr 12 ist die Müdigkeit geistiger und nicht körperlicher Art.

Jakobus mag daher nach Meinung solcher Ausleger von einem schreiben, der so sehr geschwächt und müde ist, dass es für ihn die Möglichkeit gibt, einen Augenblick lang sogar der Versuchung zu erliegen und in Sünde zu geraten. Zu dem Betreffenden werden ganz im Sinne des Paulus (Gal 6,1) von Jakobus die Geistlichen (d.h. geistlich Gesinnten) gesandt, und sie werden über ihm beten. Die Erwähnung des betenden Elia entspreche offenbar der beabsichtigten Zurechtbringung, fügen sie hinzu. Auch er hatte ja mit Zurechtbringung, nämlich der eines Volkes, zu tun. Die Behauptung, worauf diese Auslegung angewiesen ist, wird durch den Gebrauch von *kamnô* in der außerbiblischen Literatur nicht untermauert.

**16** Es ist angemessen, dass Jakobus am Ende von V. 16 auf das Gebet zurückkommt, um seine Macht und Wirkung zu zeigen. Durch das Sündenbekenntnis vor Zeugen wird ein Gott wohlgefälliges Gebet ermöglicht. Dieses Bekenntnis schließt die Entschlossenheit des Kranken ein, die sündige Gewohnheit aufzugeben. Das Gebet dieser Art ist inbrünstig sowie von der Liebe Gottes erfüllt und kommt von einem Menschen, der sich nicht durch die betreffende Sünde verunreinigt hat. Er wird als Rechtschaffener bzw. Gerechter bezeichnet. Viele solcher Beispiele befinden sich in der Bibel (z.B. Dan 9,18). Hier in V. 17-18 führt er ein anderes Beispiel, den Propheten Elia, an.

**17-18** Wir haben in unserer Betrachtung festgestellt, dass oft lebenspraktische Beispiele gebraucht werden, um die dargelegte

Wahrheit zu veranschaulichen. Dieses Beispiel Elias gehört hierher. Er wird als ein uns ähnlicher Mann beschrieben, deshalb können auch wir beten, wie er es tat. Sein Gebet hatte nicht mit körperlicher Krankheit, sondern damit zu tun, dass Gott das Land sowohl mit Regen segnen als auch den Regen zurückhalten konnte. Die Angehörigen seines Volkes hatten sich von Gott abgewendet und damit schwer gesündigt und waren geknechtet. Außerdem hatten sie sich anderen, heidnischen Gottheiten zugewandt. Ihre Sünde wog überaus schwer, doch Elia gab sie nicht auf. Regen war Ausdruck des göttlichen Segens, und Elia bat Gott, Seinen Segen zurückzuhalten. Dabei wusste er, dass dies nicht nur sie, sondern auch ihn selbst empfindlich treffen würde. Er war bereit, mit ihnen zu leiden, wenn dies sie zur Buße veranlassen würde. Sein Gebet wird auf besondere Weise beschrieben. Wörtlich heißt es: »Er betete ein Gebet« (vgl. Konkordante, Luther '12 und '56, Schlachter; vgl. auch »er betete mit Gebet« Anm. Elberf und Rev.Elberf). Der Inhalt ist überraschend: »Sende keinen Früh- oder Spätregen«. Er bat Gott, Seinen Segen zurückzuziehen und Gott erhörte ihn. Aufgrund des Verlusts von mindestens drei Ernten scharte sich das Volk um Elia und bekannte demütig die Sünde. Als die Buße sichtbar wurde, betete er erneut, worauf der Himmel (Einzahl) Regen gab und die Erde ihre Frucht hervorbrachte.

**19-20** V. 19-20 enthält die Schlussworte des Jakobus, worin die Lektion aus Elias

Leben angewandt wird. Wo und wann immer das Volk Gottes von der Wahrheit abweicht, gilt: Handeln wir wie Elia: Beten wir ernstlich, als Verständige und von Liebe Erfüllte, damit man sich vom Irrtum abkehrt und Sünde aufgibt. Wer wie Elia betet und leidet, findet den Überwinderweg für sich und für andere.

Jakobus begann seinen Brief mit einer Ermunterung für Gläubige im Leid. Er sprach über Geduld, kannte aber gut die Folgen für diejenigen, die keine Geduld hatten. Der Glaube einiger mag dahingehend geprüft werden, dass sie krank sind und es ihnen körperlich außerordentlich schlecht geht. Sie hatten möglicherweise keine Geduld oder baten nicht um Weisheit. Andere mag die Prüfung an den Punkt geistiger Erschöpfung führen, an dem sie des Kämpfens gegen die Sünde müde sind. Auch sie ließen keine Geduld erkennen. Gewiss ist die Gefahr der Sünde nicht zu unterschätzen, und wo einige abgeirrt sind, muss gleichermaßen eine – den Gläubigen betreffende! – Umkehr erfolgen. Derselbe Jakobus, der einleitend lobend die Tugenden hervorhebt, die ein Abirren vermeiden, beendet seinen Brief damit, dass er die Zurechtbringung von Gläubigen anerkennt, denen eben diese Tugenden fehlen.

Sogar in seinen abschließenden Bemerkungen zeichnet sich Jakobus durch Praxisnähe, Offenheit und Mitgefühl aus, als er diejenigen anspricht, die er als seine Brüder bezeichnet hat. Hierin gibt er ein bleibendes Zeugnis für alle, die Mitarbeiter am Wort sind.

